



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna | Austria

Diplomarbeit

Schicht. Aufbau
Erweiterung Atelierhaus Salzamt

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Univ.Prof. Dott.arch. Wilfried Kuehn

E253/03
Raumgestaltung und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Dominik Stangl, BSc.
01225995

Wien, am 20.05.2020

Abstract

Situated between the Danube in the north and the Schlossberg in the south is the area where two former salt storage buildings of Linz are located - the Salzamt and the Salzstadl - and whose history goes back to the 16th century. Today, the place looks dreary and is little frequented, even though the location directly under the mighty castle, only five minutes from the centre, seems quite privileged and the international studio Salzamt curates exciting exhibitions frequently. The Stadl, on the other hand, is only used as a garage and is rapidly decaying. The one-sided urban connection is not ideal as well.

This project is intended to show possibilities of how the area can be revitalized. The studio house serves as a starting point. New functions are to be created on the areas of the former Salzstadl and its neighbouring property, which, together with the studios, will form an art quarter. Parts of the historic Stadl building will also be used. An architectural design for an extension of the studio Salzamt should lead to added value for artists and visitors alike. The focus is on the spatial requirements of contemporary art exhibitions, as well as on adequate open spaces and spaces in between, which should generate a high quality of stay.

Zusammenfassung

Zwischen der Donau im Norden, sowie dem Schlossberg im Süden, liegt das Areal an dem zwei ehemalige Salzlagergebäude von Linz situiert sind - das Salzamt und der Salzstadl - und deren Geschichte bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Heute wirkt der Ort trist und ist wenig frequentiert und das, obwohl die Lage direkt unter dem mächtigen Schloss, nur fünf Minuten vom Zentrum entfernt, durchaus privilegiert erscheint und das internationale Atelierhaus Salzamt immer wieder spannende Ausstellungen kuratiert. Der Stadl hingegen wird nur als Garage genutzt und verfällt zusehends. Die einseitige städtebauliche Anbindung ist suboptimal.

Dieses Projekt soll Möglichkeiten aufzeigen, wie diese Gegend neu belebt werden kann. Dabei dient das Atelierhaus als Ausgangspunkt. Auf den Flächen des ehemaligen Salzstadls sowie dessen Nachbargrundstück, sollen neue Funktionen entstehen die, gemeinsam mit den Ateliers, ein Kunstquartier bilden. Dabei werden auch Teile des historischen Stadl-Gebäudes mitverwendet. Ein architektonischer Entwurf für eine Erweiterung des Atelierhaus Salzamt, soll zu einem Mehrwert für Kunstschaffende und Besuchende gleichermaßen führen. Dabei liegt der Fokus auf den räumlichen Bedürfnissen der zeitgenössischen Kunstausstellung, sowie auf adäquaten Frei- und Zwischenräumen, die eine hohe Aufenthaltsqualität generieren sollen.

Schicht. Aufbau

Erweiterung Atelierhaus Salzamt



Inhaltsverzeichnis

01. Verortung - Zwischen Wasser und Fels

Linz an der Donau	10
Altstadt	14
Rund um den Schlossberg	24
Donaulände: Baugrund & Projekte	32

02. Bestand - Vom Salzlager zur Künstlerresidenz

Baugeschichte	38
Charakteristik	54

03. Das Ausstellen - Raum für Kunst

Raumtypologien	70
----------------	----

04. Vorentwurf - Konzeptuelle Überlegungen

Städtebauliche Maßnahmen	80
Exkurs: Der gefasste Außenraum	86
Raumprogramm & Funktion	92
Leitlinien & erste Ideen	98

05. Entwurf - Die Erweiterung

Baukörper definieren	104
Materialität & Erscheinung	118
Plangrafik	128
Fassade & Details	152
Atmosphäre	160

Anhang

Literaturverzeichnis	176
Abbildungsverzeichnis	178

01

- Zwischen Wasser und Fels -

Verortung

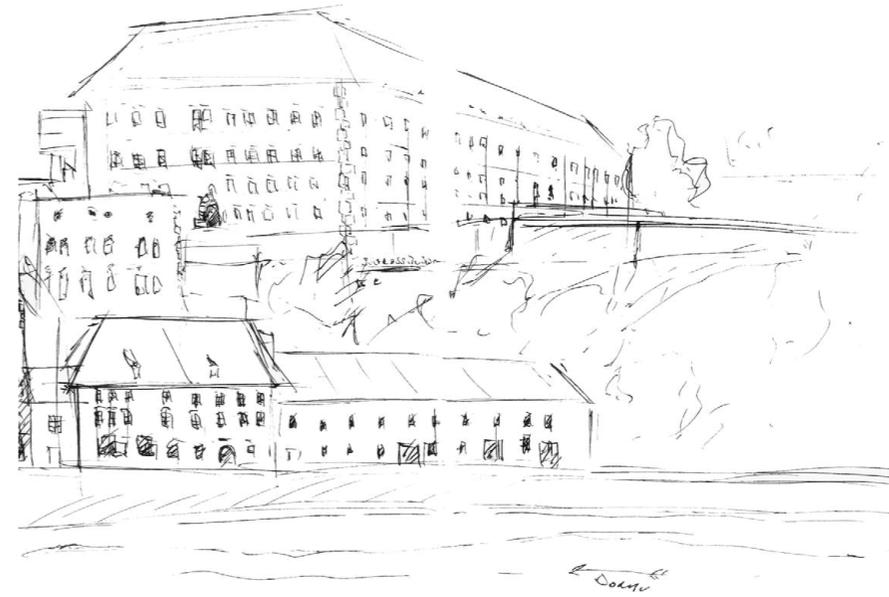


Abb. 1: Skizze, Schlossberg mit Salzamt und Salzstadl

Linz an der Donau

Linz ist, nach Wien und Graz, die drittgrößte Stadt der Republik Österreich und die Landeshauptstadt des Bundeslandes Oberösterreich. Sie liegt auf einer mittleren Seehöhe von 260m ü. A. Das Stadtgebiet umfasst eine Fläche von rund 96 km² und ist geprägt von einer Nord-Süd Ausdehnung. Die heutige Grundfläche ist das Resultat von mehreren Eingemeindungen.¹ Mit den heutigen Nachbargemeinden ist die Stadt Linz teilweise verwachsen. Zwar existieren noch politische Grenzen, diese sind jedoch im Stadtgefüge kaum ablesbar, insbesondere zu den Gemeinden Leonding und Traun. Man spricht hier zum Teil auch vom Linzer Speckgürtel.

Seit 1.1.2014 ist Linz in 16 (davor 36) statistische Bezirke eingeteilt, die im Wesentlichen den gebräuchlichen Ortsteilbezeichnungen der Bevölkerung entsprechen.²

In diesen leben, stand 2019, 206 895 Einwohner, wobei die Bevölkerungszahl im Steigen ist. In den letzten zehn Jahren hat sie sich um insgesamt 9,3% erhöht.³

Das Stadtgebiet wird von den zwei Flüssen Donau und Traun in drei Teile geteilt, wobei die Donau gleichzeitig auch die östliche Grenze von Linz darstellt und das Stadtbild wesentlich prägt. Sie hat die Siedlungsentwicklung der Stadt gleichermaßen gefördert und gehemmt. Dies trifft auch auf den Kranz von Hügeln zu, die das Stadtgebiet umgeben (Froschberg, Freinberg, Kürnberg, Römerberg, Pöstlingberg, Gründberg, Burgwiese bei Ansfelden u. A.).⁴

Die ursprüngliche Bezeichnung der Stadt ist einerseits der Name Lentos, der aus dem keltischen stammt und sprachwissenschaftlich erschlossen ist, sowie die lateinische Lehnform davon, Lentia.⁵

War Linz noch vor einigen Jahrzehnten als Industriestadt mit schlechter Luftqualität verrufen, so wird sie zunehmend zu einem Ort, der ein vielfältiges kulturelles Angebot vorweisen kann. Zwar spielt die Industrie (vor allem die Voestalpine Stahlwerke) nach wie vor eine wichtige wirtschaftliche Rolle, jedoch ist spätestens seit 2009, als Linz den Titel Kulturhauptstadt Europas innehatte, ein Umbruch im Gange. Seit 2014 besitzt die oberösterreichische Landeshauptstadt auch den Titel UNESCO City of Media Arts.

Abb. 2:
Lage von Linz in Österreich



1 Stadt Linz, *Lage Und Flächen*, https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/015_Flachen/. (7.2019)

2 *Stadtgebiet*, https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/, (7.2019).

3 *Bevölkerung*, https://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/, (7.2019)

4 Beate Auer et al., *Oberösterreich : 2 Linz, Dehio Linz*, Wien: Verlag Berger, 2009, S.XXXVII.

5 Ibid.



Abb. 3: Stadtgebiet Linz , 1:100 000

Im Umfeld des Atelierhaus Salzamt, auf das später noch genauer eingegangen wird, befinden sich einige der wichtigsten Institutionen und Veranstaltungsstätten im Kulturbereich von Linz. Ein Überblick.



1. *Landesmuseum Oberösterreich (Schlossmuseum)*. Mit dem Titel „Oberösterreich an einem Ort“ wird hier ein breit gefächertes Themenspektrum geboten. Dabei wird besonders auf die Natur-, Kultur-, sowie Kunstgeschichte des Bundeslandes eingegangen.
2. *Ars Electronica Center*. Sieht sich als Museum der Zukunft und beschäftigt sich mit den Themen Technologie, Gesellschaft und Kunst. Höhepunkt ist das jährlich stattfindende Ars Electronica Festival, das an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Kunst vermittelt. Der Neubau wurde 2006 fertig gestellt und prägt mit seiner beleuchteten Fassade die Stadtszenerie.
3. *Stadtwerkstatt*. Hier finden seit 1979 vorwiegend Musikveranstaltungen aber auch andere kulturelle Ereignisse statt. Es ist damit das älteste autonome Kulturzentrum der Stadt.
4. *Lentos Kunstmuseum*. Ist das Museum für moderne und zeitgenössische Kunst in Linz. Auf ca. 8000m² zeigt es seit 2003, Werke aus Malerei, Skulptur- und Objektkunst. Ein Schwerpunkt der Sammlung liegt auf der europäischen Malerei des 20. Jahrhunderts. Auch dieses Gebäude erhellte die Nacht mit einer beleuchteten Außenhülle und bildet so das illuminierte Pendant zum Ars Electronica Center auf der gegenüberliegenden Seite der Donau.
5. *Schauspielhaus*. Das Schauspielhaus bietet Raum für Theateraufführungen.
6. *City Kino*. Kino im Zentrum, das die Filme, soweit wie möglich, in Originalfassung zeigt.
7. *Brucknerhaus*. Konzerthaus an der Donau bei dem der Schwerpunkt auf klassischer Musik liegt.
8. *AFO*. Im Architekturforum in Linz finden Ausstellungen, Diskussionen sowie Themenabende zum Thema Bauen und Gebautem statt.
9. *Landesgalerie*. Die Galerie beherbergt Malereien und Skulpturen ab 1900. Der Schwerpunkt liegt allerdings auf Grafiken und Fotografien.
10. *Nordico Kunstmuseum*. Das Stadtmuseum in dem Ausstellungen meist direkt mit der Stadt Linz zu tun haben. Gemeinsam mit dem Lentos, bildet es die „Museen der Stadt Linz“.
11. *OÖ Kulturquartier*. An diesem Ort befinden sich gleich mehrere Einrichtungen aus dem Kulturbereich. Ausstellungen finden zum Beispiel im OK-Offenes Kulturhaus statt. Der Schwerpunkt liegt auf medialer Kunst sowie auf Rauminstallation. Weiters gibt es mit dem Höhenrausch einen beliebten Ausflugsplatz über den Dächern von Linz. Ein Kino, das Movimento, sowie Bars und Restaurants als auch eine Artothek runden das Angebot ab.
12. *KAPU*. Wie die Stadtwerkstatt ist sie ein unabhängiges Kulturzentrum. Der Schwerpunkt liegt hier auf Konzerten aus dem Bereich Hip-Hop, Rock und Punk.
13. *Tabakfabrik*. Von Peter Behrens und Alexander Popp geplant, ist die ehemalige Tschickfabrik, wie sie von den Linzerinnen und Linzern auch genannt wird, heute das Zentrum der Start-Up Szene.
14. *Musiktheater*. Das moderne Opernhaus von Linz. In mehreren Sälen werden hier Oper bzw. Operette, Ballett sowie Musicals aufgeführt.
15. *Kunstuniversität Linz*. Nicht direkt Kulturinstitution, aber relevante Nutzergruppe.

Abb.4: Umfeld Atelierhaus Salzamt, 1:20000

Altstadt

Nach einer Übersicht über Linz, soll nun die Altstadt genauer betrachtet werden. Sie ist nicht nur der älteste städtische Teil von Linz, sprich der Nukleus der urbanen Bebauung, sondern beherbergt auch das Gebiet und den Bestand, um den sich diese Arbeit dreht. Generell stammen die ersten nachweisbaren Spuren einer Besiedelung von Linz aus der Bronzezeit (2300-750 v. u. Z.). Diese Erkenntnis geht auf ein Gräberfeld zurück, dass ca. sieben Kilometer südlich des heutigen Stadtzentrums gelegen hat. Hier mündet die Traun in die Donau. Dieser Umstand ist keineswegs Zufall. Der Fluss Traun, aus dem Gebiet um Hallstatt kommend, dürfte ein wichtiger Transportweg für Salz gewesen sein. Salz wurde auch im nördlichen Böhmen gebraucht, weshalb Linz an einer wichtigen Nord-Süd Verkehrsrouten lag.⁶ Auch die Ost-West Verbindung der Donau bekommt in der Folge Relevanz. Schon in der Römerzeit ist Flussschifffahrt, unter anderem zum Warentransport, nachweisbar. So bilden die beiden Flüsse seit der Urzeit überregionale Verkehrslinien.⁷ Ein weiterer Faktor für die Ansiedlung von Menschen in diesem Gebiet, dürfte der fruchtbare Lössboden sein, der hier auf einer Terrasse des Alpenvorlandes zu finden ist. Neben der landwirtschaftlich guten Nutzbarkeit des Bodens, fanden die Menschen zusätzlich auch Holz in den Auegebieten der Flüsse vor.⁸

In der Antike befand sich ein römisches Kastell in Linz. Jedoch ist die genaue Lage bis heute ungeklärt. Die Martinskirche, eines der ältesten Gebäude der Stadt, wird 799 erstmals erwähnt. Gleichzeitig wird auch das „Castrum“ sowie der „Locus Lintze“ genannt, also das militärische Kastell und die Zivilstadt. Die Lokalisierung dieses „Castrums“ gestaltet sich schwierig. Die im Jahre 2000 stattgefundenen Grabungen erhärten aber den Verdacht, dass sich dieses, zumindest ab der Spätantike, westlich des heutigen Schlosses befunden hat. Die zivile Bebauung befand sich auf dem Gebiet der heutigen Altstadt, wobei sie keinen Einfluss auf die spätere, mittelalterliche Struktur gehabt hat.⁹

Hier befindet sich für die flussabwärts fahrenden Schiffe, die erste Möglichkeit zum Anlegen.¹⁰ Mit der Raffelstetter Zollordnung 903/05, wird erstmals der Marktort Linz in Verbindung gebracht (als karolingisches Linze bezeichnet)¹¹ und es ist anzunehmen dass sich ab dem 11. Jahrhundert eine Burg auf dem heutigen Schlossareal befand. Im Schutz dieser, auf der hochwassersicheren Terrasse des Schlossbergs, findet sich der Ursprung der heutigen Altstadt. Der genaue Umfang des frühen Marktortes Linz ist nicht genau dokumentiert, jedoch vermutet man die Grenzen entlang der Bebauung, die der Rundung der heutigen Hahnengasse folgt. Das nördliche Ende könnte die Badgasse gewesen sein. Weiters war in der Mitte der Siedlung ein Platz, der entweder dem heute noch erhaltenen Dreiecksplatz oder aber dem größeren linsenförmigen Platz, der später verbaut wurde, entsprach (Abb. 6 und 9).¹²

6 Ibid.

7 Ibid. S.XIV-XV.

8 Ibid.

9 Ibid. S.3-7.

10 Ibid. S.XXXVII-XXXIX.

11 Alexander Wied und Renate Kux-Jülg, *Die Profanen Bau- Und Kunstdenkmäler Der Stadt Linz : 1 Die Altstadt* (Wien: Schroll, 1977), S.33.

12 Auer et al. ,*Oberösterreich : 2 Linz*, S.3-7.



Abb. 5: Lage d. Altstadt im Stadtteil Innere Stadt, 1:15000

Auch dürfte diese Stadtstruktur schon über eine Befestigung in Form einer Ummauerung verfügt haben. Zwar liegt auch hier der exakte Verlauf im Dunkeln, jedoch lassen sich einige Anhaltspunkte ausmachen. So ist etwa in älteren Plänen eine Linie eingetragen, die zwischen den Häusern Altstadt 11 und 13 sowie Hofgasse 5 und 7 endet. Ein Stadttor, das Obere Wassertor (auch Urfahrtor genannt) stand im Bereich der Häuser Hofberg 6 und 8 (Abb. 6).¹³

Wenn man über die mittelalterliche Stadt spricht, darf nicht unerwähnt bleiben, dass zwischen 12. und 13. Jahrhundert, ein grundlegender Wandel in Bezug auf Städtebau in Österreich und den umliegenden Ländern stattfindet. Urbane Strukturen wachsen nicht mehr einfach vor sich hin, sondern werden von Grund auf geplant und angelegt. Eine der ersten Städte, die nach diesem Prinzip neu entstand, war Wiener Neustadt 1192/94.¹⁴ In Linz passierte eine solche städtische Umstrukturierung durch die Stadterweiterung, für die entweder das Jahr 1205 oder 1224 in Frage kommt. Die Babenberger kauften zu dieser Zeit die Städte Linz und Wels, welche daraufhin von bayrischen zu österreichischen Städten wurden.

Bei dieser großen Stadterweiterung im 13. Jahrhundert, wächst Linz von der Siedlung am Schlossberg ausgehend, Richtung Osten bzw. Südosten. Die Babenberger errichteten die Stadtbefestigung neu und definierten so auch die Grenzen, die für den heutigen Stadtteil Altstadt weitestgehend gültig sind. Sie folgte den Straßenzügen Obere- und Untere Donaulände im Norden, Zollamtstraße und Pfarrplatz im Osten, Graben und Promenade im Süden und mündete im Westen in die Befestigung des Schlosses.¹⁵

Linz erhielt im Zuge dieser städtischen Vergrößerung auch einen Stadtplatz mit, für damalige Verhältnisse, imposantem Ausmaß, den heutigen Hauptplatz. Darüber hinaus fand eine rechtliche Neukonzeption statt. Die Stadtbewohner wurden einem einheitlichen Gerichtsstand unterworfen. Das neue Stadtrecht wurde nun innerhalb eines abgegrenzten Areals angewandt. Dieses bestand aus der eigentlichen, ummauerten Stadt, sowie den Vorstädten (=Burgfried).¹⁶

Mit der Stadtbefestigung folgte Linz dem Trend der Zeit, da die meisten umschließenden Wehrmauern in Europa zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert errichtet wurden. Generell stellt die Stadtmauer einen wesentlichen Aspekt der mittelalterlichen Stadt dar. Sie fungiert nicht nur als Schutz für die Bevölkerung, sondern definiert auch die Grenzen der Stadt im rechtlichen Sinn.¹⁷

Die Linzer Befestigung bestand einst aus der inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert (Ausbesse- rungen 15. Jh.) sowie einem vorgelagerten Zwinger mit Graben und äußerer Befestigungsmauer (16. Jh.). Die Befestigungsanlagen wurden ab ca. 1784 sukzessive geschleift. Die innere Stadtmauer wurde zum Teil überbaut und ist so noch heute in bestehenden Gebäuden integriert (u.a. Landhaus, Stadtpfarrhof, ehem. Jesuitenkolleg und dem ehemaligen Salzamt sowie Salzstadl).¹⁸

Bei der Erweiterung wurden die östlichen, bereits bestehenden Straßen auf der westlichen Seite des Hauptplatzes weitergeführt. Einzig die Pfarrgasse besitzt kein gegenüberliegendes Pendant. Somit führte

um den Hauptplatz ein geschlossener Straßenring (Badgasse, Altstadt, Klosterstraße, Domgasse, Pfarrplatz, Neutorgasse, Adlergasse), der auch heute noch erkennbar ist.¹⁹

Die Neuanlegung des Hauptplatzes änderte auch die Zufahrtssituation. Die Landstraße wurde nun zur wichtigen Verkehrsachse, eine Funktion, die sie bis heute erfüllt. Die Fahrt durch das südliche Tor des Hauptplatzes, das Schmidtor, konnte nicht auf direktem Weg erfolgen, da eine geschlossene Barbakane, mit den dort ansässigen Schmieden (daher auch der Name des Tors), in die Straße hineinragte, die umfahren werden musste. Der nördliche Zugang erfolgte bis zum Brückenbau, nach wie vor, über das Obere Wassertor am Hofberg, danach über das untere Wassertor (Abb. 7).²⁰

Die mittelalterliche Stadtstruktur, weicht von seiner fast rechteckigen Form nur im Nordosten ab, wo die Bebauung ein wenig zurück rückt und damit einem alten, nicht mehr existenten, Seitenarm der Donau (die Ludl) folgte. Hier siedelten sich vor allem Lederer und Fleischer an. Generell waren die Handwerker in den Seitengassen sowie in den Vorstädten zu finden. Die Häuser am Hauptplatz waren den Kaufleuten vorbehalten.²¹ Auch heute noch findet sich dort hauptsächlich der Einzelhandel oder aber auch die Gastronomie. Des Öfteren wird der Platz für Konzerte oder andere Veranstaltungen genutzt. Schon länger gibt es das Bestreben den Hauptplatz autofrei zu machen. Wann dies geschehen soll ist aber nicht absehbar, es wäre auf jeden Fall zu begrüßen.

Die weltlichen und geistlichen Repräsentationsbauten von Linz, wie Schloss, Landhaus, altes Rathaus oder Jesuitenkirche bzw. die heutige Erscheinungsform der Stadtpfarrkirche, entstanden in der Zeit der Renaissance und des Frühbarocks. Viele Gebäude des späten 16. sowie des 17. Jahrhunderts, werden auch als Comaskenbauten bezeichnet. Der Name entspringt dem Umstand, dass zu dieser Zeit eine ganze Reihe an Baumeister in Linz tätig waren, die aus der Region Como stammten. Der bekannteste von ihnen, Christoph Carnevale, war beim Landhaus- und Schlossbau beteiligt.²²

Das gesamt-städtebauliche Bild der Altstadt ist aber dem Spätbarock zuzuschreiben. Es wurden die Fassaden vieler Gebäude barockisiert und auch einige Neubauten errichtet. Mit diesen Bautätigkeiten ist vor allem der Name des Linzer Barockbaumeisters Johann Michael Prunner verbunden. Klassizistische Bauten und Fassadengestaltungen, finden sich vor allem zwischen Schloss und Landhaus, wo 1800 der verheerende Stadtbrand einiges an Bausubstanz zerstört hat. Auch das Schleifen der Befestigungsanlagen ab 1784, führte zu neuen Bauplätzen entlang der Stadtmauer (Promenade, Graben). Die Epoche des Historismus und Jugendstils findet sich konzentriert am südlichen Ende des Hauptplatzes, wo 1861 das Schmidtor abgebrochen wurde oder aber entlang der Promenade, vis-a-vis des Altstadtgebiets.²³

In den vergangenen Jahrzehnten war der Teil westlich des Hauptplatzes der Linzer Altstadt vor allem für sein Nachtleben bekannt. Dies hatte zur Folge, dass das Gebiet tagsüber fast ausgestorben war bzw. noch immer ist. In letzter Zeit ist aber ein Rückgang der Nachtschwärmer zu beobachten und einige Bars und Beisln werden durch Restaurants, Bäcker oder den Einzelhandel ersetzt, was in Zukunft wieder zu einer Aktivierung und einer lebhafteren Altstadt, besonders tagsüber, führen könnte.

13 Ibid., S.8-9.

14 Ibid., S.XL-XLI.

15 Ibid., S.8-9.

16 Ibid., S.XXXVIII-XXXIX.

17 Ibid., S. XXXIII.

18 Ibid., S.8-9.

19 Wied, *Die Profanen Bau- Und Kunstdenkmäler Der Stadt Linz : 1. Die Altstadt*, S. 35.

20 Auer et al., *Oberösterreich : 2. Linz*, S. XLII.

21 Ibid., S. XL-XLII.

22 Gerhard Sedlak, *Der Baulterplan Der Linzer Altstadt* (Linz: 1980), S. 7-10.

23 Ibid.

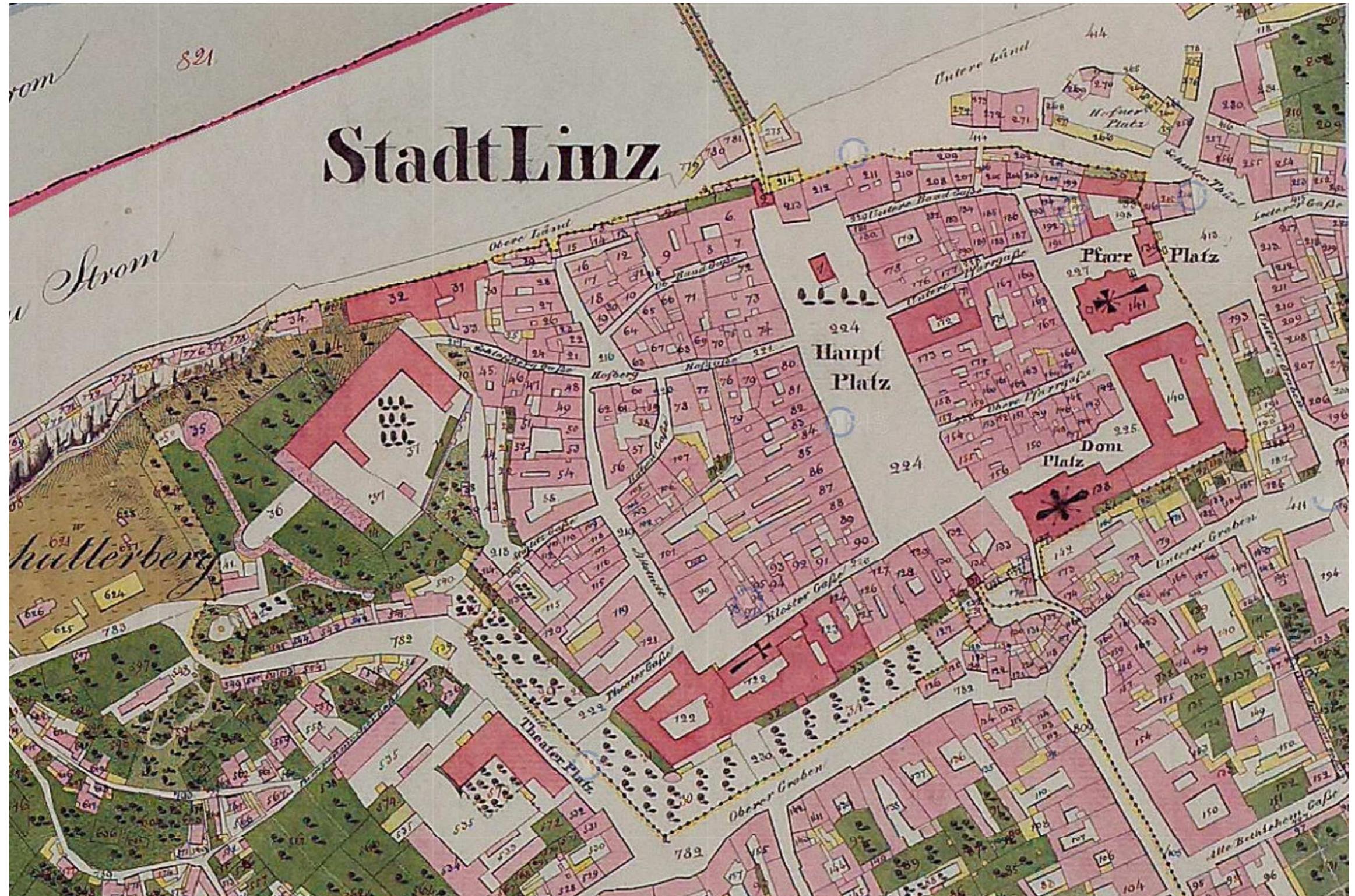


Abb. 6: Die Linzer Altstadt,
1:2500

Das Altstadtgebiet wird durch die ehemalige Stadtmauer definiert. Weiters ist der frühmittelalterliche Kern eingezeichnet.

Abb. 7: Franziszeischer
Kataster, 1824-1830,
ca. 1:2500. Doris Linz

Die Stadtbefestigung wurde bereits entfernt. Zu erkennen sind allerdings noch die Tore an den Zugängen des Hauptplatzes sowie das Tor zwischen Oberer Donaulände und Hofberg.



Zusammenfassend lässt sich das Gebiet der Altstadt in zwei Teile gliedern: Einen frühmittelalterlichen Ausgangspunkt am Fuße des Schlossbergs, der eher unstrukturiert und natürlich gewachsen ist und den Teil der geplanten Stadterweiterung im 13. Jahrhundert. Diese brachte der Stadt auch sein Zentrum, den Hauptplatz.

Die Bebauung ist generell in große Blöcke unterteilt, wobei die einzelnen Parzellen schmale, langgestreckte, mittelalterliche Formen aufweisen. Selbst bei Häusern, die durch Zusammenlegung mehrerer Parzellen vergrößert wurden, ist diese Struktur noch erkennbar. Lediglich die später hinzugefügten Monumental- und Repräsentationsbauten ab der Renaissance, durchbrechen dieses Gefüge als völlige Neubauten.²⁴

Der mittelalterliche Stadt-Grundriss ist größtenteils noch intakt, nur an der Nordseite (Brückenkopfgebäude) sowie bei der südlichen Zufahrtssituation (Schmidtor), wurden größere städtebauliche Veränderungen vorgenommen. Das generelle Erscheinungsbild entstand vor allem durch die Barockisierung von bereits bestehenden Gebäuden. Nach der Schleifung der Stadtbefestigung ab dem 18. Jahrhundert, öffnete sich die Altstadt zu den Vorstädten, das Zentrum ist nach wie vor der Hauptplatz. Das Wegenetz ist geprägt von einer linearen und radialen Wegführung. Wobei eine Unterbrechung letzterer im Bereich des Schlossbergs zu sehen ist (Abb. 10).²⁵



Abb. 8: Hofgasse

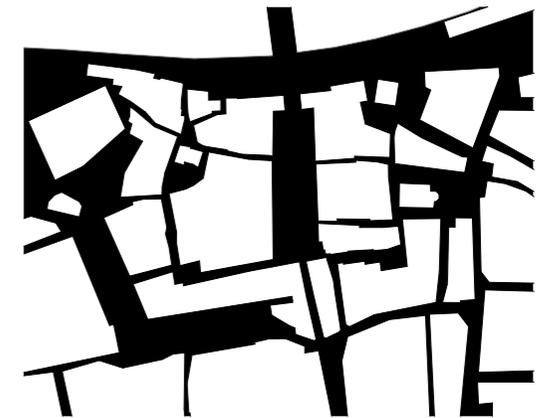


Abb. 9: Alter Markt

Häuserblöcke



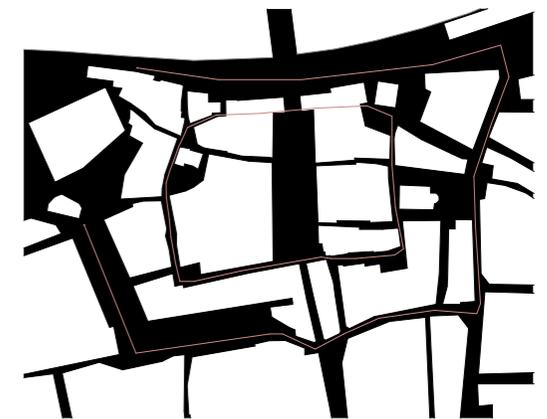
Negativplan



Lineare Wegführung



Radiale Wegführung



²⁴ Auer et al., *Oberösterreich : 2. Linz*, S.4.

²⁵ Erich Raith, *Stadtmorphologie : Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten* (TU Wien, Habil.-Schr., 1999, Springer: 2000), S.84.

Abb. 10: Stadtmorphologische Untersuchungen nach Raith, 2000

Rund um den Schlossberg

Blickt man vom Donaustrand in Alturfahr Richtung Süden, hat man eine klare Sicht auf das gegenüberliegende Ufer und damit auf das Areal, dass in dieser Arbeit behandelt wird (Abb.11). Konkret auf die Obere Donaulände, und zwar im Bereich zwischen der Gasse Hofberg im Osten und Römerbergtunnel im Westen. Folgt man der Wasseroberfläche Richtung Ufer, stößt der Blick zuerst auf die Anlegestellen der Schiffe sowie die zum Fluss hin abfallende Grünfläche. Am oberen Ende dieser befindet sich ein schmaler Radweg, der von einer ca. 2,5m hohen Mauer begrenzt wird. Darüber beginnt die drei- bis vierspurige Straße, die nicht gerade zu einer hohen Aufenthaltsqualität beiträgt. Daran anschließend, befinden sich die Bestandsgebäude- Salzamt und Salzstadl. Im Folgenden soll auf die Protagonisten eingegangen werden, die zur Nachbarbebauung gezählt werden können und die das zu bearbeitende Grundstück maßgebend beeinflussen.



Abb. 11:
Blick auf den Schlossberg und Obere Donaulände



Abb.12: Linzer Schloss mit neuem Südflügel

Linzer Schloss und Schlosspark. Der Blick springt ans obere Ende der Topografie. Dort thront das Linzer Schloss respektive Schlossmuseum (seit 1965), über allem anderen. Mit seinen, im Vergleich zu den Nachbargebäuden, übergroßen Proportionen, dominiert es visuell das Areal. Es sticht sofort die scharfe Nordkante ins Auge, wo sich die Substruktion in die Topografie schneidet.

Der Ursprung des Gebäudes liegt im 10. oder 11. Jahrhundert. In den folgenden Jahrhunderten wurde es mehrmals um- und ausgebaut. Eine wesentliche Veränderung fand von 1604 bis 1672 statt, bei dem das Gebäude seine heutige Erscheinungsform (von der Burg zum modernen Renaissanceschloss) bekam. Die Pläne stammten von dem aus Flandern stammenden und in Wien lebenden Anton de Moys.

Der Südflügel wurde beim großen Brand 1800 (das Gebäude brannte völlig aus) zerstört und das Schloss verlor so seine stadtseitige Ansicht und Präsenz. Erst 2006-2009 wurde diese durch einen zeitgenössischen Bau (Abb.12) von HoG Architekten wiederhergestellt.²⁶

Von der Donaulände aus zu sehen ist vorrangig die Nordost- sowie Nordwestseite des Gebäudes. Auffallend ist, neben dem massiven Sockel, die Ornamentik an der Ecke (Eckquadrierung), sowie das steile Satteldach, das mit roten Ziegeln gedeckt ist. Nordöstlich ist die Fassade durch drei Kordongesimse unterteilt, die auf Höhe der Fensterbänke verlaufen. Nordwestlich existieren nur zwei, die auch auf einer anderen Höhe situiert sind. Durch die Hanglage erscheint das Gebäude an dieser Stelle viergeschoßig, wobei das unterste, mit seinen kleineren, quadratischen Fenstern, eine untergeordnete Rolle zu haben scheint. Auch im Sockel befinden sich noch zwei kleine Öffnungen. Bis auf diese, besitzt jedes Fenster ein Gesims. Der Nordöstliche Eingang, das Rudolfstor, ist dezentral platziert; Darüber eine doppelte Fensterachse. Nordwestlich steigt der Hang moderat an und endet in einem gemauerten Plateau, auf dem vor 1800 ein weiterer Trakt stand und das heute in Gestalt einer Terrasse als Gastgarten für ein Restaurant dient. Von hier aus, nahm die alte Stadtmauer ihren Verlauf nach Norden Richtung Donaulände.

Rund um das Schloss sind weitere Grünflächen, in Form von Terrassen, angelegt, die immer wieder neue Blickpunkte auf die Stadt und das Schloss selbst bieten. Die schon erwähnte monumentale Wirkung im Norden wird durch die Zweigeschoßigkeit im Süden konterkariert. Hier wirkt das Gebäude fast wie ein Vierkanter, eine Bauernhofform die vorallem in Ober- und Niederösterreich anzutreffen ist. Die inszenierte Wegführung der Schlossberg-Anlagen respektive des Schlossparks, wirkt als wäre sie schon seit der Errichtung des Schlossbaus dagewesen, wurde aber tatsächlich erst 1948-1971 vom damaligen Leiter des Linzer Entwurfsamt, Fritz Fanta, gestaltet.²⁷ Sie führen rund um den Renaissance Bau und bieten so immer neue Aus- und Einblicke. Die Terrassen laden zum verweilen ein und gezielte Durchbrüche in der Befestigungsanlage verbinden die Plateaus mit den Wegen, die zum Schlossberg hinauf bzw. von diesem hinunter führen.

26 Auer et al., *Oberösterreich : 2. Linz*, S. 41-46.

27 Ibid., S. 46.



Abb. 13: Freihaus Jörger



Abb. 14: Wasserstiege

Hofgasse 22. Südlich an das Atelierhaus Salzamt grenzt das sogenannte Freihaus Jörger. Ein denkmalgeschütztes Wohnhaus aus dem 15. Jhd. Genauer gesagt, sind es zwei Baukörper: Das sechssachsige Haupthaus (22a), sowie ein niedrigeres, drei- bis vierachsiges Nebenhaus (22b), das straßenseitig zurückspringt. Markant ist vor allem das Grabendach, das sich als Flachdach gibt. Auffallend sind auch die beiden Rundfenster im obersten Stockwerk des Haupthauses. Die Fenster in den unteren Geschoßen, sind ähnlich proportioniert wie die des Schlosses jedoch ohne Oberlicht, dafür mit drei Sprossen. Weiters befindet sich auch hier weiße Ecksteinornamentik. Die restliche Fassade ist schmucklos und in einem beigen Farbton verputzt. Auch dieses Gebäude ist wesentlich geprägt vom Hang, weißt es doch nördlich zwei bis drei Geschoße mehr auf als auf der südlichen Seite, von wo aus es erschlossen wird (Hofgasse). Dem Haus ist ein kleiner Hof vorgelagert, der von einer Mauer begrenzt ist. Von dort aus, gab es früher einen Zugang zum Dachgeschoß des Nebentrakts des Salzamtes.

Obere Donaulände 13. Schmales, sechsstöckiges Gebäude mit drei Fensterachsen und Krüppelwalmdach. Ursprünglich viergeschoßig²⁸, was man an den Fensterproportionen in den oberen zwei Geschoßen ablesen kann, war es lange Zeit Handwerkerhaus sowie alte Postmeisterei.²⁹ Die Fassade ist schmucklos und mit grünem Putz gedeckt, die Ecksteinornamentik ist in Weiß gehalten. Der Eingang wird durch eine schlichte Holztür sowie ein Tor mit Segmentbogen gebildet. Das Haus grenzt an das Atelierhaus Salzamt und bildet mit dessen Torbau den vorderen, östlichen Innenhof.

Zwei weitere Bauten, die eher zum Bereich Infrastruktur gezählt werden dürfen, befinden sich in unmittelbarer Nähe zu den ehemaligen Salzhäusern, nämlich die sogenannte Wasserstiege und ein Ausgang des Schlossbergstollens.

Die Wasserstiege ist eine schmale Treppe, die von der Donaulände hinauf zur westlichen Terasse des Schlosses führt. Sie wurde 1843 anstelle eines Prügelweges errichtet und diente den Bewohnern der Häuser nahe des Flusses als Fluchtweg vor plötzlich einsetzendem Hochwasser.³⁰

Im Schlossberg selbst befindet sich ein weit verzweigtes Stollensystem (Abb. 15). Diese unterirdischen Netzwerke findet man in ganz Linz und wurden im zweiten Weltkrieg als Luftschutzbunker verwendet. Im Gegensatz zu den anderen Stollen, die zum Teil schon in kleinerer Form (zB. Weinkeller) bestanden, wurde derjenige im Schlossberg zur Gänze neu errichtet. Dabei griff das NS-Regime wie bei vielen anderen Bauvorhaben auch, auf Zwangsarbeiter zurück, die unter unmenschlichen Zuständen die Tunnel in den Berg trieben.³¹ Ein Fakt, auf den in jedem Fall hingewiesen werden muss, wird der Stollen in das Projekt miteinbezogen. Überhaupt scheint es wohl sinnvoller ein nationalsozialistisches Bauwerk als Mahnmal zu nutzen, als es hinter Sträuchern und Büschen zu verstecken. So geraten die Verbrechen des zweiten Weltkriegs nicht in Vergessenheit.

Zurzeit sind die Zugänge verschlossen. In den Tunneln ist die Technik für das Schlossmuseum untergebracht. Gerüchteweise ist auch ein Aufzug geplant, der vom Stolleneingang am Tummelplatz in das Schloss führt und so einen barrierefreien Zugang schaffen soll.



Abb.15: Eingang Stollen

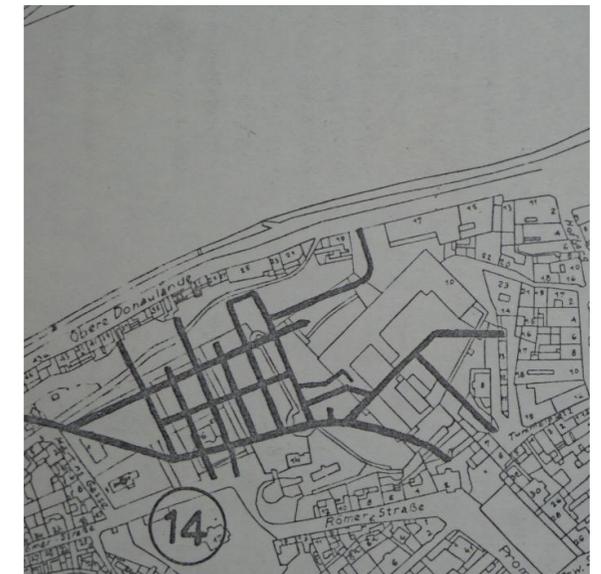


Abb. 16: Plan Schlossbergstollen

30 Georg Wacha, *Flüchten Sie Nicht Über Die Wasserstiege*, Euro Journal 3 (2001), S.6.

31 Robert Bouchal, *Unterirdisches Oberösterreich : Höhlen, Bunker, Gräfte, Stollen, Keller, Krypten, Geheimgänge, Verliese*, ed. Josef Weichenberger (Graz:Pichler Verlag, 2015), S.144-46.

28 Wied, *Die Profanen Bau- Und Kunstdenkmäler Der Stadt Linz : 1. Die Altstadt*, S.304.

29 Ibid.



Abb. 17: Schlossberg mit
Schlosspark und Umgebung.
1:1500

1. Salzamt
2. Salzstadl
3. Stolleneingang
4. Wasserstiege
5. Terrasse
6. Schloss
7. Hofgasse 22
8. O. Donaulände 13

Donaulände: Baugrund & Projekte

Die Topografie an der Stelle, an der das zu bearbeitende Areal liegt, ist eine durchaus spannende. Eingezwängt zwischen dem steilen Grünhang des Schlossbergs auf der einen Seite sowie der Donau auf der anderen, befindet es sich im Spannungsfeld zwischen Fluss und Berg, zwischen Wasser und Fels.

Diese beiden natürlichen Gegebenheiten beeinflussen direkt ein etwaiges Bauvorhaben, insbesondere die konstruktiven Aspekte des Projekts. Gründung bzw. Bodenklasse sowie Hochwasser sind hier die Schlagwörter.

Beginnen wir bei den geologischen Eigenheiten. Während ein Großteil des Linzer Stadtgebiets auf einer Niederterrasse, bestehend aus Kiessand, steht, ist das Material des Römerbergs (Schlossberg wird der östliche Ausläufer im Bereich des Schlosses genannt) Perlgneis-Granit.³²

Das bedeutet, dass in diesem Bereich eine Bodenklasse von 6-7, also Schremm bis Sprengboden, vorherrscht. Diese Art von Böden stellen naturgemäß ein sehr gutes Fundament dar, allerdings ist der Weg dorthin teurer und aufwendiger als bei weniger festen Böden. Im Zwischenbereich, also dort wo die Straße verläuft und wo das Salzamt sowie der Salzstadl situiert sind, sind die Bodenverhältnisse pauschal nicht eindeutig festzulegen. Das zeigen auch die Grabungsarbeiten, die im Zuge der archäologischen Sondierungen 2006, bei der Renovierung des Salzamts, durchgeführt wurden. Stieß man hier im hinteren, sprich südlichen Bereich bereits nach 0,3m auf Fels, so bestand das Aushubmaterial in der Nähe der Nordfassade vorwiegend aus Sand, Flusskiesel und humoser Erde. Man nimmt an, dass der Perlgneis-Granitboden mit einem Gefälle von 30 Grad Richtung Donau hin abfällt³³

Bei den lockereren Bodenschichten könnte es sich einerseits um Verfüllschichten, andererseits um Schwemmmaterial von diversen Hochwassern handeln. Jedenfalls war die nachträgliche Unterkellerung des Salzamts möglich. Die bestehenden Wände wurden mit Bodenverfestigungen zusätzlich gesichert. Dieses Untergeschoß stand im Sommer 2013 komplett unter Wasser. Auch das Erdgeschoß war betroffen. Die Donau war in Folge heftiger Regenfälle über das Ufer getreten. Erhöhte Pegelstände sind keine Seltenheit, es gibt jedoch immer wieder Jahre, in denen der Fluss außerordentlich viel Wasser führt.

Dies war, wie erwähnt, 2013 der Fall, wo ein Pegelstand von 927cm gemessen wurde. Zum Vergleich: Im Mittel liegt der Pegelwert bei ca. 400cm, kleinere Hochwässer (Pegelstand ca. 600-700cm) ohne gravierende Auswirkungen auf Gebäude und Infrastruktur treten ca. alle drei Jahre auf.³⁴

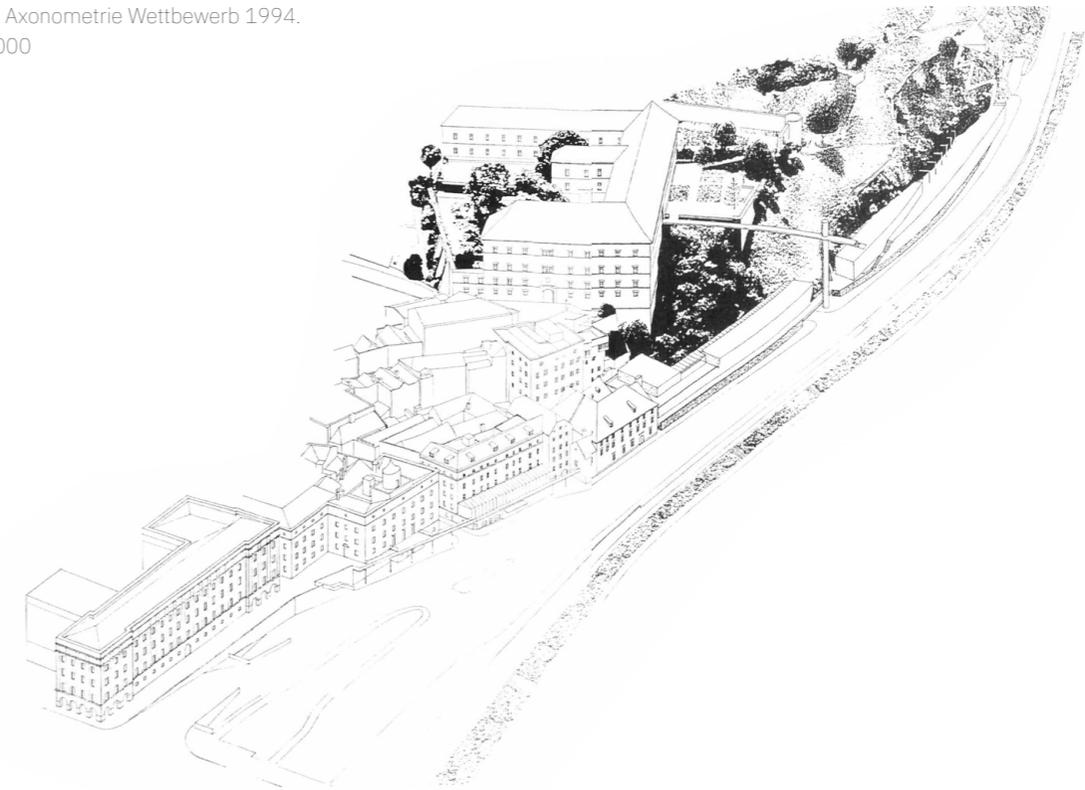
Ähnliche Fluten wie 2013, finden sich historisch im Jahre 1954 mit 962cm sowie 1501, wo die Donau mit über 10m ihren Rekordpegel erreichte. Doch was heißt das jetzt konkret für dieses Projekt? Bei einem Hochwasser das statistisch nur alle 30 Jahre auftritt, das Wasser knapp an das Salzamt herankommt. Bei den hundertjährigen Ereignissen reicht das Wasser auf jeden Fall bis zu den Gebäuden, ähnlich wie 2013.

Der Vollständigkeit halber, soll noch auf zwei vorangegangene Projekte eingegangen werden, die in der Vergangenheit versucht haben, die Obere Donaulände im Bereich des Schlossbergs zu transformieren. Schon seit den 1990er Jahren wird darüber nachgedacht, dieses Areal attraktiver zu gestalten und zu beleben.

Der erste Wettbewerb stammt aus dem Jahr 1994. Schon damals war die Gegend nahe des Salzstadls höchst unattraktiv. Die Stadt Linz versuchte in einem Expertenverfahren eine Art Masterplan in Form eines Bebauungsvorschlages zu finden. Zuvor waren des Öfteren private Vorhaben am Gestaltungsbeirat gescheitert.

Der siegreiche Entwurf stammte von Erich Raith, Paul Giuliani und Michael Haiko. Er wurde rein aus den ortsspezifischen Charakteristika heraus entwickelt. Einen konkreten Nutzungsvorschlag gab es nicht. Das Thema war die Donau respektive die Stadt am Strom. Der Entwurf sollte diesen als Randbebauung begleiten. Andererseits stand das Zusammentreffen des Hangs mit dem Schloss im Fokus.³⁵ Dieser urbane Beginn sollte weiterhin sichtbar bleiben. Die Schlussfolgerung war eine „klare und großzügige Baukörperentwicklung an der Oberen Donaulände“³⁶.

Abb. 18: Axonometrie Wettbewerb 1994.
Raith, 2000



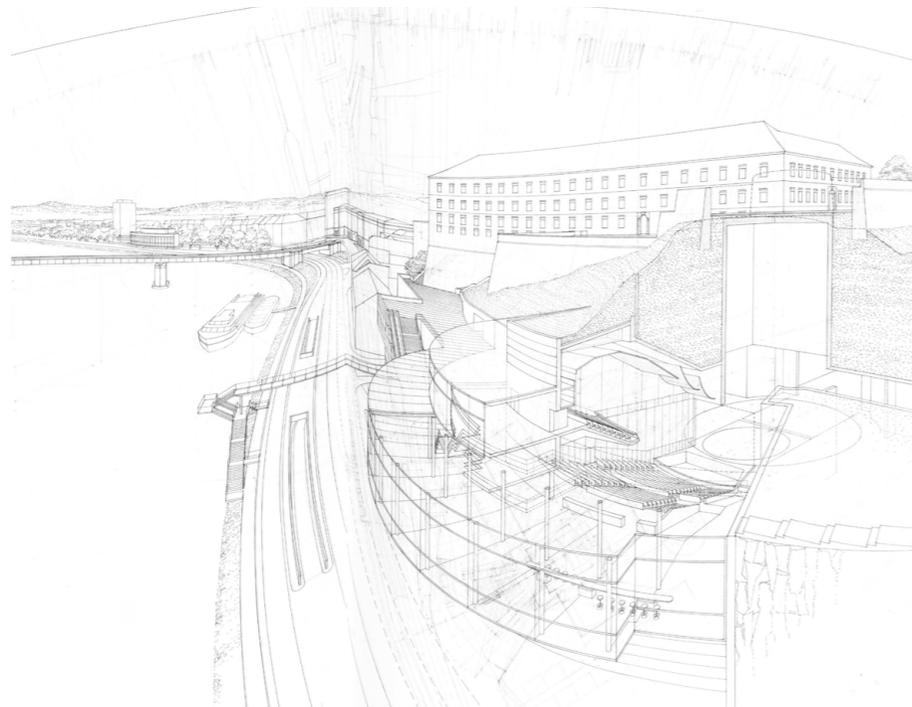
32 Land Oberösterreich, *Doris- Wasser & Geologie*, [https://doris.ooe.gv.at/viewer/\(S\(trkt5pwvc05hundchg0zlnrm\)\)/init.aspx?ks=alk&karte=wage](https://doris.ooe.gv.at/viewer/(S(trkt5pwvc05hundchg0zlnrm))/init.aspx?ks=alk&karte=wage). (9.2019)
33 Wolfgang Klimesch und Heinz Gruber, *Archäologische Voruntersuchungen Im Salzamt*, (BDA,2006), S. 3-8.
34 Stadt Linz, *Pegelstand Der Donau*, https://www.linz.at/zahlen/095_Umwelt/020_Klima/020_DonauPegel/, (9.2019)

35 Raith, *Stadtmorphologie : Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten*, S.72-79.
36 *Ibid.*, S. 74.

Konkreter wurde die Nutzung des Areals 1997, als ein EU-weiter, offener, zweistufiger Wettbewerb ausgeschrieben wurde. Geplant war ein modernes Opernhaus, das Musiktheater, zu errichten. Als Bauplatz wurde der Bereich neben dem ehemaligen Salzstadl und Römerbergtunnel ausgewählt, wobei große Teile des Gebäudes in den Berg hinein gebaut werden sollten. In der ersten Stufe des Wettbewerbs wurden 141 eingereichte Projekte gezählt, aus denen 17 Finalisten für die zweite Stufe ermittelt wurden. Diese zweite Stufe fand 1998 statt, wobei der Entwurf vom Wiener Architekten Otto Häuselmayr als Sieger hervorging.³⁷

Der städtebauliche Leitgedanke war, dass „ein städtebauliches Äquivalent zum Linzer Brucknerhaus geschaffen wird“³⁸. Weiters wurden Dachflächen vermieden, man sollte sie als Foyerterrassen nutzen können. Eine basteiartige Bebauung, anschließend an das Salzstadlgebäude, verband diese Terrasse mit der des Schlosses über Stiegen. Der Grünraum zwischen Schloss und Neubau sollte als Pufferzone erhalten bleiben. Die Baubewilligung wurde im August 2000 erteilt, das Projekt war also in einem Stadium, indem es realisiert werden konnte. Verhindert wurde es schlussendlich durch eine Oberösterreichweite Volksbefragung, bei der 50,4% der Stimmberechtigten teilnahmen und von diesen wiederum 59,69% das Projekt ablehnten. Daraufhin wurde das Bauvorhaben an diesem Ort abgebrochen. Abgebrochen wurden bis dahin auch schon einige Bauten entlang des Ufers um für das Musiktheater Platz zu schaffen. Die Obere Donaulände war bis dahin (fast) durchgängig bebaut (Abb. 20). So ist heute der Salzstadl der Schlusspunkt eines städtebaulichen Ensembles. Eine Rolle, die ihm ganz und gar nicht liegt.

Abb.19: Entwurf
Linzer Musiktheater.
Häuselmayr, 2018



37 Otto Häuselmayr, *Städtebauliche Architektur: Stadtplanung, Bauten Und Projekte 1976-2018*, ed. Markus Kristan (Basel: Birkhäuser, 2018), S-167-73.
38 Ibid., S.168.

Der Entwurf von Otto Häuselmayr, ist vor allem aus technischer Sicht interessant, da das Projekt bereits kurz vor Baubeginn stand. So dürfte ein Hineinarbeiten in den Fels kein Problem darstellen. Wenig Beachtung wird in beiden Fällen dem Verkehr geschenkt. Hier bedarf es auf jeden Fall einer Veränderung, da der geringe Abstand zu den Gebäuden respektive der schmale Gehsteig eines der Hauptprobleme darstellt, warum dieser Bereich der Oberen Donaulände eine so geringe Attraktivität ausstrahlt.

Beide Projekte eint das Miteinbeziehen der Altstadt bzw. des Schlosses. Dabei werden unterschiedliche Möglichkeiten aufgezeigt, wie dies passieren könnte. Vom Aufzug und einer Stufenanlage, wie auch einer Kaverne durch den ganzen Schlossberg, sind diverse Variationen der Fortbewegung vorhanden. Aus städtebaulicher Sicht ist die direkte Verbindung zwischen Altstadt und Lände essenziell, um die Sackgassensituation zu entschärfen.

Auch finden die zum Schloss gehörigen Terrassen wiederholt Erwähnung in den Projekten. Es macht Sinn, diese Abfolge an Freiräumen, Weg- und Blickbeziehungen als Inspiration in die Diplomarbeit mit einfließen zu lassen.

Weiters betont das Expertenverfahren von 1994, wiederholt die symbolische Stärke des Bereichs, an dem die Kante des Schlosses auf die Natur trifft. Deshalb wird davon abgesehen hier Treppen oder Terrassen irgendeiner Art zu installieren. Zu groß wäre die Gefahr, diese architektonische Geste mit direkten Anbauten zu zähmen.



Abb. 20: Das Donauufer in Linz, Stahlstich von Winkler nach Zeichnung von Alt, 1820. Zöhrler, 1942.

02

- Vom Salzlager zur Künstlerresidenz -

Bestand



Abb. 21: Skizze, Fenster Salzamt

Baugeschichte

Die Bestandsgebäude befinden sich am nordwestlichen Rand der Linzer Altstadt, direkt unterhalb des mächtigen Schlosses: Das ehemalige Salzamt und der ehemalige Salzstadl, gelegen an der oberen Donaulände 15-17.

Das heutige Aussehen der Häuser ist die Folge zahlreicher Umbauten und einer langen Historie. Diese reicht zurück bis ins 16. Jahrhundert, kann aber nicht zur Gänze geklärt werden, da genaue Beschreibungen bzw. Pläne rar sind. Durch die Nähe zum Schloss, das vielen Künstlern als Motiv galt, sind glücklicherweise einige historische Ansichten erhalten, wenngleich der Fokus der Gemälde und Grafiken nicht auf der Salzkammer und dem Salzstadl lag und diese daher oftmals abstrahiert respektive nicht detailgenau wiedergegeben wurden. Beide Gebäude wurden vom Bundesdenkmalamt bauhistorisch untersucht. 2001 fand eine Analyse der Außenmauern des Salzstadels durch den Bauhistoriker und Denkmalpfleger Gerhard Seebach statt. 2006 wurde, in Vorbereitung für die Revitalisierung des Gebäudes, eine bauhistorische Untersuchung des Salzamts durch die Bauhistorikerin Elisabeth Wahl durchgeführt. Diese Forschungsergebnisse fließen in die Arbeit mit ein und ergänzen die Angaben aus Literatur und historischen Quellen.

15. und 16. Jahrhundert

Erstmals erwähnt wurden die Gebäude respektive der Ort, an dem sie sich befinden, 1465. Grashof³⁹ hieß der Platz am Fuße des Schlossberges, innerhalb des Burgareals. Nach Norden und Westen wurde er durch die Stadtmauer begrenzt, die im 13. Jahrhundert bei der Stadterweiterung angelegt wurde, östlich durch eine Parzellen- bzw. Hofmauer, die entlang der heutigen Straße Hofberg verläuft.⁴⁰

Für König Maximilian wurden dann ebendort, 1504, Stallungen errichtet. Nach der Einführung des Salzmonopols (Salzhandelsrecht in Linz seit 1396)⁴¹ erbaute man 1562 einen Salzstadl im Grashof und es wurde eine Öffnung in die Stadtmauer gebrochen. Das sogenannte Salztürl diente dem Transport der Waren von der Lände zum Lager und umgekehrt. Ein Jahr später, errichtete man eine Salzkammer direkt neben dem Stadel. 1567 ist noch die Rede von einem zweiten Stadel der gebaut wurde, ein dritter war im Gespräch wurde aber nicht realisiert.⁴²

17. Jahrhundert

1619 wurden Salzkammer und Salzstadl auf der Stadtmauer neu errichtet.⁴³ Man geht aber davon aus, dass das Salzamt nicht gänzlich neu gebaut wurde, sondern ältere Bauteile mitverwendet wurden. Die Grundrissanordnung des Salzamts, dürfte weitgehend gleichgeblieben sein, jedoch wurde das EG erhöht und mit einer gewölbten Decke ausgestattet. Aus dieser Zeit sind wohl die Auflager in der Halle im Erdgeschoß. Die Anordnung des Gangs erscheint nur sinnvoll wenn dieser in ein angeschlossenes

³⁹ Wied, *Die Profanen Bau- Und Kunstdenkmäler Der Stadt Linz : 1. Die Altstadt*, S.304-05.

⁴⁰ Elisabeth Wahl, *Linz, Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung Teil 1* (BDA, 2006), S.21ff.

⁴¹ Auer et al., *Oberösterreich : 2. Linz*, S.109.

⁴² Wied, *Die Profanen Bau- Und Kunstdenkmäler Der Stadt Linz : 1. Die Altstadt*, S.304-05.

⁴³ Ibid.

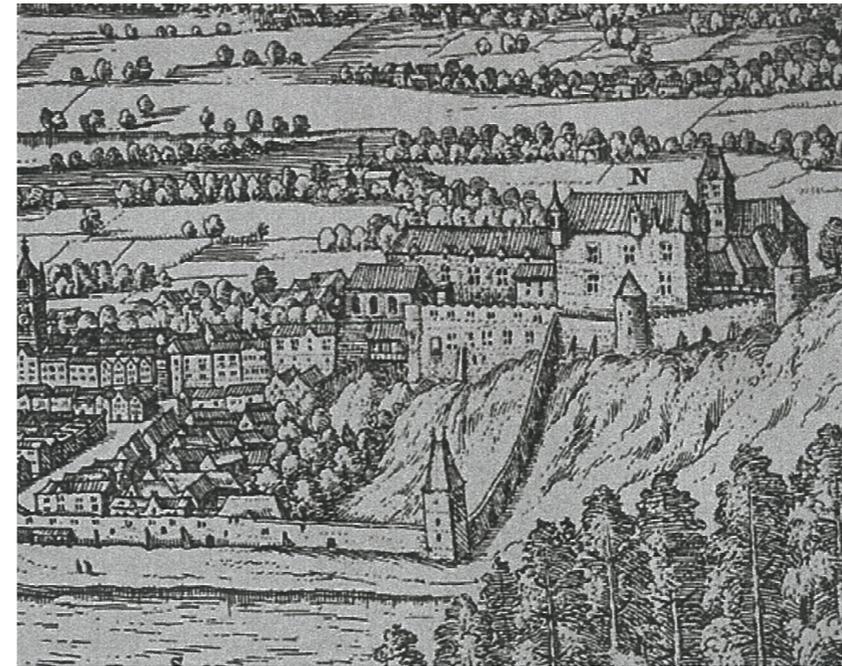


Abb. 22: Georg Hoefnagel nach Valckenborch, Kupferstich und Radierung, 1594 (Ausschnitt). Wahl, 2006.

Man erkennt ein Gebäude mit hohem Walmdach das direkt an die Stadtmauer angebaut ist. Auch zu erkennen ist der Durchbruch, das Salztürl. Somit kann man davon ausgehen, dass es sich beim Gebäude um das Salzamt handelt. Der bzw. die Stadl sind nicht zu sehen, was wahrscheinlich an einer niedrigeren Geschoßhöhe liegt.

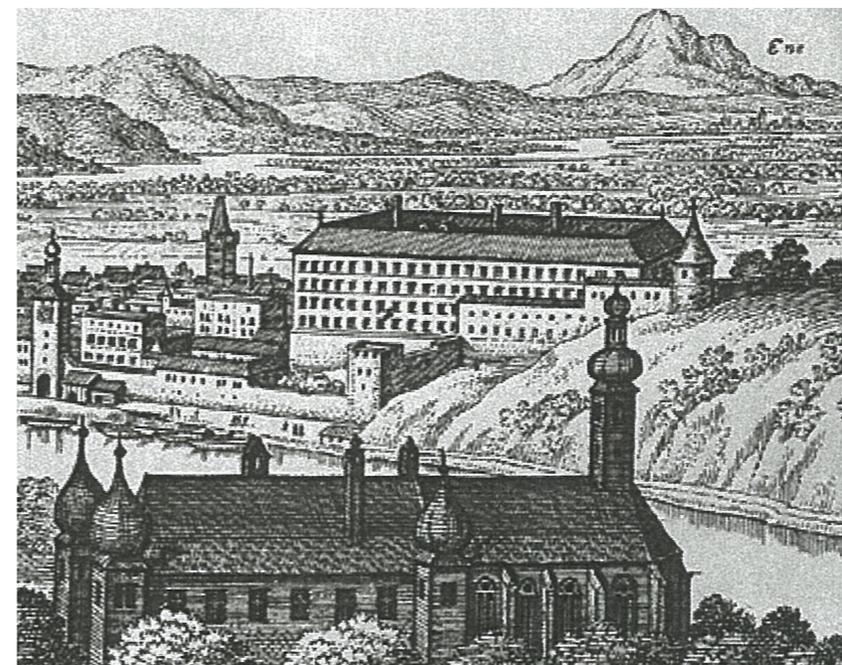


Abb. 23: Matthäus Merian, Kupferstich und Radierung, 1649 (Ausschnitt). Wahl, 2006.

Das OG des Salzamts sitzt nun auf der Mauer. Der nach Süden gehende Teil kann nur der Quertrakt des heutigen Stadls sein. Der Längstrakt ist nicht existent oder eingeschößig. Weiters sieht man, dass die mittelalterliche Burg zum Renaissance-Schloss avanciert ist.

Abb. 24:
Georg Matthäus Vischer, Kupferstich, 1674 (Ausschnitt).
Wahl, 2006.

Eher ungenaue Darstellung. Salzamt und Stadt nicht differenziert. Auch das Salztürle ist nicht eingezeichnet. Ein Grabendach ist zu erkennen.

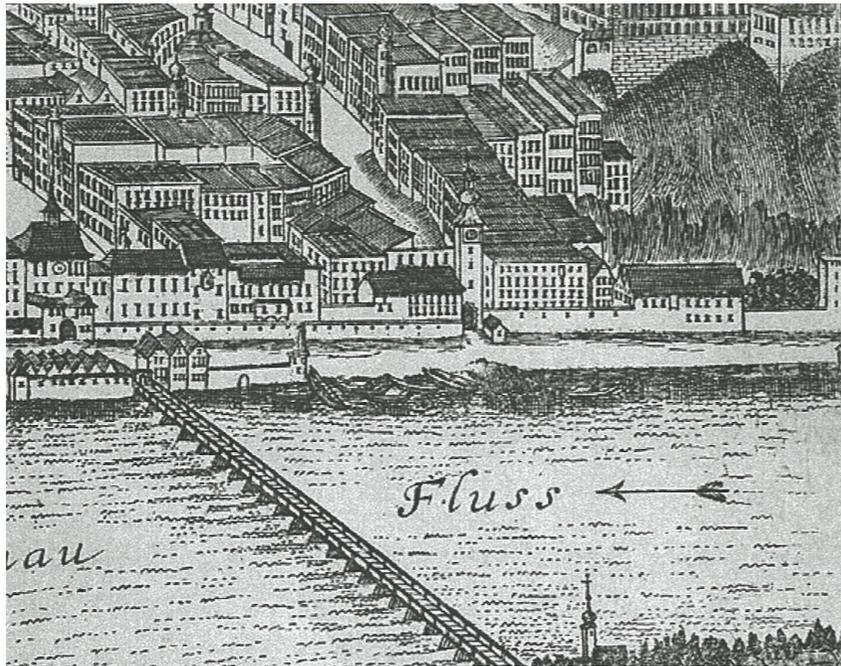
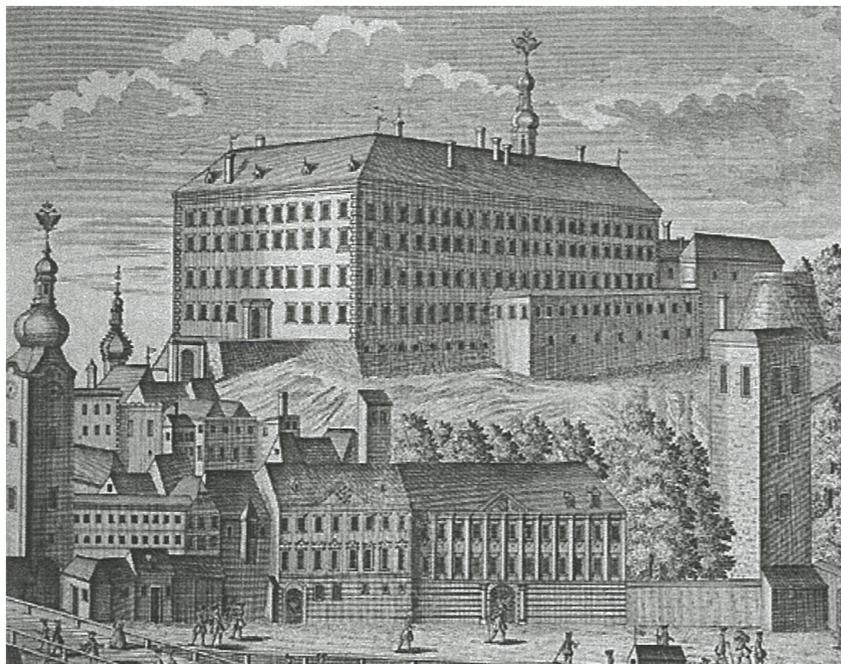


Abb. 25:
Martin Engelbrecht und Bernhard Friedrich Werner, Kupferstich, vor 1732 (Ausschnitt).
Wahl, 2006.

Beide Gebäude nach dem Umbau 1730. Sie erscheinen nach außen dreigeschossig, was damit zusammenhängt, dass das Niveau der Lände früher niedriger bzw. Abfallend nach Westen war. Siehe dazu auch die Stiegenaufgänge bei den Eingängen in den Plänen von 1829. (Abb. 32)



Gebäude führt, den Salzstadel⁴⁴ Ein spätmittelalterlicher Gebäudeteil des heutigen Stadels, bestand nur auf der Breite des heutigen Quertrakts. Auch hier wurde, laut Seebach, ein Teil wiederverwendet: „Beim Neubau des Salzstadels [...] wurde der spätmittelalterliche Baukörper nordseitig abgerissen, der verbleibende südliche Teil als Querarm dem Neubau angeschlossen.“⁴⁵ Weiters: „der Längstrakt ist als Mehrgeschoßiger Baukörper zwar erst in den Darstellungen aus der 1. Hälfte des 18. Jhs eindeutig dargestellt [...], sein EG ist[...]jedoch einer älteren Bauphase zuzuordnen.“⁴⁶ Schon 42 Jahre später, nämlich 1661, wurde der Salzstadel als baufällig bezeichnet.⁴⁷ Dass das Haus im Bauernkrieg 1626 Schaden genommen hat, wäre eine mögliche Erklärung dafür. Es bleibt ungewiss ob das Salzamt zu dieser Zeit über ein Grabendach verfügte. Manche historische Ansichten (1654, 1674) lassen dies vermuten und auch Elisabeth Wahl schreibt von einer möglichen Renovierungsphase in den 1650er Jahren. Das Dach des Torbaus könnte ein Rest davon sein. Die dendrochronologischen Proben waren nicht aussagekräftig genug, eine tendiert zum Jahr 1650. Auch das Jahr der Errichtung des Torbaus bleibt spekulativ. Da sein Niveau im OG ca. 0,7m unterhalb des Hauptgebäudes liegt, ist es möglich das dieser schon vor der Erhöhung 1619 existiert hat.⁴⁸

18. Jahrhundert

Wesentliche Umbaumaßnahmen fanden um 1727-30 statt.⁴⁹ Ansichten aus 1732, zeigen die Salzkammer erstmals dreigeschoßig, mit Fassadengliederung und mit Torbau. Weiters dürfte die dreigeschoßige, südliche Erweiterung aus dieser Zeit stammen.⁵⁰ Eine dendrochronologische Untersuchung des gesamten Dachstuhls, datiert diesen ebenfalls auf 1727-30⁵¹, was die geschichtlichen Angaben bestätigt. Auch der Salzstadel ist in den Ansichten um diese Zeit erstmals als eigenständiges Gebäude, mit seinen 11 Achsen und einer Fassadengliederung, wahrzunehmen (Abb. 25).

19. Jahrhundert

Aus dieser Zeit stammen die ältesten auffindbaren Pläne. Diese zeigen Grundrisse und Schnitte der beiden Gebäude und lagern im oberösterreichischen Landesarchiv. Sind aus dem Jahre 1829. Kleinere Umbauten sind in diesen Plänen händisch eingetragen. Weiters existieren Fotos einer Bauaufnahme des Stadls von 1872 (Abb. 35) Um 1844 erfolgte wohl der Einbau des Flügels im südwestlichen Hof, anstelle eines schon vorhandenen Holzbaus.⁵²

44 Wahl, Linz, *Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung Teil 1*, S.22-23.

45 Gerhard Seebach, Linz, *Obere Donaulände 17, Mauerwerksbefund* (BDA, 2001), S. 3-4

46 Gerhard Seebach, Linz, *Obere Donaulände 17, Mauerwerksbefund*, S. 2

47 Alexander; Kux-Jülg Wied, Renate, *Die Profanen Bau- Und Kunstdenkmäler Der Stadt Linz : 1. Die Altstadt*, S.305

48 Wahl, Linz, *Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung Teil 1*, S.24

49 Auer et al., *Oberösterreich : 2. Linz*, S.109.

50 Ibid.

51 Wahl, Linz, *Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung Teil 1*, S.25 Phase IV.

52 Auer et al., *Oberösterreich : 2. Linz*, S.109.

20. Jahrhundert

1911 wurde das Ensemble aus Salzamt und Salzstadel baulich voneinander getrennt.⁵³ Es bestand fortan keine direkte Verbindung mehr und so divergiert im Weiteren auch der geschichtliche Verlauf der beiden Bauten: Das Salzamt stand für lange Zeit leer (1960-2002) und war zu dieser Zeit in einem sehr schlechten Zustand. Der Stadl wurde nach der Trennung mehrmals umgebaut. Ab 1920 folgt die Umgestaltung zu einer Autowerkstatt, 1927/29 der Umbau zur Garage mit Abbruch der inneren Holzkonstruktion und freitragender Dachkonstruktion inklusive Fassadenänderung. Ein Bombenschaden aus dem zweiten Weltkrieg wurde 1946/47 ausgebessert. Schlussendlich wurden 1952 Zwischendecken aus Beton eingezogen sowie ein mittleres Tor aus der Nordfassade ausgebrochen.⁵⁴

Seit diesem Zeitpunkt wird der ehemalige Salzstadl als Werkstatt und Garage genutzt.

21. Jahrhundert

Durch den Einzug des Linzer Vereins Donauschule, im Jahr 2002, wurde das Salzamt wieder aktiviert. Die Linzer Donauschule war eine Künstlergemeinschaft, die 1965 gegründet wurde und von 2002-2006 das Haus und die Räumlichkeiten als Ateliers nutzte. Dies legte den Grundstein für die Idee des internationalen Atelierhaus Salzamt. Zu diesem Zeitpunkt war das Gebäude als Kliemsteinhaus bekannt. Der Name geht zurück auf den Künstler und Galeristen Engelbert Kliemstein. Das im Gebäude eingemietete Restaurant, trägt noch heute diesen Namen.

Da Linz zur europäischen Kulturhauptstadt 2009 ernannt wurde, erwarb die Stadt das Salzamt und ließ es ab 2006 sukzessive erneuern. Nach der bauhistorischen Untersuchung und archäologischen Grabungen, bei der Funde aus der Römerzeit und dem Hochmittelalter gemacht wurden,⁵⁵ sanierte man das Haus aufwendig um es fortan als Atelierhaus zu nutzen. Bei der Revitalisierung wurde großer Wert auf den Denkmalschutz gelegt. Der Einbau zweier Fenster im Erdgeschoß, lässt das Gebäude vollständig wirken. Für die barrierefreie Nutzung war der Einbau eines Aufzugs unumgänglich. Zusätzlich fand eine aufwendige Unterkellerung statt, um Raum für Sanitär und Technik zu schaffen. Im Erdgeschoß wurden Zwischenwände entfernt, um einen großen und offenen Raum zu kreieren. Einige Zimmer, die für die internationalen Künstler als Wohnungen fungieren, wurden zusätzlich mit WC und Dusche ausgestattet. Insgesamt wurden ca. vier Millionen Euro⁵⁶ in die Renovierung und Adaptierung investiert.

2017 drohte die Schließung aufgrund von Einsparungen im Kulturbudget der Stadt Linz. Nach Protesten fand man eine Lösung zum Fortbestand des Atelierhauses. Man sparte beim Personal- zur Zeit gibt es überhaupt nur einen fest angestellten Mitarbeiter- und man konnte mit dem Ars Electronica sowie der Linzer Kunstuniversität Finanziern aufreiben. Diese mieten immer wieder einige der Ateliers im Haus.⁵⁷

⁵³ Wied, *Die Profanen Bau- Und Kunstdenkmäler Der Stadt Linz : 1. Die Altstadt*, S.307.

⁵⁴ Ibid.

⁵⁵ Auer et al., *Oberösterreich : 2. Linz*, S. 110.

⁵⁶ Stadt Linz, *Salzamt Linz*, <https://www.linz.at/kultur/salzamt/46306.php>. (10.2019)

⁵⁷ OÖ Nachrichten, *Salzamt in Linz: Drohende Schließung Wurde Abgewendet*, 2017, <https://www.nachrichten.at/kultur/Salamt-in-Linz-Drohende-Schliessung-wurde-abgewendet;art16,2704029>. (10.2019)



Abb. 26:
Aufnahme der Oberen Donauländer um 1873. Nordico Stadtmuseum.

Zu sehen ist der Salzstadel vor den großen Umbauten im 20. Jhd.

Es fehlt das mittlere Tor. Weiters sind die Fensterformate wesentlich kleiner, das Krüppelwalmdach hat einen anderen Winkel.

Nach der Begradigung der Lände verliert das Salzamt visuell den Sockel sowie der Stadl ein ganzes Geschos.

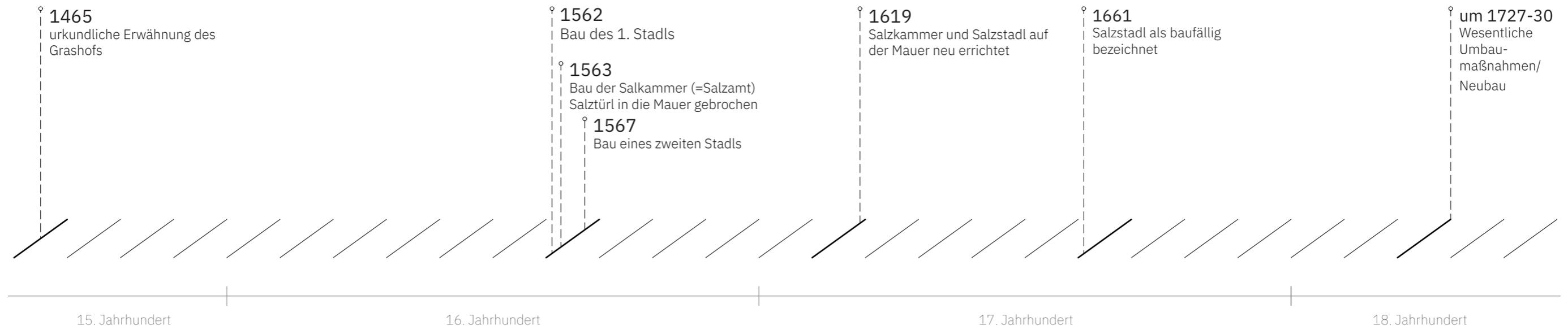


Abb. 27:
Foto vor der Revitalisierung, 2004.
Foto: Paul Fischnaller.

Die Aufnahme zeigt das Salzamt vor der Revitalisierung.

Der Stadl ist bereits zur Werkstätte umgebaut. Zu sehen sind geänderte Proportionen aller Öffnungen, der mittlere Torausbruch sowie das Verschwinden der Ornamentik und das mit Blech gedeckte Satteldach, das die neue stützenfreie Konstruktion deckt.

Historische Ereignisse



Mögliche Anordnung der
Gebäudevolumen

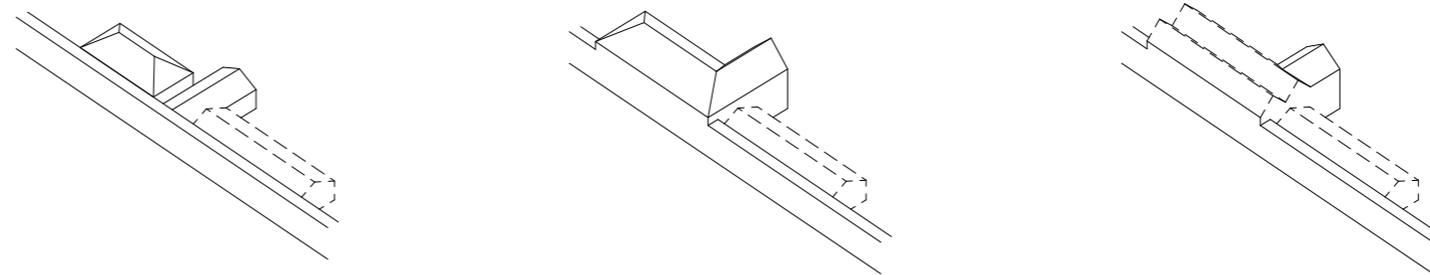


Abb. 28: Zeitleiste Baugeschichte 1

Historische Ereignisse



Mögliche Anordnung der Gebäudevolumen

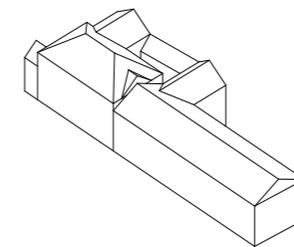
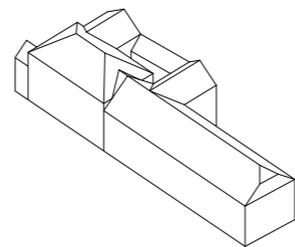
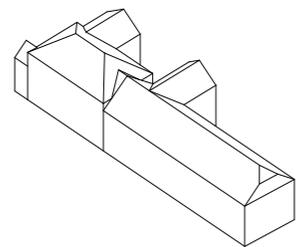


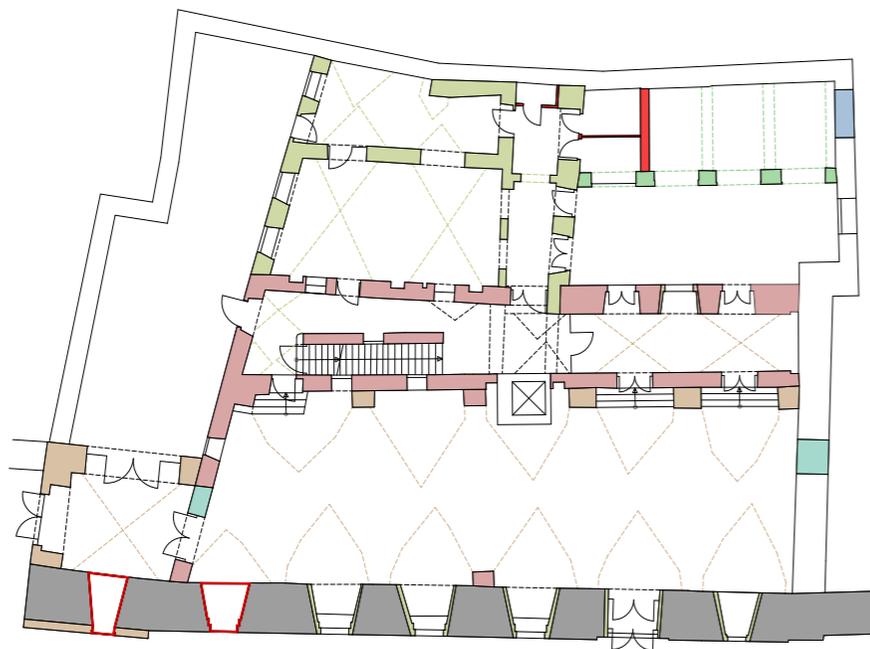
Abb. 29: Zeitleiste Baugeschichte 2

Bestand

Die zeitliche Zuordnung der Bauteile des ehemaligen Salzamts, zeigt schön die zuvor beschriebene Geschichte. Im Erdgeschoß wurde direkt an die mächtige Stadtmauer angebaut. Dieser Haupttrakt bestand aus einer großen Halle (eigentlich zwei Hallen, die Trennwand wurde bei der Revitalisierung entfernt) und dem angrenzenden Gang der ins Obergeschoß und in den benachbarten Stadl führte. Die Gewölbe und die Auflager kamen erst später dazu. Die Raumhöhen wurden also einmal angepasst, bevor dann im 18. Jahrhundert eine Erhöhung um ein ganzes Stockwerk durchgeführt wurde. Zur selben Zeit bekam das Gebäude auch seinen südlichen Anbau. Weiters sind die vermauerten Verbindungen zum Nachbargebäude, dem ehemaligen Salzstadl, von Interesse.

- Spätmittelalter
- 2. H. 16. Jhd
- 1. H. 17. Jhd
- 1. H. 18. Jhd
- 1. H. 19. Jhd
- 2. H. 19. Jhd
- 1. H. 20. Jhd
- 2. H. 20. Jhd
- 21. Jhd
- Nicht definiert

Erdgeschoß



Baugeschichte

2. Obergeschoß



1. Obergeschoß

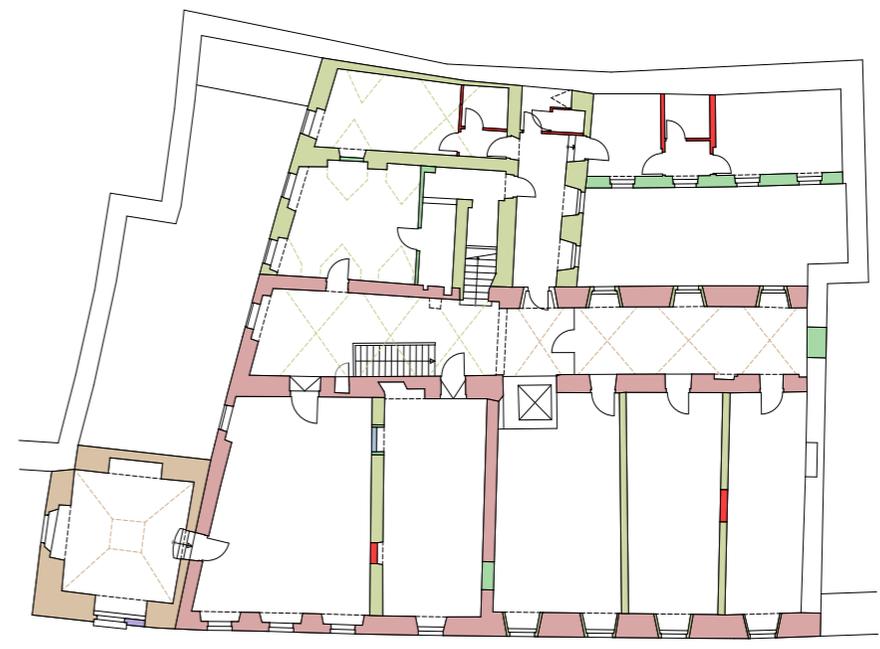
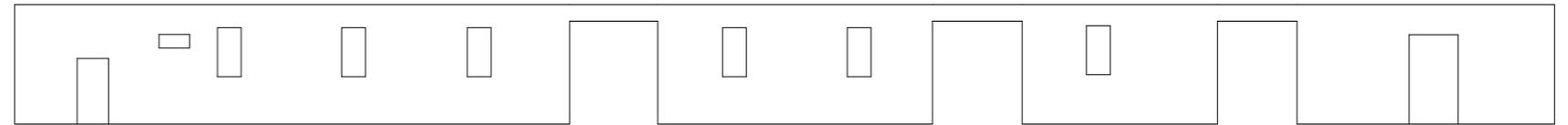


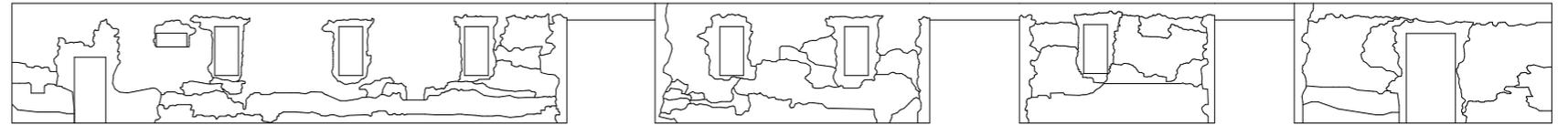
Abb. 30: Bauphasenplan des ehemaligen Salzamts nach Wahl, 1:333

Die Maueranalyse von 2001 ergibt ein heterogenes Mauerwerk das aus mehreren Lagen und Ausbesserungen besteht. Zu sehen ist ein Konglomerat an Mauerwerksschichten. Jede Schicht verkörpert dabei die Konstruktion, die in ihrer jeweiligen Epoche üblich war. Die unteren Lagen sind laut Seebach „einwandfrei mit der mittelalterlichen Stadtmauer zu identifizieren“.⁵⁸ Dabei handelt es sich um lagenhaftes Schichtmauerwerk und unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk. Unklar ist hingegen wie genau Bauphase 3 entstand. Auf jeden Fall gehören ihr die noch nachweisbaren Schießscharten (Schlüssel-lochscharten) an und sie ist als frühneuzeitliches Zwickelmauerwerk ausgeführt.⁵⁹ Die jüngeren Bauphasen wurden nicht in sich differenziert. Ausbesserungen sind vorwiegend Mischmauerwerk, bei den Um- und Aufbauten aus dem 18. Jahrhundert, wurde Ziegel als Material gewählt. Generell ist anzumerken, dass die Trennlinien nicht als absolute Abgrenzungen zu verstehen sind, da zum Zeitpunkt der Bauaufnahme, ein hoher Anteil an Restputzen an der Mauer vorhanden war und dies die Bestimmung erschwerte.

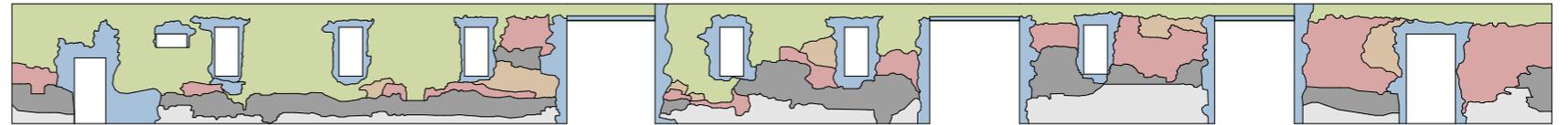
- | | |
|---|--|
| ■ | 13. Jh
Lagerhaftes Schichtmauerwerk |
| ■ | 15. Jh
Unregelmäßiges Bruchstein-MW |
| ■ | 16. Jhd
Frühneuzeitliches Zwickel-MW |
| ■ | 17. Jhd
Ausbesserungen Misch-MW |
| ■ | 18/19 Jh.
Jüngere Bauphase |
| ■ | Rezente Teile vorwiegend aus
Umbauphase 20. Jh. |



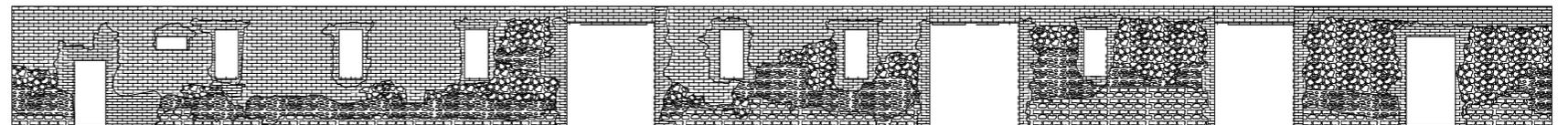
Salzstadl, nördliche Längsmauer, EG



Abgrenzung der Mauerschichten



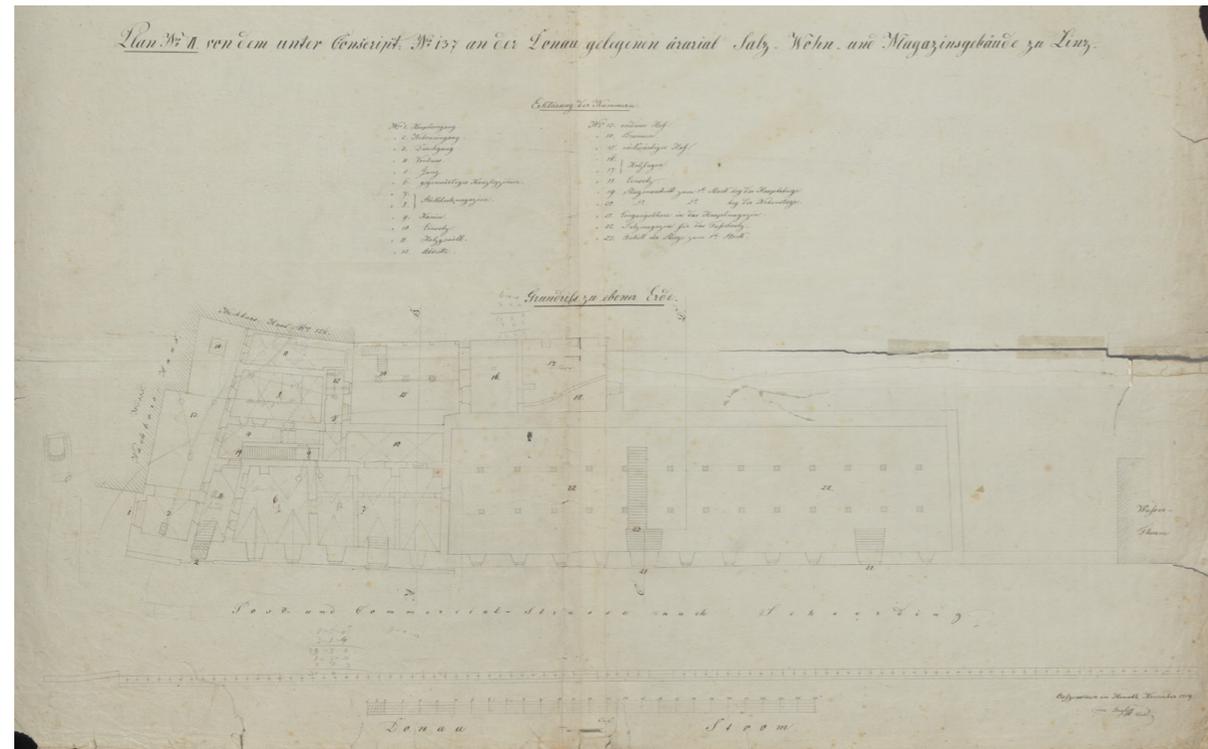
Unterscheidung nach Bauphase



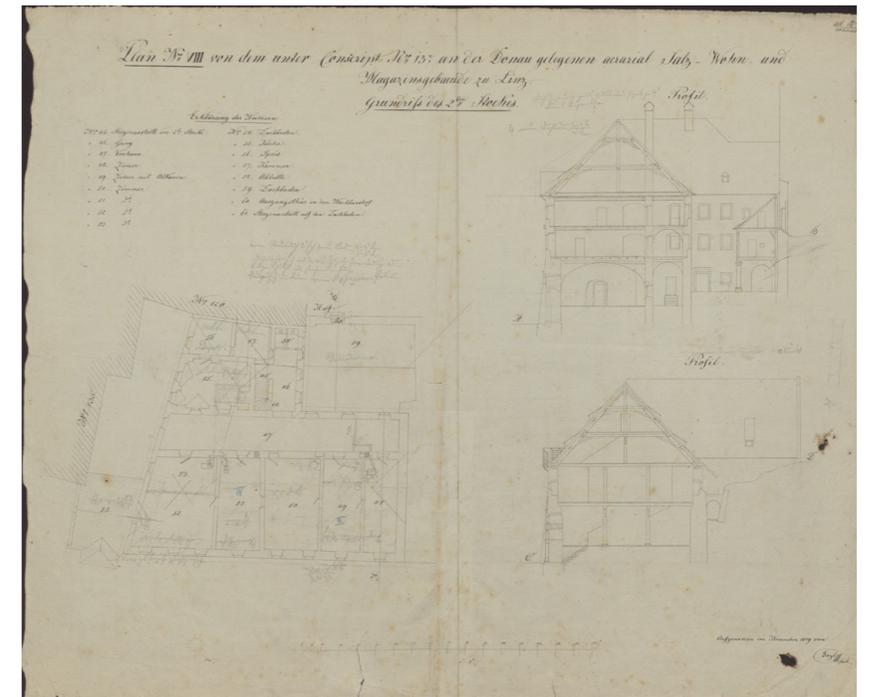
Unterscheidung nach Mauerwerks-Struktur

58 Gerhard Seebach, *Linz, Obere Donaulände 17*, S. 3-4

59 *Ibid.* S.2



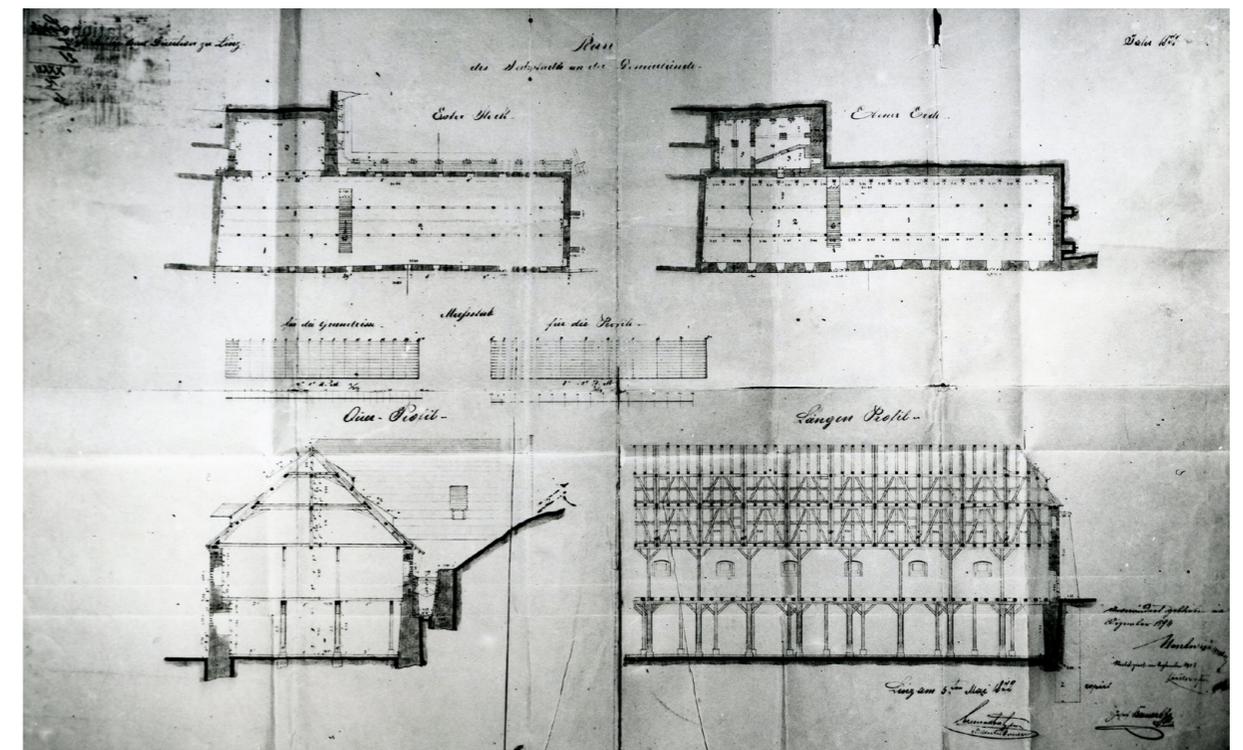
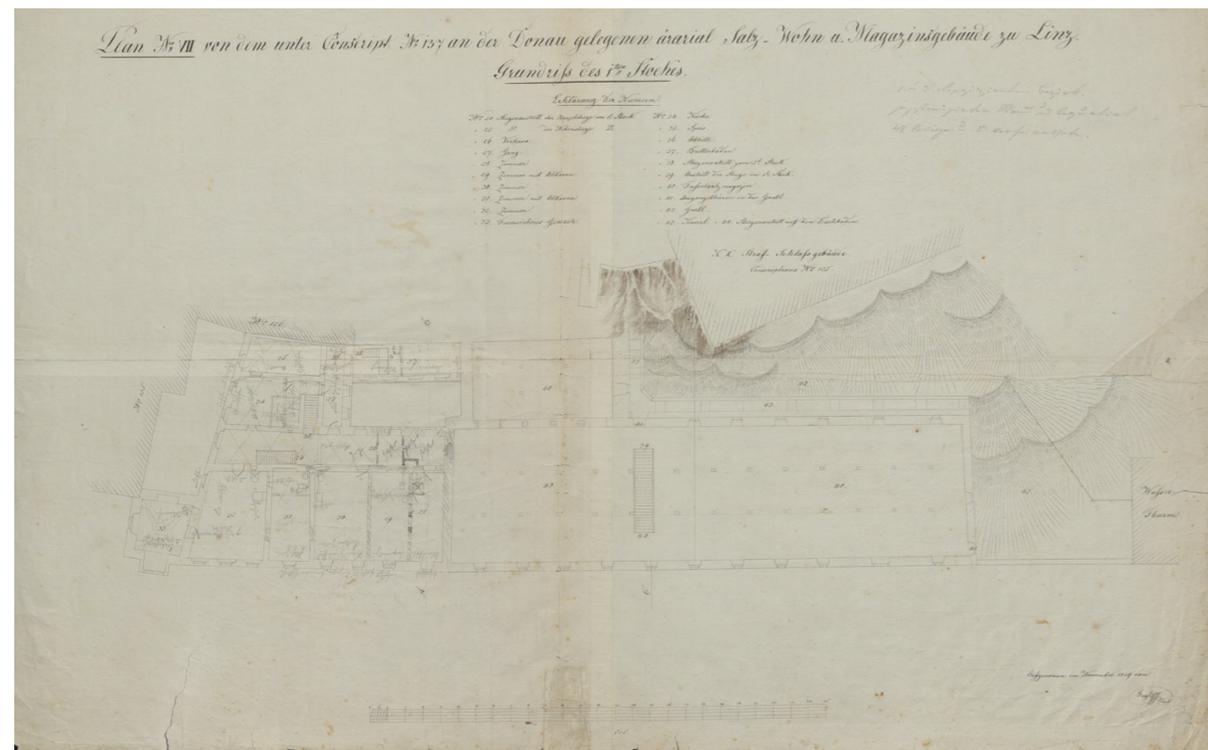
S.52 oben Abb. 32:
Grundriss 1829 EG.
Landesarchiv OÖ



S.52 unten Abb. 33:
Grundriss 1829 OG.
Landesarchiv OÖ

S.53 oben Abb. 34:
Grundriss 20G (Salzamt)
Schnitte. Landesarchiv OÖ

S.53 unten Abb. 35:
Baufaufnahme Stadt 1872.
Nordico Stadtmuseum



Charakteristik

Ehemaliges Salzamt- Atelierhaus. Nach außen erscheint das Gebäude als dreigeschoßiges, stattliches Haus mit zweigeschoßigem, östlichem Anbau. Das EG ist wesentlich höher als die zwei Obergeschoße, was der früheren Nutzung als Lagerhalle geschuldet ist.⁶⁰ Die Gesamtproportionen werden durch das hohe, mit roten Ziegeln bedeckte Walmdach ausgeglichen. Die barockisierte, nordseitige Hauptfassade ist unregelmäßig gegliedert und weiß verputzt, mit niedrigem, grauem Sockel, der ebenfalls verputzt ist. Die Außenmauer im EG ist leicht geböschert und sechsachsig (sechste Fensterachse im Osten beim Umbau 2008- 2009 eingefügt). Die Fenster sind vergittert und mit geraden Gesimsen überdacht, wobei das westlichste in seinen Abmessungen wesentlich kleiner ist. Des Weiteren existiert ein schlichtes Segmentbogenportal mit Stahltür, über die ein direkter Zugang zur Halle im Erdgeschoß möglich ist. In den beiden Obergeschoßen gibt es acht Fensterachsen, wobei diese nicht mit denen des Erdgeschoßes korrelieren. Die Fenster im ersten Obergeschoß sind „mit geschweiften Giebeln über gerahmten, keilsteingeschmückten Feldern, verdacht“⁶¹. Die Fenster im Geschoß darüber „ragen mit Putzkeilsteinen in das profilierte Kranzgesims ein“⁶². Der Ostseitige Torbau ist schmucklos und besitzt, nach Norden hin, in jedem Geschoß ein Fenster wobei das im Erdgeschoß wiederum erst bei der Revitalisierung hinzugefügt wurde. Giebelseitig befindet sich ein rundbogiges Eingangstor mit Holztüre (derzeitiger Haupteingang), sowie ein elliptisches Fenster im Giebelfeld. Im Gegensatz zu seinem Nachbargebäude (Nr. 13) springt das Salzamt deutlich hervor (ca. 6-6,5m), was wiederum mit dem direkten Anbau des Gebäudes an die Stadtmauer zu erklären ist. Auch die massive Wandstärke der Nordfassade von bis zu 2m, resultiert daraus. Teile dieser ehemaligen mittelalterlichen Befestigung sind substanziell bis ins 1OG erhalten.⁶³ Die einzelnen Gebäudeteile, sind unterschiedlichen Bauphasen zuzuordnen.



Abb. 36: Salzamt mit Torbau. Foto: Stadtarchiv Linz.



Abb. 37: Ausstellungshalle derzeit. Foto: F. Voggeneder.

60 Wied, *Die Profanen Bau- Und Kunstdenkmäler Der Stadt Linz : 1. Die Altstadt*, S. 305.

61 Ibid., S.306.

62 Ibid.

63 Wahl, *Linz, Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung Teil 1*, S.21ff.



Abb. 38: Gang im 1.OG. Foto: Atelierhaus Salzamt.



Abb. 39: Atelier mit Eichendielen. Foto: Salzamt.

Der nördliche, ältere Trakt, besteht aus der hohen Halle im EG, mit Stichkappentonnen und Kreuzgratgewölben, der dem Atelierhaus Salzamt als Ausstellungshalle dient. Den Boden zieren grundsätzlich Natursteinplatten. Diese sind momentan aber, wohl aus akustischen Gründen, mit einem schwarzen Filz bedeckt. Parallel zu dieser Halle, befindet sich ein schmaler Gang mit Tonnengewölbe, einem Boden aus Solnhofer Plattenkalk und flurparalleler Treppe. Diese führt ins Obergeschoß, wo sich Ateliers, Verwaltung, sowie die Gemeinschaftsküche befinden. Die donauseitigen Zimmer in den Obergeschoßen, sind durch barocke Deckenspiegel geschmückt und besitzen einen Boden aus alten Eichendielen. Die Wände und Decken sind in Weiß gehalten. Geht man zwei bis drei Meter vom Fenster weg, gerät die Straße vor dem Haus völlig aus dem Blickfeld und das Gebäude scheint direkt am Fluss zu stehen. Der Haupttrakt, wird durch einen südlichen Anbau ergänzt, der zur typischen hakenförmigen bzw. L-förmigen Grundrissform führt, wobei die östliche Wand in einem schrägen Winkel zur nördlichen Mauer verläuft. Dies wird auf eine mittelalterliche Parzellierung zurückgeführt.⁶⁴

Im Nebentrakt befindet sich ebenerdig ein Restaurant das vom Atelierhaus unabhängig arbeitet, sowie die Zimmer für die internationalen Künstler, in den Obergeschoßen. Zwischen den beiden Gebäudehälften ist im EG ein Niveausprung von ca. 70cm. Der östliche Torbau (Eingangshalle) mit Kreuzgratgewölbe sowie einem Steinplattenboden aus Granit im Erdgeschoß und einem Klostergewölbe mit Stichkappen darüber (Verwaltung, Büro), bildet gemeinsam mit dem Gebäude Obere Donaulände 13, den östlichen Innenhof. Der westliche Innenhof entsteht durch die Außenmauern der Gebäude Obere Donaulände 17 (ehemaliger Salzstadel) sowie Hofgasse 22 (ehemaliges Freihaus Jörgler). In diesem befindet sich ein schmaler, zweigeschoßiger Anbau / Einbau, der im EG offen, als Salettl ausgeführt ist.

Das Dachgeschoß⁶⁵ ist als stehender Kehlbalckendachstuhl ausgeführt. Er ist gesondert Denkmalschutz. Die barocke Holzkonstruktion wird auf das Jahr 1730⁶⁶ datiert.

64 Ibid.

65 Anmerkung: Der Dachstuhl wird in dieser Arbeit nicht behandelt. Möglichkeiten für die Revitalisierung und Nutzung eines barocken Dachstuhls aufzuzeigen, hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

66 Wahl, *Linz, Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung Teil 1*, S.25 Phase IV- 1. Hälfte 18. Jahrhundert



Abb.40: Atelier in Betrieb. Foto: Atelierhaus Salzamt.



Abb.41: Zimmer. Foto: Atelierhaus Salzamt.

Im Zuge der Renovierung wurde ein Kellergeschoß eingebaut, um Platz für die Gebäudetechnik sowie zusätzliche sanitäre Anlagen zu schaffen. Alle Geschosse sind über den ebenfalls bei der Renovierung eingebauten Aufzug erschlossen

Das Internationale Atelierhaus Salzamt ist primär darauf ausgerichtet, internationalen Künstlerinnen und Künstlern einen Atelierplatz sowie ein Zimmer, beides unentgeltlich, zur Verfügung zu stellen und so den Austausch und die Vernetzung, im Bereich der Kunst, voran zu treiben. Des Weiteren werden Arbeitsplätze an lokale Kunstschaffende vergeben.

„Das Atelierhaus Salzamt ist ein Ort der Begegnung junger bildender KünstlerInnen aus dem In- und Ausland. Insgesamt stehen hier neun Ateliers zur Verfügung.

Vier internationalen StipendiatInnen werden jeweils eine kleine Wohneinheit und ein eigenes Atelier für einen Zeitraum von ein bis drei Monaten unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Zur Bestreitung ihrer Lebenshaltungskosten werden die KünstlerInnen mit einem monatlichen Stipendium ausgestattet. Ein fünftes Atelier wird an das Land Oberösterreich vermietet. Ziel ist, dass im Gegenzug Linzer KünstlerInnen ebenfalls in internationalen Partnerinstitutionen Ateliers und Stipendien zur Verfügung gestellt werden.

Vier weitere Ateliers ohne Wohneinheit werden ebenso unentgeltlich an Linzer bzw. an oberösterreichische KünstlerInnen vergeben. Sie können diese für die Dauer von zwei Jahren nutzen.“⁶⁷

Nach dem Aufenthalt der Kunstschaffenden, werden die in den Ateliers kreierten und erdachten Werke in der Halle im Erdgeschoß gezeigt. Die tiefen Laibungen, die man in diesem Raum vorfindet, sind für den Ausstellungsbetrieb respektive die Hängung, allerdings nicht förderlich. Es werden daher oft mobile Wände verwendet, um die Exponate zu hängen. Zusätzlich werden die Fenster, je nach benötigten Lichtverhältnissen im Inneren, abgedunkelt bzw. abgeklebt. Falls gerade keine Ausstellung stattfindet, fungiert die Halle auch als Veranstaltungsraum. Eine kleine, temporäre Bar komplettiert die Dreifachnutzung

67 Atelierhaus Salzamt, *About*, <http://blog.salzamt-linz.at/about-atelierhaus-salzamt/>, (10.2019)

dieses Raumes. In den vergangenen Jahren waren Künstlerinnen und Künstler unterschiedlichster Gattungen im Haus tätig. Bildhauerei, Collage, Comic, Film, Fotografie, Grafik, Malerei, Musik, Performance-Kunst, Typografie und Visual Art, um hier nur einige zu nennen. Das Atelierhaus Salzamt definiert sich selbst als „Infogalerie“. Hier steht der Verkauf der Werke nicht im Vordergrund, wenngleich dies natürlich vorkommt. Vorrangiges Ziel ist es, das Potenzial und die Diversität der lokalen und europäischen Kunstszene sichtbar zu machen. Die Ausstellungen finden immer bei freiem Eintritt statt.

Ehemaliger Salzstadel- Donaugarage. Von historischer Bedeutung der Liegenschaft an der Oberen Donaulände 17, sind nur mehr die Außenmauern, da in den 20ern sowie in den 50ern des 20. Jahrhunderts, mehrere Umbauten stattgefunden haben, was im Kapitel Baugeschichte bereits erwähnt wurde. Auch hier ist die ehemalige Stadtmauer partiell in der nördlichen Außenmauer enthalten.⁶⁸ Das Gebäude erscheint als langgestreckter, zweigeschoßiger Bau. Die Fassade ist heute schmucklos und besitzt 11 unregelmäßige Achsen, wobei die elfte Achse (von Osten) im OG leer erscheint. Das Satteldach ist mit Blech gedeckt, und besitzt, mit einer Ausnahme, je zwei Dachfenster pro Achse. Die Traufhöhe korreliert mit der des Torbaus des ehemaligen Salzstadels. Zwischen vierter und fünfter Achse (von Osten) ist ein Knick in der nordseitigen Mauer festzustellen. Im EG weißen die Fenster etwas größere Proportionen auf als im OG und sind mit einem, mittlerweile rostigen, Stahlrahmen ausgestattet. Des Weiteren existieren, ebenerdig, drei Einfahrtstore. Wobei man über das dritte (v. O) zu einer Rampe gelangt, die zum OG führt. Hier befindet sich aktuell eine Garage (Donaugarage) für PKW. Dies ist möglich, da bei den Umbauarbeiten auch die alten Holzdecken durch Stahlbetondecken ersetzt wurden. Im EG ist zurzeit eine Werkstatt/Lagerhalle situiert. Im westlichen Teil befindet sich ein kleiner Veranstaltungsraum.

Auch der ehemalige Salzstadel hat als Grundlage einen hakenförmigen bzw. L-förmigen Grundriss, wobei, so vermutet man, zuerst wohl der kompakte Nord-Süd Teil existierte und der langgezogene Ost-West Bau später dazu gekommen sein dürfte.⁶⁹ Hangseitig, sprich südlich, existiert ein etwa 1,5m breiter Graben, der Licht in das Obergeschoß bringt.



Abb. 42: Salzstadel von Süden.

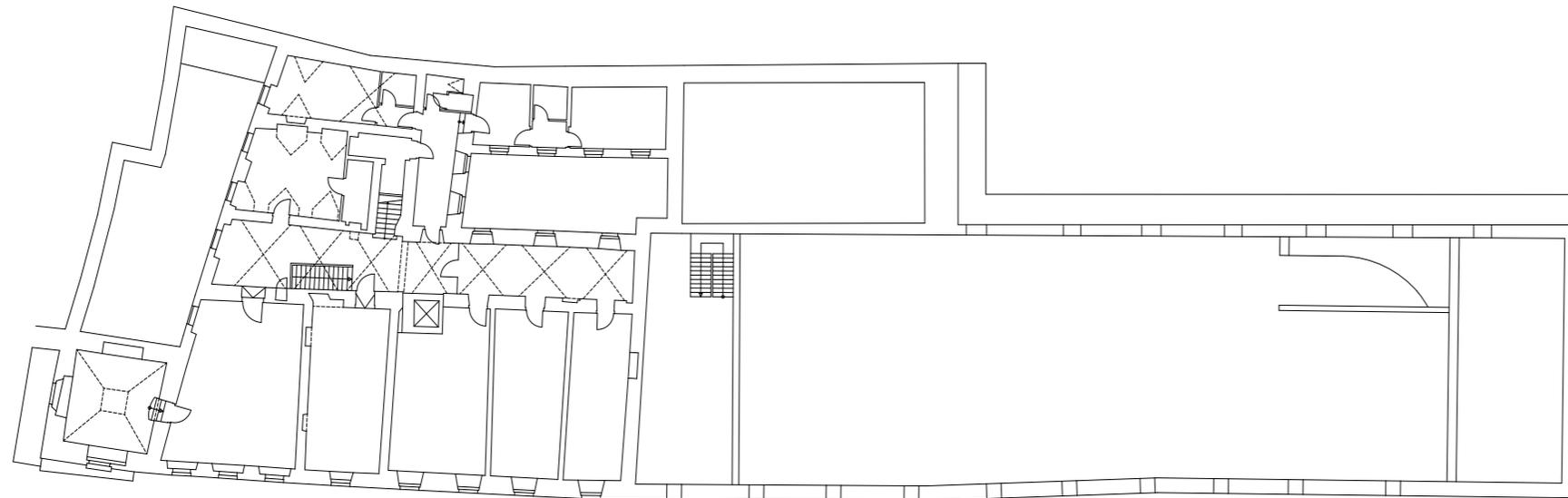


Abb.43: Nordfassade Stadl.

68 Seebach, *Linz, Obere Donaulände 17, Mauerwerksbefund*, S. 2-3.

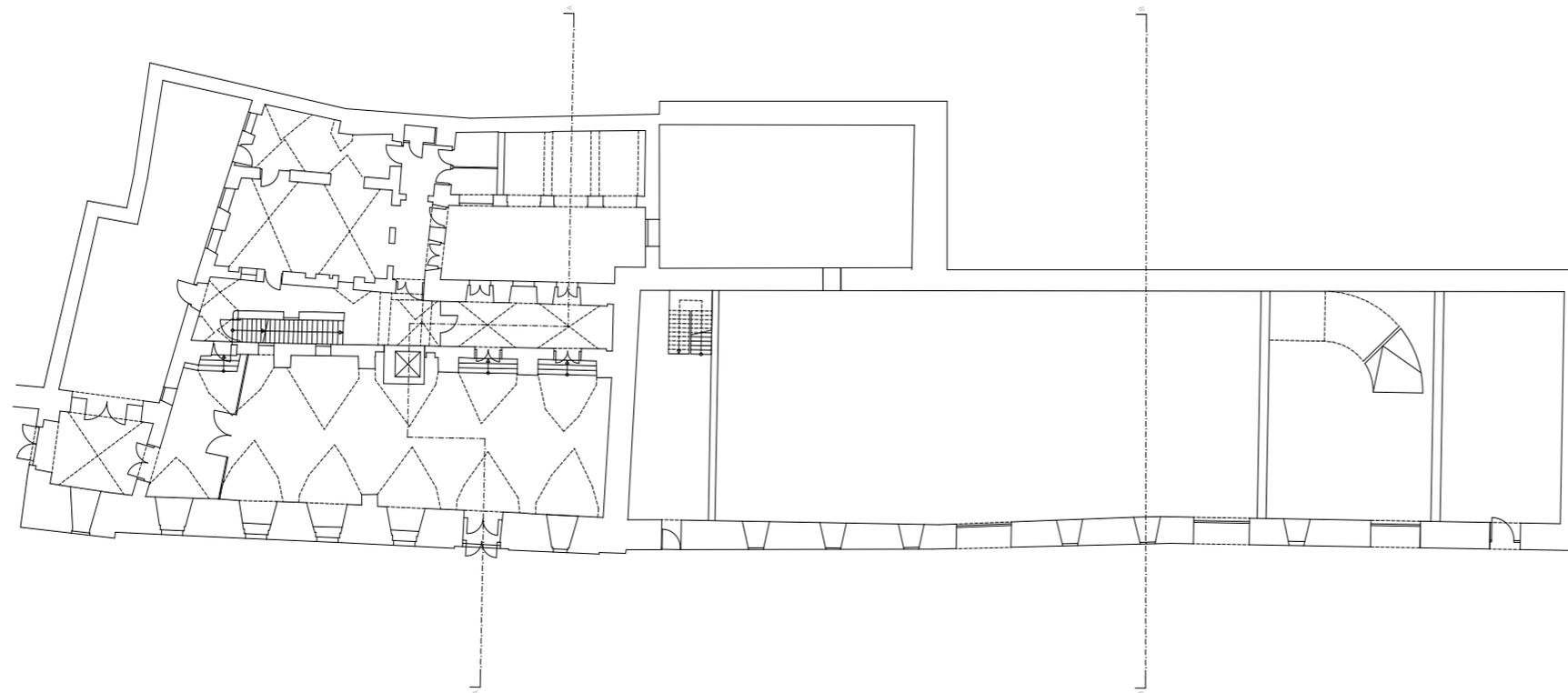
69 Ibid., S. 4.

1. Obergeschoß



Anmerkung: Die aktuellen Grundrisse des Stadls (Obere Donaulände 17) setzen sich aus den historischen Plänen, den schriftlich beschriebenen Umbauten und Beobachtungen von Außen vor Ort zusammen, da das Gebäude in Privatbesitz ist und zur Zeit der Diplomarbeit keine Zusammenarbeit mit dem Eigentümer zustande kam. So kann die exakte Lage von Innenliegenden Bauteilen abweichen und diese können unvollständig sein. Die Pläne des Salzamt sind auf Grundlage der Vermessungspläne der Fa. Planquadrat erstellt.

Erdgeschoß



Untergeschoß

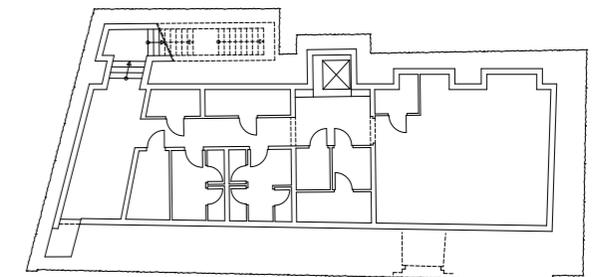
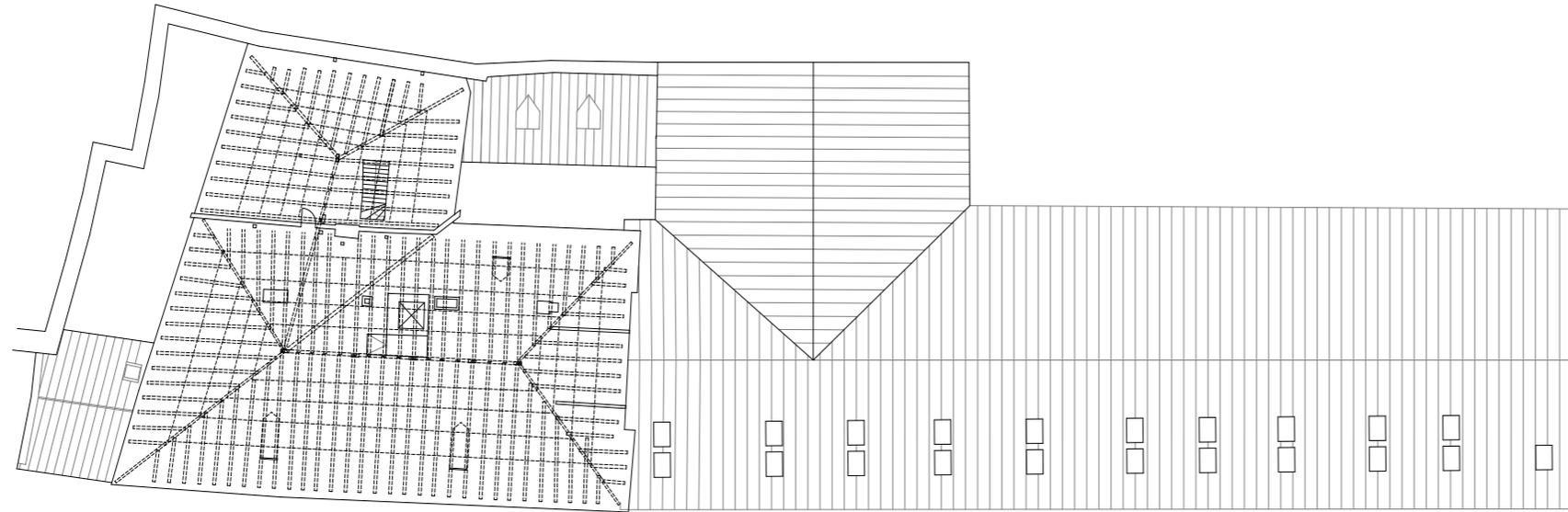


Abb. 44: Grundrisse Bestand , 1:400

Dachgeschoß



2. Obergeschoß

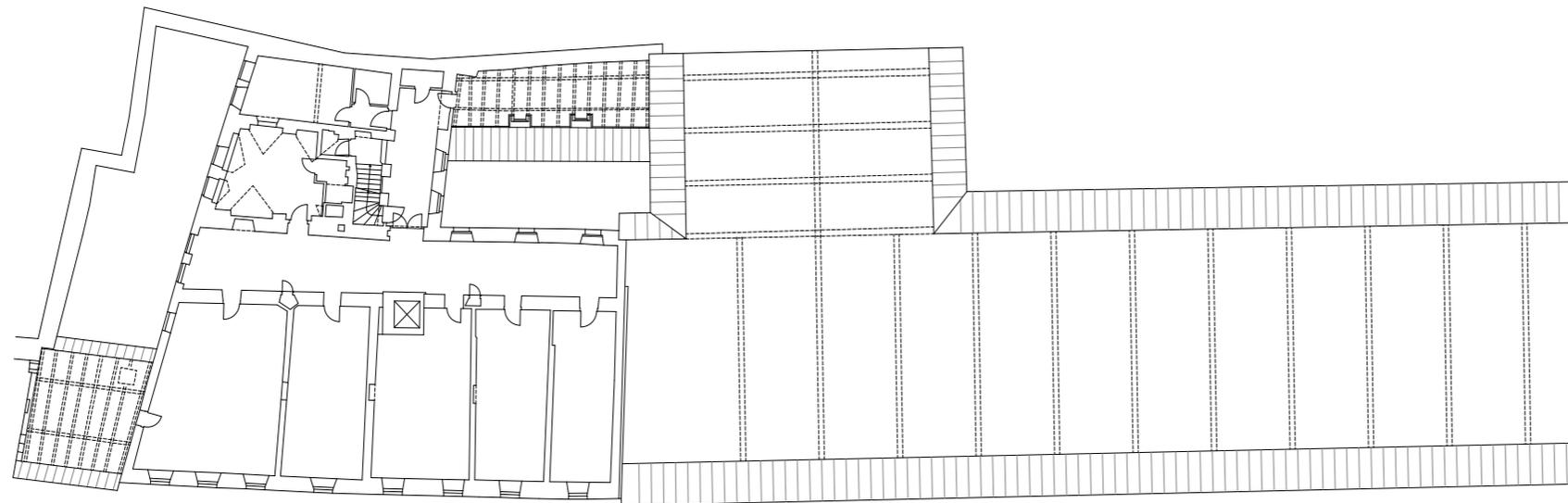


Abb. 45: Grundrisse Bestand , 1:400

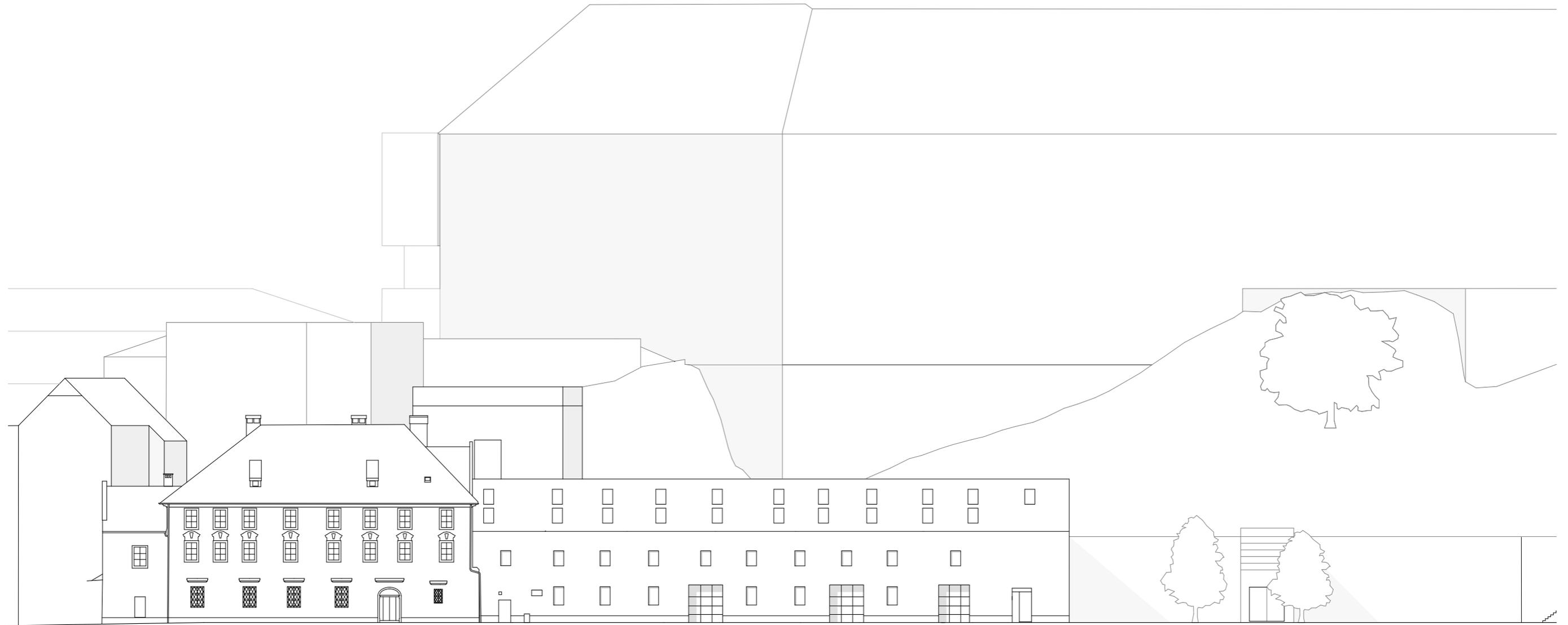


Abb. 46: Ansicht Nord Bestand , 1:400

Bestand

Charakteristik

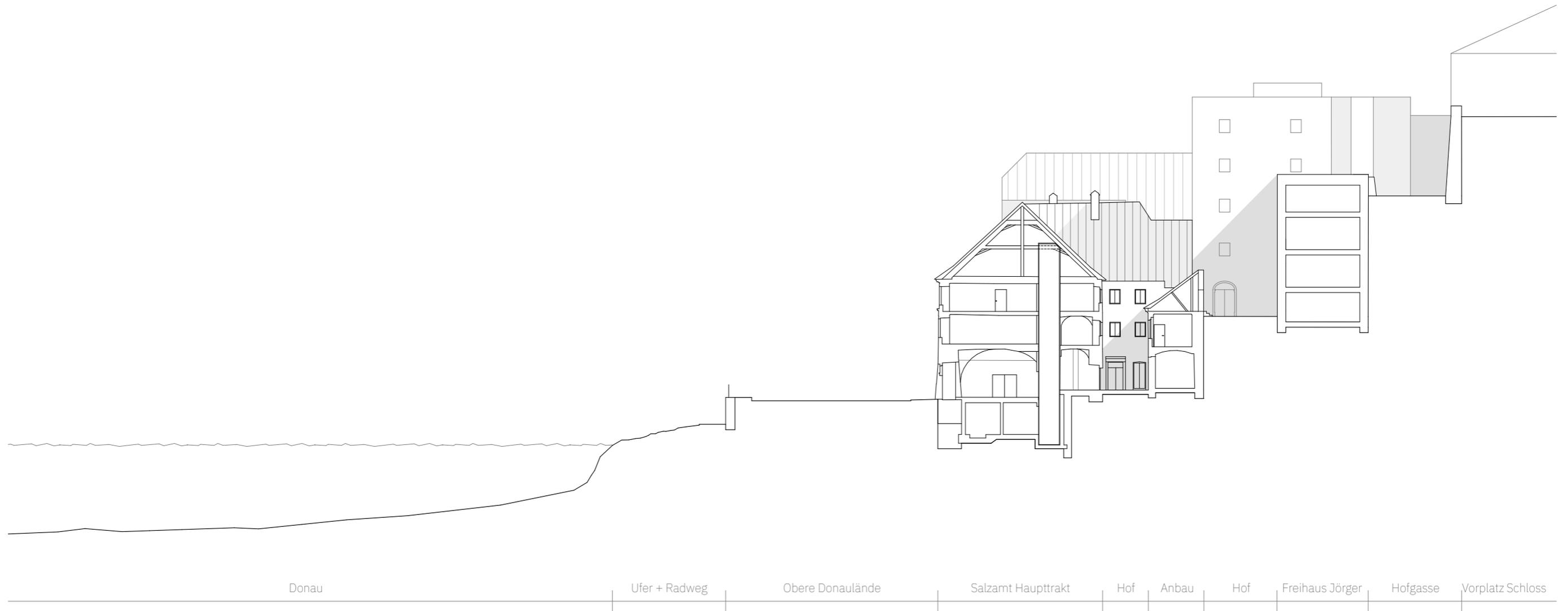


Abb. 47: Schnitt A-A Bestand, 1:400

Bestand

Charakteristik

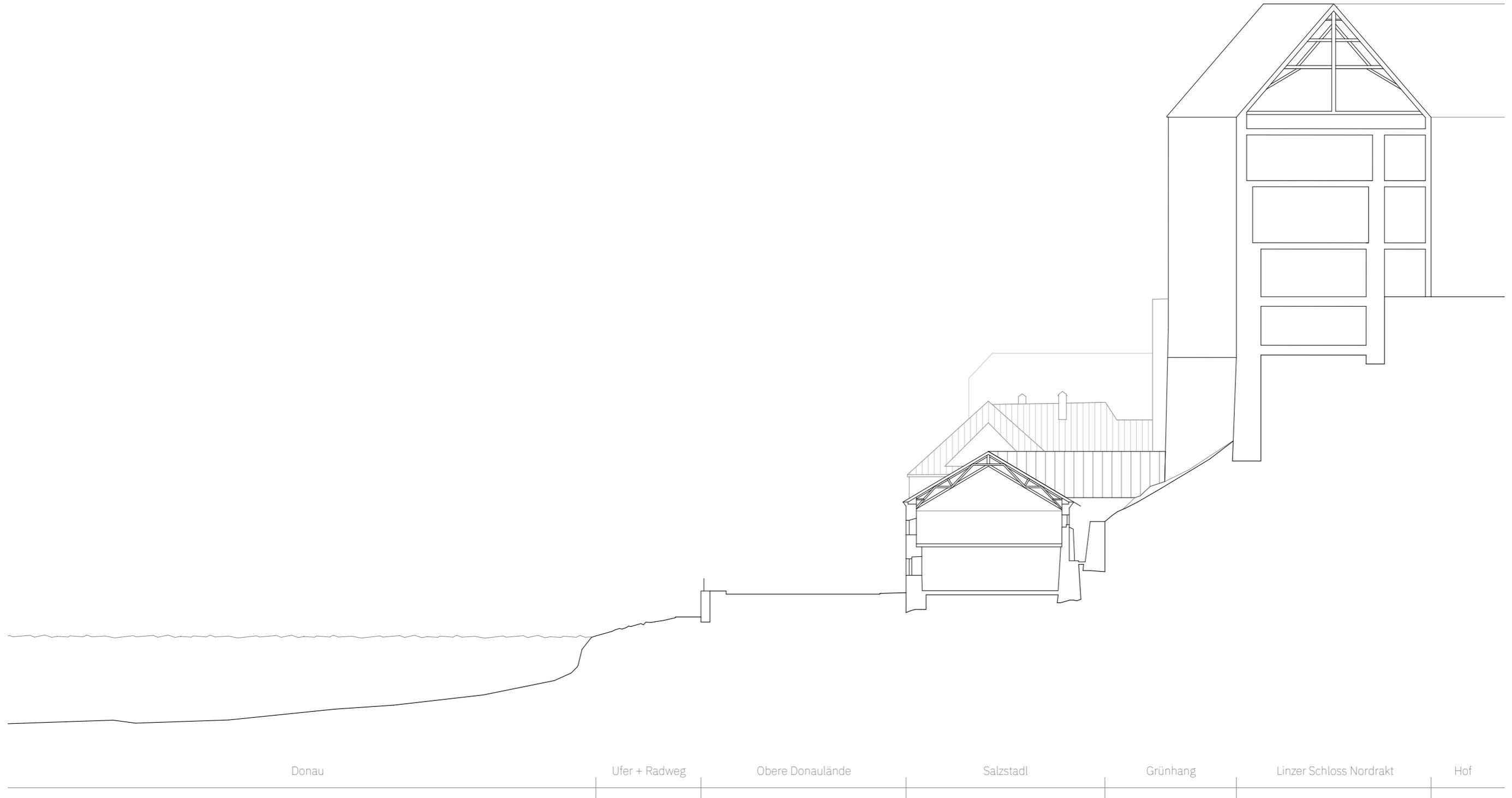


Abb. 48: Schnitt B-B Bestand, 1:400

03

- Raum für Kunst -

Das Ausstellen



Abb. 49: Zeichnung, Ausstellung Franzensfeste

Raumtypologien

„Das Ausstellen ist ein Gewaltakt, der eine Sache aussetzt- der Anschauung, den Erwägungen, dem unangemessenen Sinnesspiel. Was ausgestellt wird, steht entblößt dar.“⁷⁰ So formuliert es Ludger Schwarte, der das Ausstellen als den Akt sieht, der Kunst überhaupt entstehen lässt. Sie existiert nicht vorher im Verborgenen (ein Theaterstück erhält auch erst Relevanz durch die Aufführung)⁷¹, sondern wird vom Künstler im öffentlichen Raum platziert und damit sichtbar⁷².

Unsere Gesellschaft hat über die Zeit hinweg Gebäudetypen definiert, die geeignete Rahmenbedingungen für dieses Ausstellen bieten. Die Galerie beispielsweise, dessen Name auf die Galleria der Medici im 16. Jahrhundert zurückgeht, war ein länglicher Gang in dem die Kunstsammlung der Familie ausgestellt wurde. Auch die Enfiladen des 17. und 18. Jahrhunderts waren langgestreckte Räume, Verbindungsgänge zwischen zwei Trakten. Im 19. Jahrhundert erschien der Typus des Museums, der zu Beginn nichts anderes war als eine Aneinanderreihung von Enfiladen, angeordnet als Rechteck. Die Wortherkunft geht hier zurück bis in die Antike. Das Museion war nicht nur ein einzelnes Gebäude, sondern ein ganzer, den Musen gewidmeter Komplex, an dem unter anderem eine Bibliothek sowie Arbeits- und Lebensräume für die Intellektuellen zur Verfügung standen und wo diese von Kosten und Ämtern befreit waren.⁷³ Eine Idee, die sehr vertraut wirkt, sieht man sich die Struktur im Linzer Salzamt genauer an.

In der Welt der Kunsthallen, Galerien und Museen existieren unterschiedlichste Arten von Räumen, die alle ein Ziel eint, nämlich die in ihr ausgestellte Kunst zu aktivieren. Ein Exemplar dieser Raumtypologien trifft man besonders oft an: Den „White Cube“⁷⁴. Einen Raum, der eine möglichst neutrale Anmutung besitzt, und einen ungetrübten und ungestörten Blick auf die Kunst vermitteln soll (Abb. 50). Der Versuch einen neutralen Ort zu schaffen und dem Werk ausreichend Platz zu geben, ist ein Phänomen, das in der Moderne auftrat und bis heute anhält. Noch im 19. Jahrhundert war der Charakter einer Ausstellung gänzlich anders. Gemälde wurden dicht aneinandergehängt (Abb. 51). Die Wände in den Galerien oder Salons waren bedeckt mit unterschiedlich großen Werken, die in verschiedenen Höhen hingen und die sich gegeneinander durch ihre dicken Rahmen abgrenzten. Dadurch war der Raum selbst, in dem dieses Ausstellen stattfand, viel weniger wichtig, als er es heute ist und das architektonische Element der Wand, war nur für die Hängung relevant, sie spielte aber im Hinblick auf die Wahrnehmung der Kunst eine untergeordnete Rolle. Die Moderne verlangte andere Räume. Rahmen, die den Betrachtern die Grenzen aufzeigten, fielen weg, das Bild verfloss mit der Wand. Die KünstlerInnen forderten nun auch aktiv isolierte Einzelhängungen ihrer Werke und auch Konzeptkunst und Rauminstallationen traten auf den Plan.⁷⁵

Die Wand war nun sichtbarer und hatte dadurch eine erhöhte Präsenz innerhalb des Raums. Gleichzeitig verschwanden vertraute Elemente wie Fenster, da man erkannte, dass Infrarot- und UV-Strahlung eine



Abb. 50: Lentos Kunstmuseum Linz, Weber & Hofer.
Foto: maschekS.

Die weiße Decke bringt diffuses, gleichmäßiges Kunstlicht in den Raum. Zu- und Abluft sind im Boden untergebracht. Die große universelle Halle wird mittels mobiler Wände unterteilt.



Abb. 51: Kunsthistorisches Museum Wien, Semper & Hasenauer.
Foto: KHM Museumsverband.

Salonhängung mit mehreren Werken übereinander. Die dicken Rahmen grenzen sich gegeneinander ab. Für einen besseren Sichtwinkel sind die oberen Bilder oft leicht geneigt.

⁷⁰ Ludger Schwarte, *Politik Des Ausstellens* (Hamburg: Uhlenhorst, 2019), S.24.

⁷¹ Ibid., S.3.

⁷² Ibid., S.16.

⁷³ Thierry Greub, *Mit Zarten Füßen Reigen Tanzen: Das Museum, Ein Ort Der Begeisterung*, Detail 9/2006, S.10-11.

⁷⁴ Der Begriff stammt von Brian O'Doherty

⁷⁵ Brian O'Doherty, *In Der Weißen Zelle : = inside the White Cube*, ed. Kemp und Brüderlin (Berlin : Merve Verlag, 1996), S.148.

Abb. 52: Kunstmuseum
Ahrenshoop, Staab Arch.
Foto: voigt & kranz.

Tageslicht kommt von einer Öffnung in der Decke, dabei wird direkte Sonneneinstrahlung durch ein Prisma gefiltert. Ein Fenster in der Ecke des Raums, stellt einen Blickbezug nach außen her und gibt ihm dadurch etwas Natürliches, ohne zu präsent zu wirken.



Abb. 53: Kunstmuseum Susch,
Schmidlin Architekten.
Foto: Plazej Pindor.

Die Holzbalkendecke, der Parkettboden sowie die seitlichen Fenster sind die wesentlichen Merkmale des Raums. Sie geben ihm etwas Vertrautes und Gewöhnliches. Der Raum wurde nicht speziell für Kunst entworfen, sondern ist ein Beispiel für die Adaptierung eines Bestands für Kunstausstellungen.



schädigende Wirkung auf die Gemälde hat und auf Betrachterebene galt es harte Schatten und Blendung zu vermeiden. So blieb ein Raum mit weißen Wänden, einer weißen (Licht)Decke und, im Äußersten, einem weißen Boden. Natürlich ist so ein homogenes räumliches Gebilde alles, nur nicht neutral. Für den Künstler und Dichter Brian O'Doherty ist dieser Typus von Raum sogar so prägend, dass er ihn als „das archetypische Bild der Kunst im 20. Jahrhundert“⁷⁶ bezeichnet. Wahrscheinlich meint er damit, dass diese „neutrale“, weiße Zelle, mittlerweile so zeichenhaft geworden ist, dass beinahe alles was in ihr platziert wird, sich zu Kunst transformiert⁷⁷. Ein Umstand den der Künstler Marcel Duchamp genutzt hat. Seine neu zusammengesetzten Alltagsgegenstände, genannt Readymades, wurden im aufgeladenen Kontext des Galerieraums zu Kunst, wobei nicht das Objekt selbst, sondern das Setting, bestehend aus Raumatmosphäre, Rezipient und Gegenstand, das Kunstwerk bildeten.⁷⁸ Der „White Cube“, so scheint es, ist ein Symbol für Kunst, wie das Quadrat mit Dreieck ein Symbol für ein Haus ist. Die farbliche Reinheit und die Auflösung der architektonischen Elemente ineinander, ergeben aber kein Mehr an Neutralität.

Neben den weißen Zellen gibt es natürlich auch Ausstellungsräume die eine ganz andere Erscheinung und Wirkung haben und für die man andere Bezeichnungen finden muss. Neutrale, spezifische und fordernde Räume sind Begriffe die der Architektur-Philosoph Christoph Baumberger für sein „Framework für eine funktionale Analyse der Museumsarchitektur“⁷⁹ verwendet. Diese Kategorisierung soll nun angewandt werden, um Ausstellungsräume auf ihre jeweilige spezifische Wirkung zu untersuchen. Wie schon erwähnt, ist der gänzlich neutrale Raum etwas, das so nicht existiert. Der Begriff macht trotzdem für eine Raumtypologie Sinn, die versucht, sich möglichst im Hintergrund zu halten und so für eine Vielzahl von Kunstwerken und Ausstellungen zu funktionieren. Vielleicht kann der Wunsch nach einem neutralen Raum, viel eher von einem banalen, gewöhnlichen Raum erfüllt werden. Ein Raum mit gewohnten, selbstverständlichen Elementen. Böden, Wände und Decken die sich, wenn auch nur dezent, voneinander abheben, können eine vertraute Atmosphäre schaffen und so den Fokus auf die Kunst lenken (Abb. 52, 53).⁸⁰ Architektonische Elemente wie Fenster wirken ebenfalls vertraut, sind aber im Hinblick auf direkte Lichteinstrahlung oder dem Verlust an Intimität, schwierig zu realisieren. Für den Schweizer Künstler Remy Zaugg ist der Ausstellungsraum ein Ort des Werkes. Hier trifft der Mensch auf das Kunstwerk und das Kunstwerk auf den Menschen. Die Schwierigkeit besteht dabei, einen eigentlich öffentlichen Ort so zu gestalten, dass eine ruhige und intime Auseinandersetzung mit dem Werk möglich ist. Auch für Zaugg ist ein Ausstellungsraum gewöhnlich und unspektakulär. Er wünscht sich weiße Wände, eine weiße Decke und einen glatten ebenen Boden, der sich in seiner Materialität abhebt. Diffuses Licht das Werk und RezipientInn gleichermaßen trifft, sind für ihn ideal für einen Raum, indem mehrere Werke ausgestellt werden.⁸¹

76 Ibid., S.11.

77 Ibid., S.141.

78 Julian Nida-Rümelin et al., *Kontextarchitektur*, Kunst Und Philosophie (Ostfildern : Hatje Cantz, 2010), S.81

79 Ibid., S.49.

80 Ibid., S.59.

81 Rémy Zaugg, *Das Kunstmuseum, Das Ich Mir Erträume Oder* (Nürnberg : Verl. f. moderne Kunst, 1998), S.17-22

Der spezifische Raum ist das genaue Gegenteil davon. Dieser koexistiert mit einem bestimmten Kunstwerk. Mehr noch, er wurde auf dieses hin konzipiert und die ArchitektInnen und KünstlerInnen stehen oft bei der Planung schon in engem Kontakt (Abb. 54). Ein anderes Beispiel für einen spezifischen Raum ist ein Ausstellungsraum, der gezielt versucht die Atmosphäre des Ateliers, in dem die Kunstschaffenden arbeiten, in einen Galerieraum zu transformieren.⁸² Es muss hier also ein Wissen über die stilistischen und charakterlichen Eigenheiten des Ateliers vorhanden sein. Im Atelierhaus Salzamt existiert dieser Fall. Man hat Kenntnis darüber, wo die KünstlerInnen ihre Werke erschaffen. Die Protagonisten variieren, die Räume bleiben konstant. Die Frage, ob es Ausstellungsräume geben sollte, die dem Atelier nachempfunden sind, klingt zunächst durchaus plausibel. In unserer Situation aber, wo Atelier und Galerie physisch in so geringem Abstand zueinanderstehen, kann die Frage auch anders lauten: Wieso nicht gleich direkt im Atelier ausstellen? Nun, so ein Atelierbesuch hat zunächst einmal etwas Intimes an sich. Die Besucherin oder der Besucher bekommt Einblick in die Schaffenswelt der KünstlerInnen. Dabei geht es weniger um die Mystifizierung des Ateliers, sondern darum einen Arbeitsplatz zu betreten, der ja per se nicht öffentlich ist. Unfertige Projekte lagern hier neben abgeschlossenen Arbeiten und ein, zwei Werke sind gerade in einem schrödingerschen Zwischenzustand - fertig und unfertig. Der Besuch kann bereichernd sein aber auch in einer Störung des Prozesses enden.⁸³ Unter Atelierbedingungen ausstellen zu wollen, muss eben nicht heißen, Einblick ins Atelier geben zu wollen. Im Atelierhaus Salzamt ist die Situation aber ohnehin eine andere. Hier räumen die Kunstschaffenden ihren temporären Arbeitsplatz nach Beendigung ihrer Arbeit. Entscheidet sich also der Künstler oder die Künstlerin dazu unter Atelier-Atmosphäre ausstellen zu wollen, kann dies ganz einfach in einem Open-Studio Event, am Ende ihrer bzw. seiner Zeit im Salzamt, stattfinden. Diese Tage der offenen Tür existieren zum Teil auch gegenwärtig schon, um zu zeigen, wie im Atelierhaus Salzamt gearbeitet wird.

Bei der dritten Kategorie, den herausfordernden Räumen, wird die Architektur selbst zum Thema (Abb. 55). Sie möchte sich präsentieren und nicht nur Projektionsfläche für die Kunst sein. Das kann eine ganz eigene Atmosphäre schaffen, von der auch die Werke profitieren können. Im ungünstigsten Fall kann es aber dazu führen, dass die Kunst von den räumlichen Gegebenheiten überlagert wird und nicht richtig zur Geltung kommt. Sie kann sich einfach nicht gegen die Architektur durchsetzen und endet als Dekoration. Fordernde Räume funktionieren am besten, wenn die Kunst für den Raum gemacht wird.⁸⁴ Hier tritt also der umgekehrte Fall wie bei den spezifischen Räumen ein. Auch diese Ausgangssituation lässt sich im Atelierhaus Salzamt finden. Von Anfang an wissen die KünstlerInnen wo Ihre Arbeiten am Ende zu sehen sein werden. Stehen Räume mit unterschiedlichen Qualitäten zur Verfügung, kann schon zu Beginn des kreativen Prozesses eine Entscheidung getroffen werden und Räume gezielt bespielt werden. Kunstwerk und Architektur verstärken sich schlussendlich gegenseitig.

82 Julian Nida-Rümelin et al., *Kontextarchitektur*, S.60-63.

83 Brian O'Doherty, *Atelier Und Galerie* (New York: Merve Verlag Berlin, 2012), S.42.

84 Nida-Rümelin et al., *Kontextarchitektur*, S.60-63.



Abb. 54:
La Congiunta, Peter Märkli.
Foto: opus C/ glaeslephoto.

Der sichtbare Beton an den Wänden und am Boden ergibt eine archaische Atmosphäre für die Arbeiten von Hans Josephsohn. Die Rohheit der Materialien ergänzt sich mit den Skulpturen.



Abb. 55: Teshima Art Museum, Ryue Nishizawa mit Kunstinstallation von Rei Naito.
Foto: Iwan Baan.

Der Raum selbst ist ein Erlebnis. Er rahmt auf zwei Seiten die Natur und besticht durch seine Form mit einer außergewöhnlichen Akustik. Für diesen Raum hat die Künstlerin Rei Naito eine Installation entworfen, bei der kleine Wassertropfen immer wieder aus dem Boden auftauchen und verschwinden.

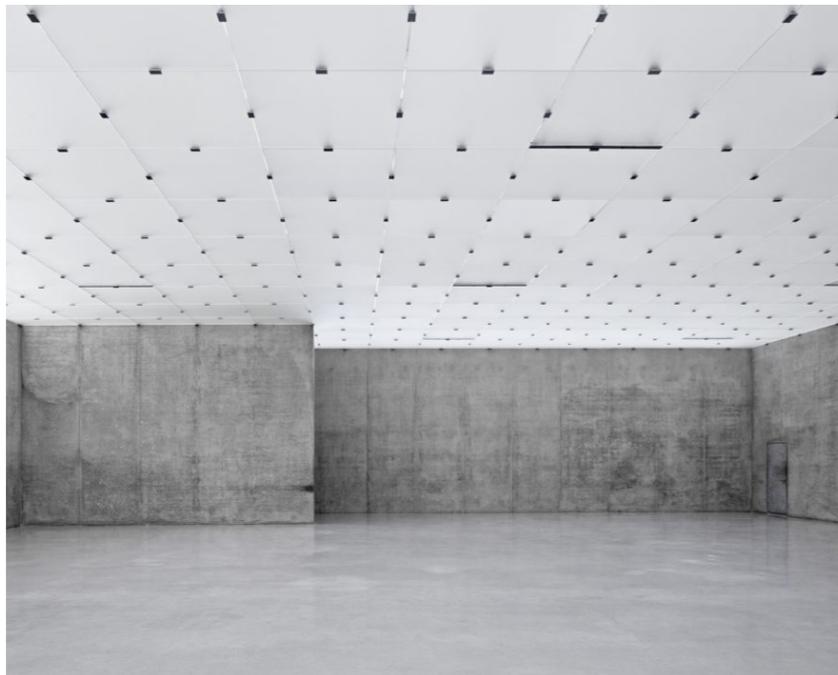
Abb. 56: Monet Room, Chichu Art Museum, Tadao Ando.
Foto: Naoya Hatakeyama.

Der Raum wurde speziell für drei Werke aus Monets Seerosen-Serie entworfen. Die Abgehängte Decke filtert das von oben einfallende Tageslicht und lenkt es an die Wände. Die Mosaikfliesen am Boden lassen Assoziationen mit Nassräumen entstehen. Der mittige Eingang zentriert die Besucher im Raum.



Abb. 57: Kunsthaus Bregenz, Peter Zumthor.
Foto: Florian Bachmann

Zumthor mischt die Erscheinung des klassischen White Cubes mit der archaischen Komponente des Sichtbetons. Die matte Glasdecke, die das seitlich einfallende Tageslicht filtert, sowie der spiegelnde Boden, geben dem Raum etwas Futuristisches und Forderndes.



Diese Kategorisierung ist natürlich nur eine grobe Einteilung und es gibt Räume die vielleicht sogar mit mehreren Typen übereinstimmen (Abb. 56, 57). Die Kategorien müssen aber mit zwei essenziellen Fragen in Verbindung gebracht werden, um daraus etwas für den eigenen Entwurf ableiten zu können. Erstens, wie wird Kunst allgemein aktiviert bzw. wie funktioniert Kunst als solche? Dabei gibt es laut Christoph Baumberger drei Möglichkeiten, um diese Frage zu beantworten.

Das Kunstwerk funktioniert, wenn es verstanden wird. Diese kognitivistische Auffassung setzt einen Raum in den Fokus, der ideale Bedingungen für das Betrachten der Werke bereitstellt, von der richtigen Belichtung bis hin zur optimalen Akustik. Kunst kann aber auch auf einer „quasi-religiösen“ Ebene funktionieren. Ein Bild oder eine Skulptur löst bei den Rezipienten Gefühle wie Demut oder Verehrung aus. Hier ist vor allem die Raumatmosphäre ausschlaggebend. Sakrale Räume können eine meditative oder mystische Aura über die Ausstellung legen, die im Gesamten wichtiger wird, als das einzelne Werk. Einen weiteren Zugang zur Aktivierung von Kunst stellt die hedonistische Auffassung dar. Nach dieser funktioniert ein Kunstwerk, wenn es ästhetisches Vergnügen bereitet. Die Räume dazu sollen aufregend, die Architektur spektakulär sein. Eine effektvolle Inszenierung der Werke ist gewünscht.⁸⁵

Die zweite Frage die, wenn man sie einmal gestellt hat, erstmal banal erscheint lautet: Was soll eigentlich ausgestellt werden? Kunst lässt sich nicht verallgemeinern. Bildende Kunst stellt gänzlich andere Anforderungen an den Galerieraum als Medienkunst. Für Gemälde und Skulpturen sind helle Räume mit guter Beleuchtung und Farbechtheit wünschenswert. Videoinstallationen benötigen dunkle Räume und große Projektionsflächen. Kleine Skizzen und Zeichnungen können in kleineren Raumsituationen besser zur Geltung kommen, während großformatige Arbeiten nach Höhe verlangen.⁸⁶

Wenden wir die Fragestellungen auf dieses Projekt an, muss das Ziel sein, unterschiedliche Räume anzubieten. Wie im Kapitel „Bestand“ schon beschrieben, arbeiten im Atelierhaus eine Vielzahl an Kunstschaffenden aus den unterschiedlichsten Teilgebieten der Kunst. Dabei muss diese Differenziertheit der Räume auf zwei Ebenen funktionieren. Zum einen müssen die Rahmenbedingungen für die unterschiedlichen Künste gegeben sein. Eine universielle Bandbreite ist sozusagen gewünscht. Zum anderen können die Räume durchaus spezifisch sein und unterschiedliche Atmosphären und Charakteristika aufweisen und so die Kunst unterschiedlich zu aktivieren. Es muss nicht jeder Raum alles können, sondern jeder Raum kann bestimmte Dinge ganz beioners gut. Schlussendlich wählen die KünstlerInnen den für sie passenden Raum. Einen Raum der ihr oder sein Werk am besten zur Geltung bringt, es am besten aktiviert.

85 Ibid., S.52-54.

86 Ibid.

04

- Konzeptuelle Überlegungen -

Vorentwurf

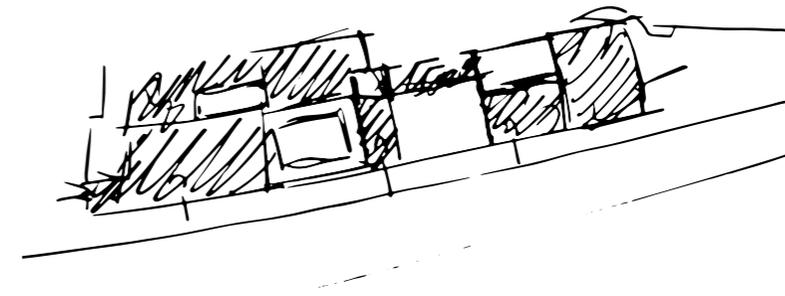


Abb. 58: Konzeptskizze

Städtebauliche Maßnahmen

Damit ein späterer Entwurf, in welcher Form auch immer, funktionieren kann, benötigt es gewisse städtebauliche Rahmenbedingungen.

Im Fall der ehemaligen Salzgebäude an der Donaulände, haben sich im Zuge der stadtmorphologischen Analyse in Kapitel 1, zwei Schwerpunkte aufgetan. Dies sind zum einen die sehr beengten Verhältnisse aufgrund der Straßensituation. Den Gebäuden, vorallem dem Salzamt, fehlt schlicht ein Vorplatz, an dem Menschen vor oder nach Veranstaltungen verweilen können. Auch das Bewegen entlang der Fassade gestaltet sich außerordentlich unattraktiv. Der Gehweg für Fußgänger schafft es gerade einmal auf einen Meter. Man streift schon fast an der Hausmauer oder an den nebenbei parkenden Autos, falls einem eine andere Person entgegen kommt, was aber ohnehin selten passiert, da es sich um eine quasi-Sackgassensituation handelt. Womit wir beim zweiten Punkt angelangt sind: Der Verbindung zur östlichen Innenstadt. Durch die natürliche Topografie (Schlossberg) wird die Obere Donaulände städtebaulich abgeschnitten. Zwar gibt es Möglichkeiten dort hin zu gelangen, optimal sind diese jedoch nicht. Der Berg kann via Wasserstiege überquert werden. Dieser doch relativ steile Weg bietet aber keine Barrierefreiheit, wengleich ein Mehr an Kondition. Übrig bleiben noch die Umwege über die Gasse Hofberg, die auch stark ansteigt bzw. den Römerbergtunnel, einem viel befahrenen Straßentunnel.

Beginnen wir bei der Verkehrssituation der Donaulände. Auf den ersten Blick erkennt man eine Fahrbahn mit vier Spuren. Ein differenzierter Blick legt aber offen, dass diese nicht alle gleich genutzt werden. Die Spur, die an den Gehweg anschließt, wird als reine Parkspur benutzt. Sie ist also nicht relevant für den stadteinwärtigen Verkehr. Unter dem Gesichtspunkt, dass innerstädtischer Indivi-

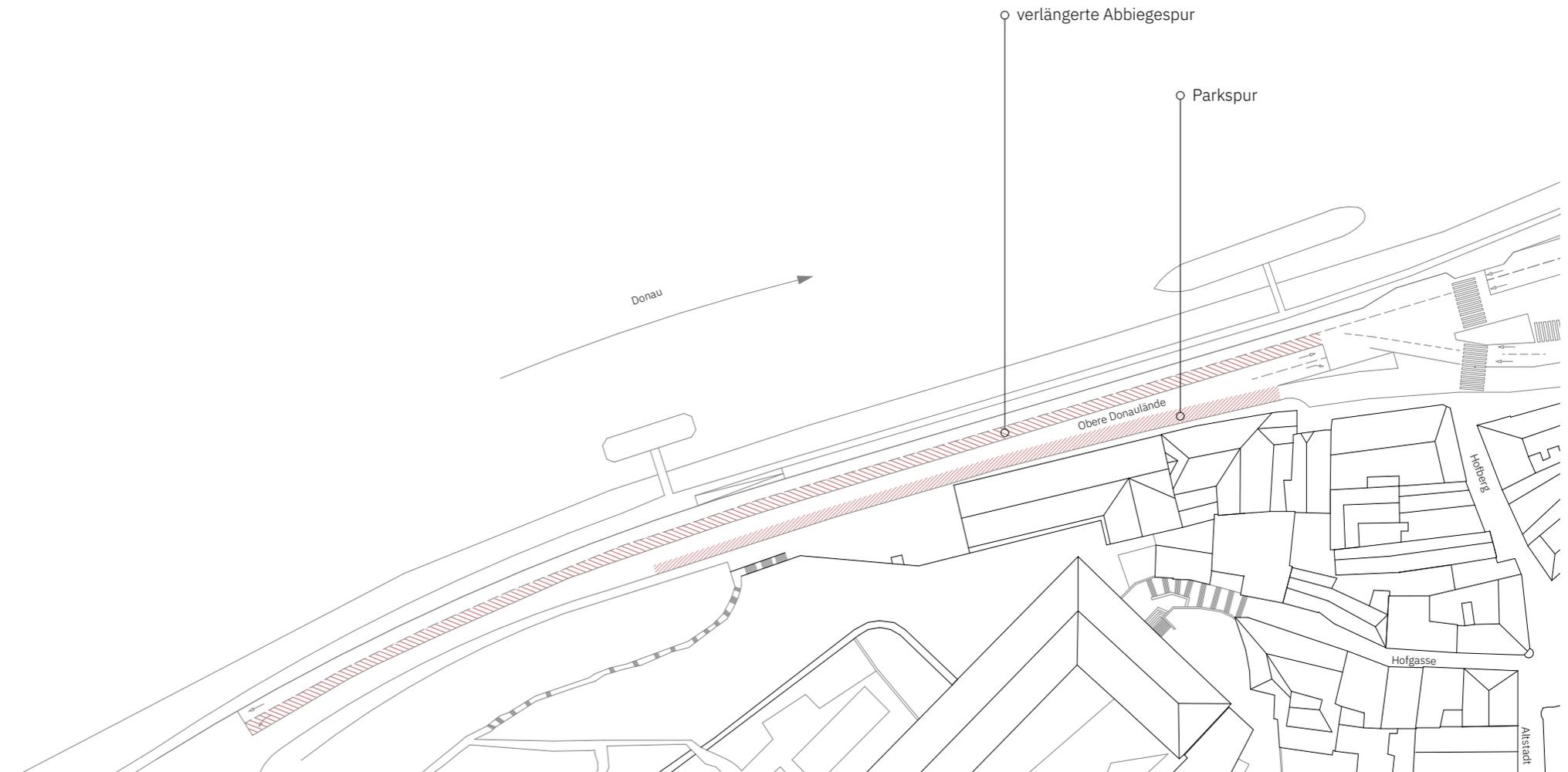


Abb. 59 Straßenverlauf aktuell, 1:1500

dualverkehr in Zukunft sowieso reduziert werden muss, wird in einem ersten Schritt diese Parkspur aufgelassen und dem Gehweg angeschlossen. Da eine Diplomarbeit auch immer Möglichkeiten aufzeigen soll, wird noch einen Schritt weiter gegangen. Stadtauswärts führen auf Höhe des Salzamts und Salzstadls zwei Fahrbahnen. Eine davon ist die verlängerte Abbiegespur Richtung Römerbergtunnel. Durch die gegenwärtige (fragwürdige) Realisierung des Westrings, der neuen Umfahrung in Linz, sollte in Zukunft das Verkehrsaufkommen in diesem reduziert sein. Daher könnte man diese Abbiegespur verkürzen und die Fahrbahnen leicht versetzen. So würde eine Art Promenade mit einer Breite von bis zu 10 Metern entstehen.

Die nebenstehende Abbildung zeigt nun den geänderten Straßenverlauf im Bereich des ehemaligen Salzamts und Salzstadls. Die Abbiegespur zum Römerbergtunnel (stadtauswärts) beginnt nun erst auf Höhe der Wasserstiege. Dadurch lässt sich die stadteinwärtige Fahrspur richtung Norden verschieben. Gemeinsam mit der entfernten Parkspur und dem schon existierenden Gehsteig, bildet diese Fläche nun die vorgesehene Promenade entlang der Oberen Donaulände. Vor dem Salzamt entsteht eine großzügige Platzsituation. Diese erhält man auch, wenn man den Wildwuchs, der zur Zeit westlich des Stadls wächst, entfernt. Diese Situation stellt eine wesentliche Verbesserung für Fußgänger sowie auch Radfahrer da und bildet die Basis für das weitere, entwerferische Vorgehen.

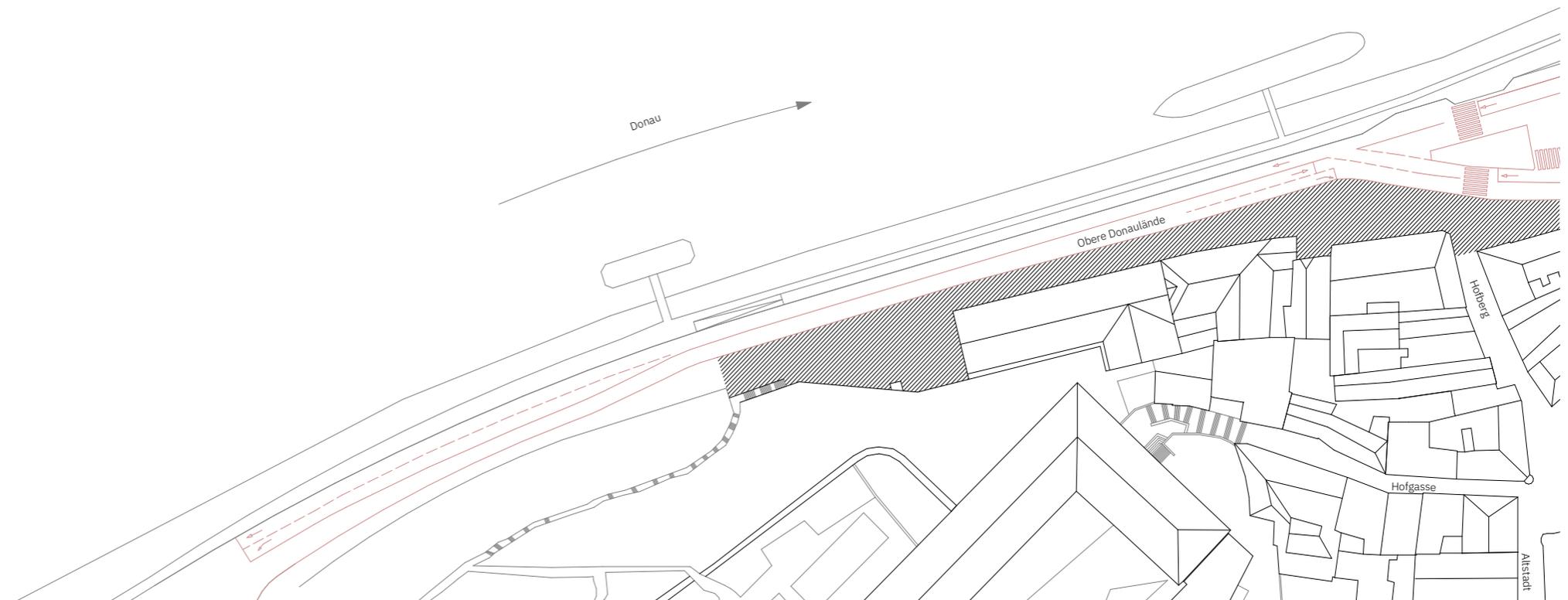


Abb. 60: Straßenverlauf neu, 1:1500

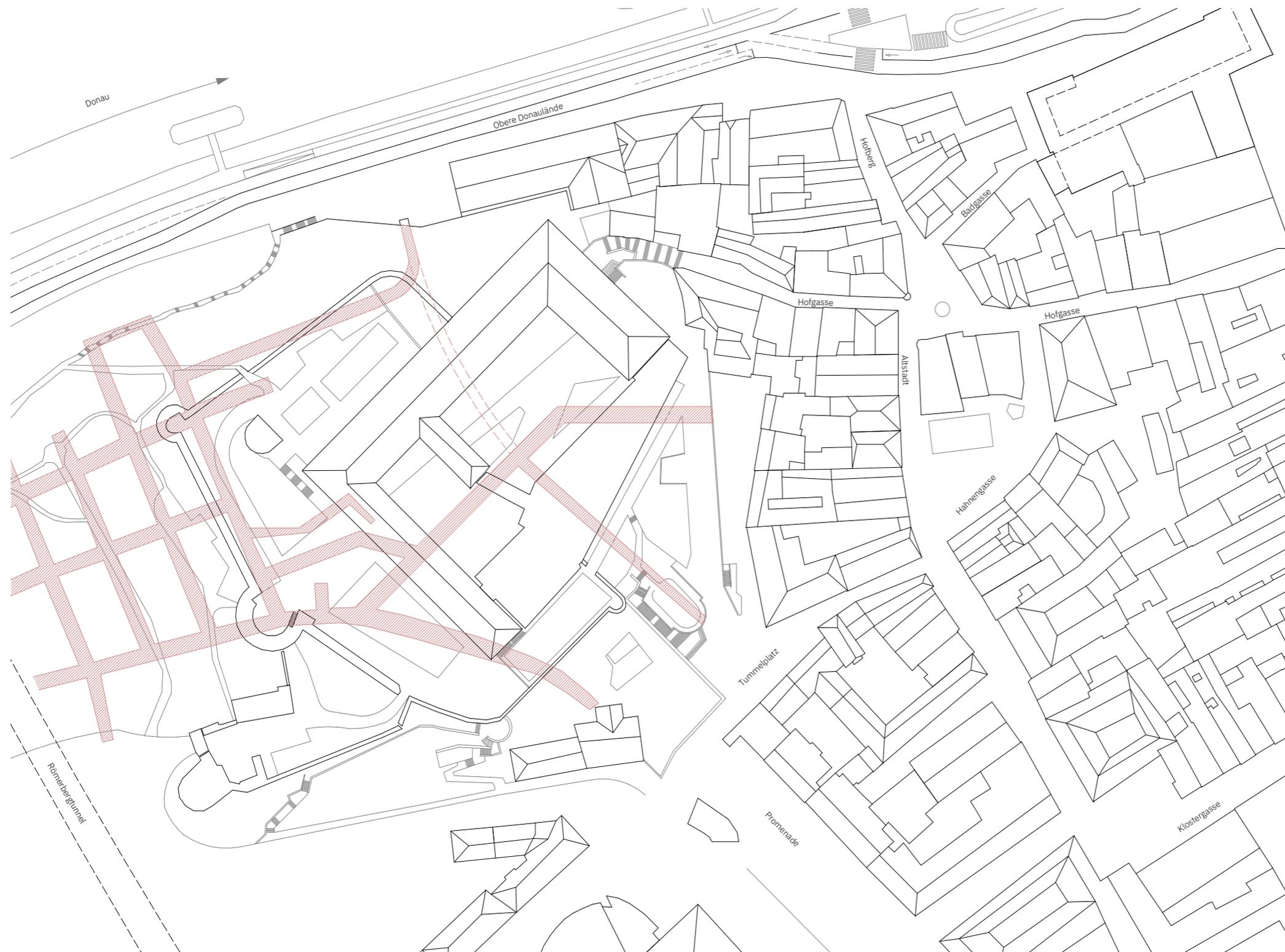


Abb. 61: Verlauf Schlossbergstollen, 1:1500

Um eine direkte Verbindung zwischen Donaulände und Promenade herzustellen, könnten Teile des Schlossbergstollens mitverwendet werden. Wie unter „Rund um den Schlossberg“ schon erwähnt, befindet sich in unmittelbarer Nähe zu den Bestandsgebäuden ein Eingang dieses Reliktes aus dem zweiten Weltkrieg. Auch am Tummelplatz befindet sich ein solcher. Würde man diese zwei verbinden, so könnte man die vorhandene Sackgassensituation eliminieren. Auch, weil zurzeit von der Stadt darüber nachgedacht wird, ob man den Eingang am Tummelplatz für einen Aufzug nutzt, der die Besucher barrierefrei ins Schlossmuseum bringt, lohnt es sich diese Idee weiter zu verfolgen. Mit der Verbindung Altstadt-Donaulände, wären gleich drei kulturelle Einrichtungen miteinander verknüpft. Das Schauspielhaus des Landestheaters, das Schlossmuseum, sowie das Areal rund um das Atelierhaus Salzamt. Kritisch zu sehen ist natürlich die insgesamt Länge von 160m dieser unterirdischen Verbindung. Wichtig dabei ist eine helle Gestaltung des Innenraums. Ein Teil der Distanz lässt sich möglicherweise mit einem Fahrsteig (flache Rolltreppe) überwinden. Das Eingangsgebäude das man derzeit an der Donaulände vorfindet, wird entfernt, der Eingang in den Berg respektive die Stützmauer integriert. Mit der nun vorliegenden Verbindung ist auch der westliche Vorplatz direkt an die Innenstadt angeschlossen.

Exkurs: Der gefasste Außenraum

Von Anfang an war klar, dass Freiräume im Projekt eine Rolle spielen werden. Nicht nur die Fläche vor den Gebäuden trägt zu hoher Aufenthaltsqualität bei, sondern auch die gezielt gesetzten, offenen Räume innerhalb des Gebauten. Die Erscheinungsformen und Bezeichnungen dieser Raumart ist mannigfaltig. Hof, Atrium, Peristyl, Hortus Conclusus oder Patio sind Termini, die für diese Raumtypologie geläufig sind. Zusammenfassen lässt sie sich am ehesten mit dem Begriff: gefasster Außenraum. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie Zwischenräume darstellen, in denen das Innere mit dem Äußeren schwimmt. Was von diesen zwei Extrema überwiegt, entscheiden Faktoren wie Proportion, Material oder auch die Art des Betretens, wie etwa ein sanfter Übergang durch eine vorgelagerte Arkade oder ganz direkt durch eine Tür. Als Teil einer Raumsequenz können sie auf das was folgt vorbereiten und so selbst zur Schwelle, zum Schwellenraum werden.

Die Umrahmung des Außenraums bietet nicht nur die Möglichkeit einzigartige Atmosphären zu erzeugen, sie lässt uns auch unmittelbar das Draußen spüren. Licht, Luft und Wasser werden erfahrbar, ohne sich direkt den äußeren Einflüssen auszusetzen. Gewissermaßen ist der gefasste Außenraum die Domestizierung der Natur. Er schützt vor fremden Blicken, sorgt für Belichtung und kann auch als klimatische Pufferzone dienen.⁸⁷

Den Ursprung dieses Typus von Raum, findet man sowohl in ruralen als auch in urbanen Gebieten. Bei Gehöften oder Bauernhöfen entsteht er, indem mehrere Baukörper einen Raum einschließen. Hier diente er eher dem Schutz. Im städtischen Bereich Europas, war das Atriumhaus der römischen Antike eine der frühesten Formen. Durch die Öffnung im Raum konnte der Rauch der Küche abziehen und das nach innen geneigte Dach leitete den Regen in ein Auffangbecken, das Impluvium. Die rein funktionale Komponente entwickelte sich schnell weiter und es entstanden Gärten und Aufenthaltsräume.⁸⁸

Um ein Gefühl für diese Raumtypologie zu bekommen, wurden konkrete Beispiele untersucht. Da die generelle Wirkung auf den Menschen natürlich sehr subjektiv ist („wirkt eher wie Innenraum/Außenraum“), soll dieser Individuellen Empfindung noch ein mathematischer Wert gegenübergestellt werden. S_V steht dabei für *vertical superelevation*, die vertikale Überhöhung und setzt die Wandflächen mit der Grundfläche ins Verhältnis. Gerät das offene Dach respektive der Himmel aus dem Sichtfeld, wird, so die Theorie, der Raum eher als Innenraum wahrgenommen. Jedoch sind auch weitere Faktoren ausschlaggebend, wie das verwendete Material oder auch der Raum davor bzw. die dadurch vorhandene Erwartungshaltung auf das was folgt.

Cuarto Dorado, Alhambra, Granada
Der Außenraum als Zimmer.

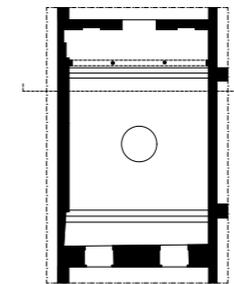
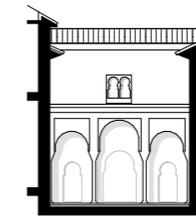


Abb. 62: Pläne Cuarto Dorado, 1:500



Abb. 63: Cuarto Dorado

Dieser intime Hof liegt zwischen zwei geschlossenen Räumen. Beim Durchschreiten merkt man zunächst gar nicht, dass man kein Dach über dem Kopf hat. Dafür sorgen die hohen Wände und der glatte Steinboden, der so im Außenbereich eher unüblich ist. Nur das kleine Wasserbecken, die Dachüberstände und die Helligkeit verleiten die Besucher zu einem prüfenden Blick nach oben. Je nachdem von welcher Seite man kommt, tritt man entweder unmittelbar ein, oder wird langsam durch die vorgesezte Arkade vorbereitet. Die Fläche innerhalb der Stufen beträgt ca. 72m^2 , die Höhe ca $9,7\text{m}$. $S_V = 6$.

87 Günter Pfeifer, Technische Universität Darmstadt, *Die Typologie Des Hofhauses* (Freiburg: Syntagma, 2008), S.9ff.

88 Werner Blaser, *Atrium : Lichthöfe Seit 5 Jahrtausenden* (Basel: Wepf, 1985), S. 7-29.

Hospital Militar, Umbau Víctor López Cotelto, Granada
Der Außenraum als Verteiler



Abb. 64: Hospital Militar. Foto: Lluís Casals

Der Hof gehört zur Architekturfakultät der Universidad de Granada. Im Innenhof, der als Arkadenhof daher kommt, plätschert ein Brunnen. Der gepflasterte Boden mit runden Natursteinen, ist typisch für die Region. Man findet ihn auch in den Straßen der Stadt. Die zweigeschoßigen Arkaden fungieren als Verkehrswege zwischen den einzelnen Räumen. Man ist draußen und doch vor Regen und direkter Sonne geschützt. Dieses Konzept funktioniert natürlich in wärmeren Gefilden, wobei es in Granada im Winter durchaus Temperaturen unter null bekommt. $S_V = 3,4$

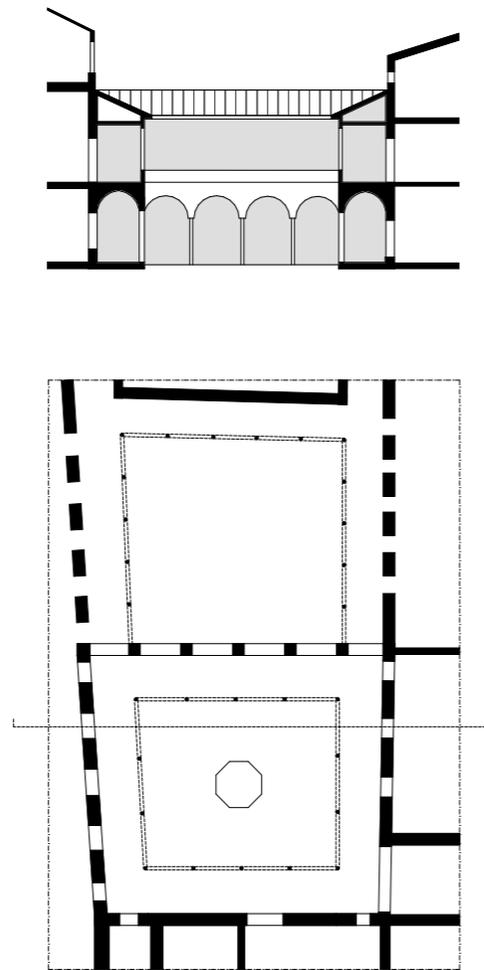


Abb. 65: Pläne Hospital Militar, 1:500

Patio de la Acequia, Alhambra, Granada
Der Außenraum als Garten

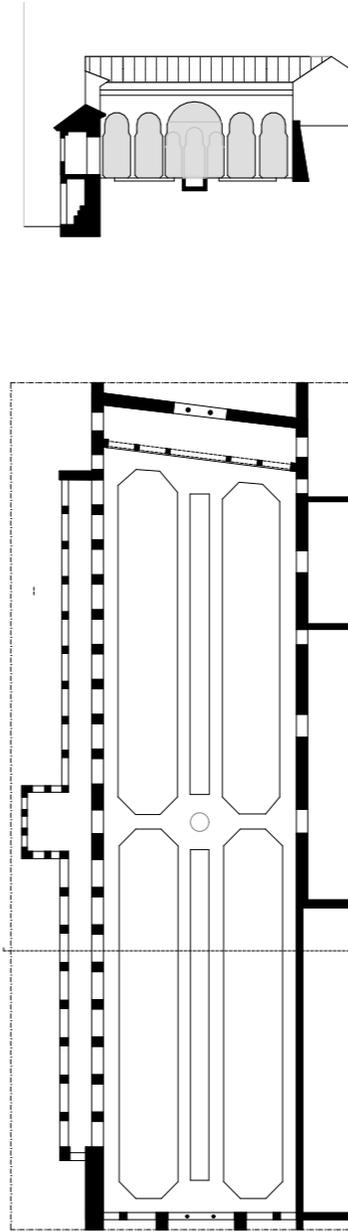


Abb. 66: Pläne Patio de la Acequia, 1:500



Abb. 67: Patio de la Acequia

Dieser lang gestreckte Hof mit seinen namensgebenden Wasserkanälen, ist von allen Seiten eingefasst. Die Topografische Lage erlaubt trotzdem einen Fernblick. Die Charakteristik dieser Umfassungen ist sehr heterogen und erinnert eher an ein Gehöft als an einen Patio. Die Größe (Länge ca. 50m) und der freie Blick auf den Himmel, assoziieren diesen gefassten Raum klar mit Draußen. Das Wasserspiel, die Flora und die Außenfassaden tragen das Ihre dazu bei. $S_V = 1,7$ im Mittel

Ryoan-ji Tempel, Kyoto
Der Außenraum als Erweiterung



Abb. 68: Ryoan-ji Tempel

Bei diesem Beispiel würde ebenfalls der Begriff „Garten“ treffend sein, viel charakteristischer ist allerdings die Verschmelzung von Innerem und Äußerem. Der „Hortus Conclusus“ ist auf drei Seiten von Mauern eingefasst. Die verbleibende Seite nimmt das angrenzende Gebäude ein. Öffnet man die Schiebewände zur Veranda, erweitert sich der Innenraum bis zur Begrenzungsmauer und Innen und Außen verschmelzen. $S_V = 0,6$

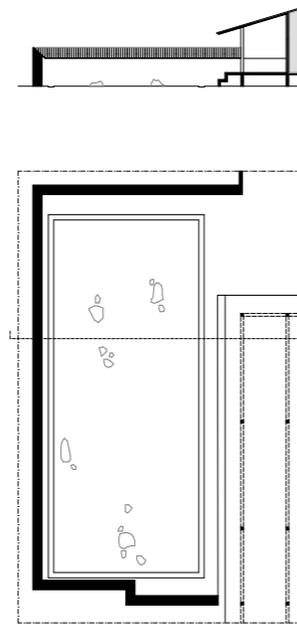


Abb. 69: Pläne Ryoan-ji Tempel, 1:500

Lee Ufan Museum, Tadao Ando,
Naoshima
Der Außenraum als Ausstellungsraum

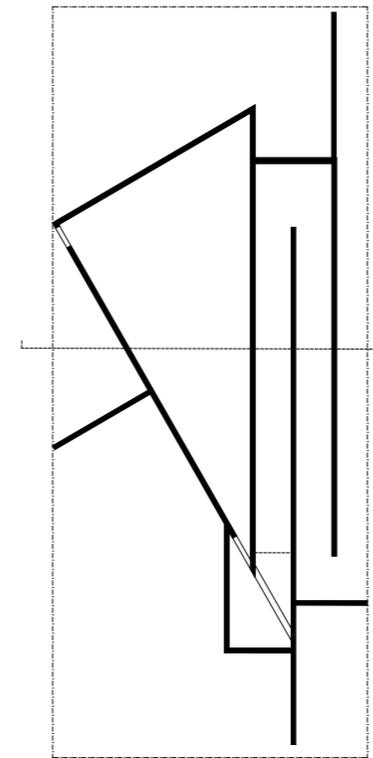


Abb. 70: Pläne Lee Ufan Museum, 1:500



Abb. 71: Lee Ufan Museum

Man weiß nicht so recht, wie man dieses abstrakte Raumgefüge einordnen soll. Die minimalistischen Sichtbetonwände und die Installation von Lee Ufan erzeugen eine ganz eigene Atmosphäre. Der Hof steht am Ende einer aufwendigen Inszenierung. Zwei Parallele Gänge führen die Besucher sukzessive von außen nach innen zum Eingang, nur um kurz darauf schlagartig wieder draußen zu stehen. Man muss den Hof durchschreiten um in die weiteren Ausstellungsräume zu gelangen. $S_V = 2,6$

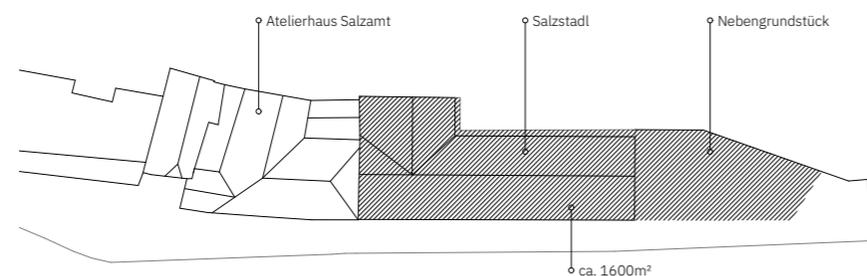
Raumprogramm & Funktion

Es gilt nun zu definieren, welche Funktionen das Projekt beinhalten soll, wie viel Platz diese benötigen und wie sie angeordnet sein sollen. Die Erweiterung des Atelierhaus Salzamt hat nicht nur das Ziel, adäquate Räumlichkeiten für verschiedenste Kunstformen zu schaffen. Die Galerie soll auch um weitere Möglichkeiten ergänzt werden, die über den Ausstellungsbetrieb hinaus funktionieren und so ein Kultur- und Kunstzentrum an der Donaulände etablieren. Die Ausgangssituation ist wie folgt: Das ehemalige Salzamt beherbergt Künstlerateliers für lokale und internationale Kunstschaffende, sowie Zimmer mit Schlafmöglichkeiten für letztere. Diese zwei Funktionen, Arbeiten und Wohnen, befinden sich in den beiden Obergeschoßen. Auch findet man hier, neben einer Gemeinschaftsküche, die Verwaltung. Die große Halle im Erdgeschoß übernimmt gleich mehrere Aufgaben. Es werden laufend die Arbeiten der im Haus ansässigen Künstler und Künstlerinnen gezeigt und auch Veranstaltungen finden dort statt. Damit die Gäste nicht gleich nach den Ereignissen wieder verschwinden, wurde eine kleine Bar eingerichtet. Ein Restaurant existiert im hinteren Teil des Erdgeschoßes, hat aber mit dem Atelierhaus nichts zu tun. Neben dem ehemaligen Salzamt stehen ca. 1600m² Grundfläche zu Verfügung (ehemaliger Salzstadl und angrenzendes Grundstück (Abb. 72), die für die Erweiterung genutzt werden können.

Einige neue Funktionen waren von Anfang an klar, wie etwa zusätzliche Ausstellungsflächen oder aber eine Künstlerwerkstatt, die neben den ansässigen Kunstschaffenden auch externen Personen zur Verfügung stehen soll. Durch die allgemeine Vergrößerung entsteht auch ein Mehr an Verwaltungsaufwand, weswegen neue Räumlichkeiten für diese vorgesehen sind. Um auszuloten, welche weiteren Funktionen sinnvoll für ein Kunstquartier sein können, wurden Bauten analysiert, die diesem Typus zugeordnet werden können.

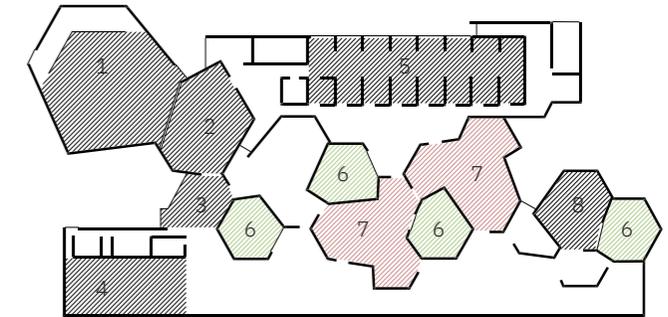
Im Zentrum für zeitgenössische Kunst in Cordoba wechseln sich polygonale Ausstellungsräume mit Höfen ab. In der großen Werkstatt werden zudem Workshops für Interessierte angeboten. Das Arquipélago, ein Zentrum für Gegenwartskunst auf den Azoren, bietet ebenfalls zusätzliche Angebote wie einen Vortragsraum und eine Bibliothek. Das Kunstmuseum in Rodez ist wiederum wegen seiner Ausstellungsräume interessant. Sie erstrecken sich über zwei Geschoße und sind in einem räumlichen Kontinuum eingeschnitten. Berücksichtigen muss man bei allen Beispielen allerdings die Größenverhältnisse. Sie alle beanspruchen wesentlich mehr Grundfläche als der Bauplatz dieser Arbeit.

Abb. 72
Projektplatz



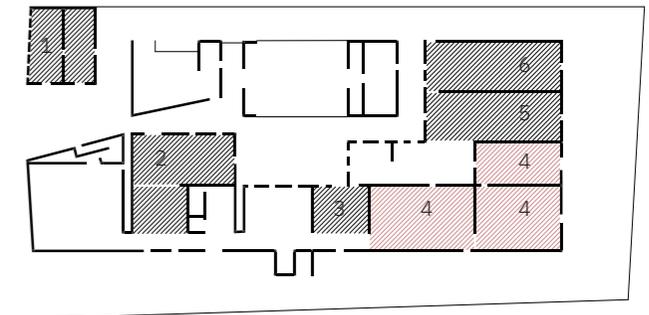
Zentrum für zeitgenössische Kunst, Cordoba, Nieto Sobejano Arquitectos

1. Auditorium 420m²
2. Museumsshop 200m²
3. Foyer 100m²
4. Mediathek 260m²
5. Werkstätten 500m²
6. Innenhöfe je ca. 80m²
7. Ausstellung je 300m²
8. Café 85m²



Arquipélago, Zentrum für Gegenwartskunst, Azoren Menos é Mais, J. M. Ribeiro

1. Shop/ Buchhandlung 165m²
2. Werkstatt 310m²
3. Foyer 120m²
4. Ausstellen 240/190/120m²
5. Vortragsraum (OG) 230m²
6. Bibliothek (OG) 235m²



92
93

Kunstmuseum Rodez, RCR Architectes, G. Tréguet

1. Restaurant 240m²
2. Vortragssaal 100m²
3. Ausstellen 150/70/200m²
4. Verwaltung 185m²

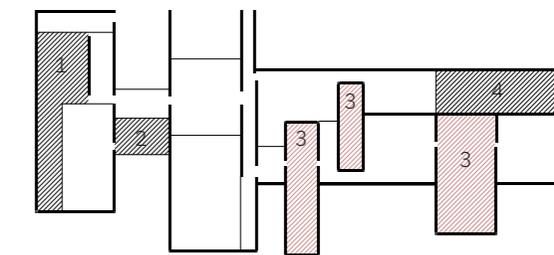


Abb. 73: Schematische Grundrisse (EG) Kulturzentren/Museen, 1:1500

Auffallend ist, dass alle Beispiele über einen Vortragssaal bzw. Auditorium verfügen. Dies bestätigt den generellen Trend des Museums hin zum Veranstaltungsort. Museumsshops oder angeschlossene Buchhandlungen, sind wiederum ein beliebtes Mittel, um zusätzliche Einnahmen zu lukrieren. Dies wäre auch für das Atelierhaus Salzamt eine Überlegung, sind doch die Ausstellungen gratis. Bars und Cafés zielen ebenfalls in diese Richtung. Bieten sie eine besondere Atmosphäre, werden sie auch unabhängig von den Ausstellungen gern besucht. Bibliotheken bzw. Mediatheken sind nicht nur dazu da Literatur auszuleihen, sie sind Orte der Ruhe und Konzentration und werden gerne von Studierenden zum Lernen genutzt. Die Künstlerinnen und Künstler des Atelierhauses, können hier geeignete Werke zur Recherche finden.

Schlussendlich ergibt sich für den Anbau folgendes Raumprogramm: Die Dreifachnutzung im EG - Ausstellen, Veranstaltungs- und Vortragssaal, Bar wird aufgeteilt und jede Funktion bekommt ihre eigenen Räumlichkeiten. Auch die Verwaltung wird vergrößert und in einen anderen Bereich verlagert. So wird ein zusätzliches Atelier mit großer Raumhöhe frei. Dazu kommen noch ein kleiner Shop, die schon angesprochene Künstlerwerkstatt und das obligatorische Foyer. Eine Bibliothek rundet das Angebot ab. Sie kann von den Kunstschaffenden des Salzamts genauso genutzt werden, wie von Besuchern (zB. Studierende der nahe gelegenen Kunstuniversität Linz).

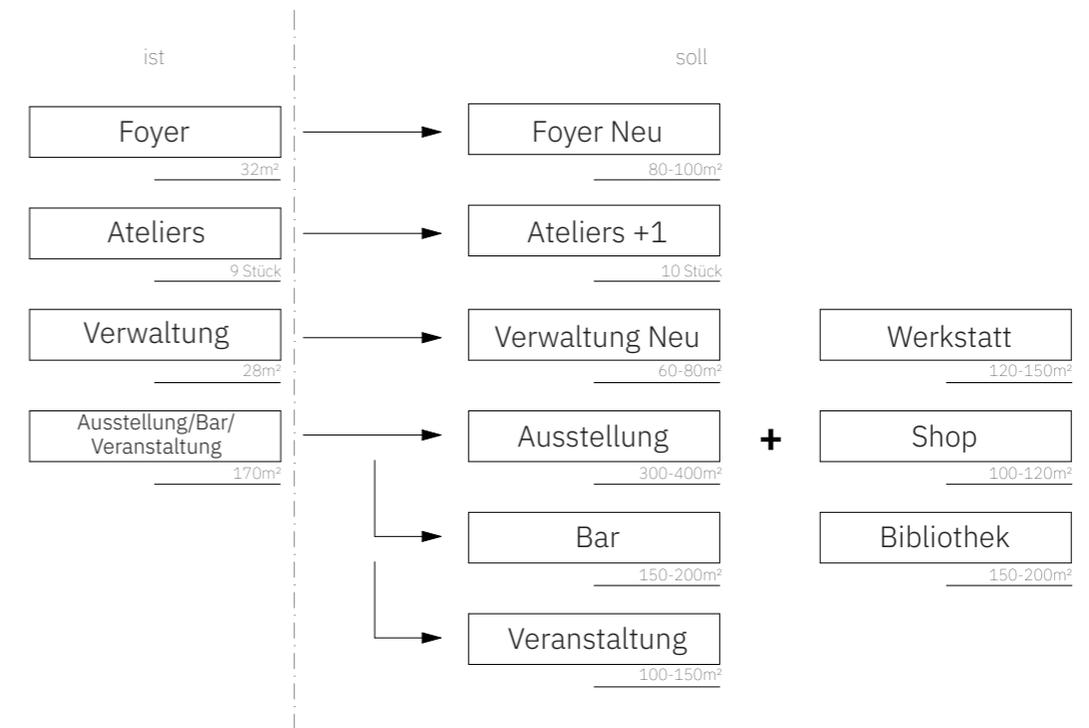


Abb. 74: Funktionsdiagramm

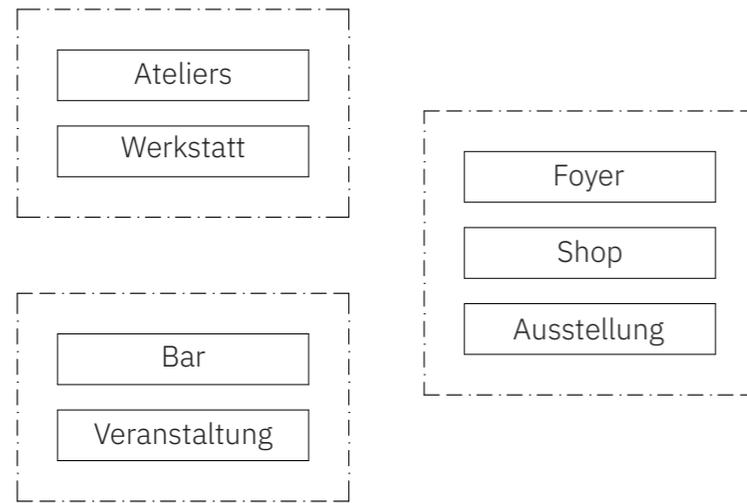


Abb. 75: Gruppenbildung Funktionen

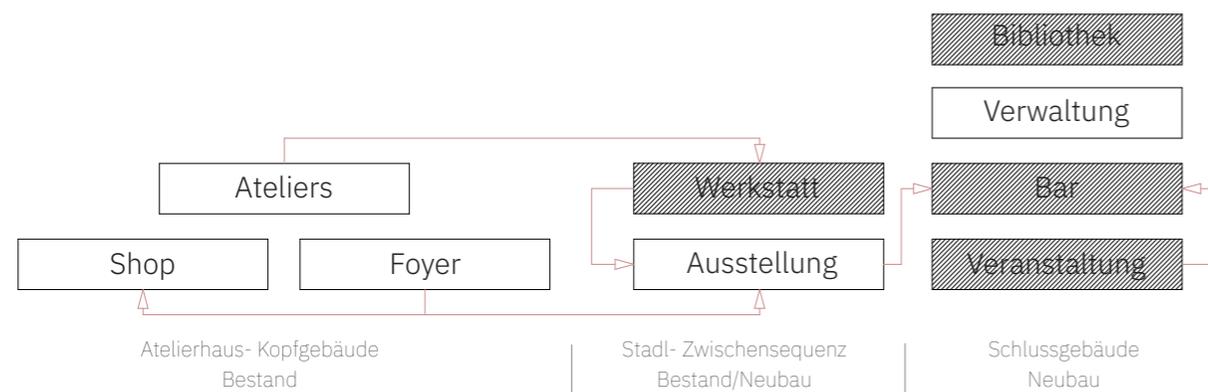


Abb. 76: Funktionsdiagramm

Die Pfeile signalisieren notwendige Verbindungen. Grau schraffierte Flächen kennzeichnen jene Funktionen, die auch unabhängig vom Atelierhaus Salzamt funktionieren sollen.

Abbildung 75 zeigt die Paar- und Gruppenbildung der Funktionen. Die Werkstatt macht am meisten Sinn, wenn sie in der Nähe der Ateliers ist. Das Foyer muss natürlich der Ausstellung vorgelagert sein, dazu gesellt sich noch der Shop. Die Bar ist in der Nähe des Veranstaltungsraums angesiedelt. Die restlichen Funktionen bleiben vorerst flexibel.

Abbildung 76 zeigt das funktionale Konzept. Die Ateliers und die Zimmer verbleiben im Salzamt. Das Bestandsgebäude ist in den Obergeschoßen den Künstlern vorbehalten. Hier würden Besucher eventuell stören. Funktionen mit großem Raumbedarf oder aufwendiger Technik, werden im westlichen Neubau angesiedelt. Der Haupteingang für den Ausstellungsbereich mit Foyer, bleibt beim Kopfgebäude, dem Salzamt. Dieser gibt auch die Richtung der Ausstellung vor. Eine Variante, bei der man die Kunst von beiden Seiten erreicht, wurde wieder verworfen. Dies würde die Stringenz einer Ausstellung behindern. So dient der Eingang beim westlichen Vorplatz dem direkten Zugang zum Veranstaltungsraum, der Bar und Bibliothek. Der Ausstellungsbereich ist nun im ehemaligen Stadl, zwischen der Künstlerresidenz und dem Neubau situiert. So können die Besucher am Ende entscheiden, ob sie wieder zum Haupteingang zurückkehren oder sich direkt zur Bar bewegen. Zusammengefasst bedeutet dies folgende Sequenz: Atelierhaus-Ausstellung-Neubau mit Zusatzfunktionen.

Leitlinien & erste Ideen

Nachdem die städtebaulichen Rahmenbedingungen festgelegt waren, konnte damit begonnen werden sich an die konkrete Bauaufgabe heranzutasten und Leitlinien festzulegen. Die Analysen des Orts und des Bestands kamen hier nun zur Anwendung. So war relativ schnell klar, dass die markante Nordost-Kante des Schlosses sichtbar bleiben muss. Auf die Erweiterung umgelegt bedeutet das, dass die maximale Bauhöhe ungefähr auf der schon existierenden Traufhöhe des Stadls liegt (Abb. 77). Diese entspricht der Höhe des Torbaus des Salzamts. Das nach Westen wieder ansteigende Gelände, lässt einem möglichen Neubau, der an den Stadl anschließt, mehr Spielraum nach oben, ja fordert diese Erhöhung sogar.

Sowohl dem Ort als auch dem Bestand liegt eine gewisse Massivität zugrunde. Hier gibt es einerseits das übergroße Schloss, dessen Fundament sich in den steil empor verlaufenden Hang schneidet, aber auch die Salzgebäude selbst, haben mit ihren dicken Außenwänden einen großen Anteil an der vorherrschenden Wirkung. Diese ist durch die tiefen Laibungen, vor allem im Erdgeschoß, unmittelbar spürbar. Eine neue Bebauung, die sich filigran und leicht gibt, würde sich natürlich vom Bestand abheben, aber unter der visuellen Last wahrscheinlich erdrückt werden.

Die dritte Prämisse bezieht sich auf die dichte Bebauungsstruktur. Die neu geschaffenen Gebäude, sollen sich mit Frei- und Hofräumen abwechseln und so mehr Licht und Luft in das Gefüge bringen. Statt eines langen Baukörpers, ist eine kleinteiligere Struktur, wie sie auch in der restlichen Altstadt vorkommt, wünschenswert. Zusammenfassend können also drei Themen respektive architektonische Leitlinien formuliert werden:

Höhenentwicklung | Massivität | Freiräume

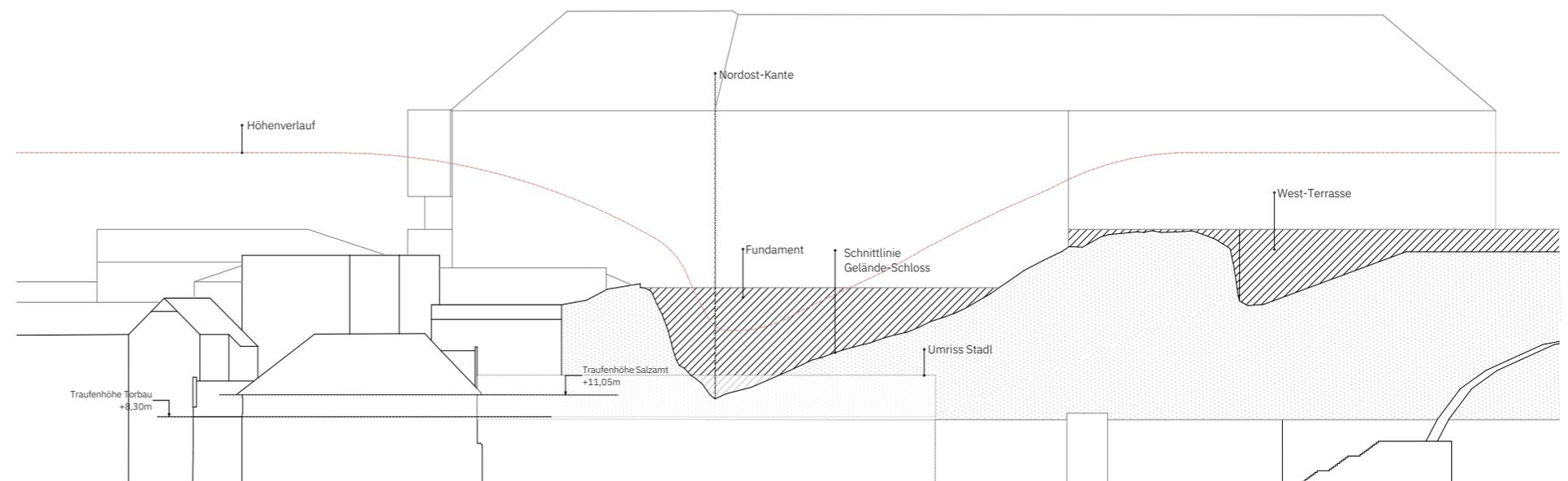


Abb. 77: Höhenentwicklung Schlossberg

Die Abbildung 78 zeigt eine der ersten Skizzen des Projekts. Diese, zugegeben etwas romantische, Darstellung hat zwar mit dem fertigen Projekt nicht mehr viel gemeinsam, sie hat es aber trotzdem in die Arbeit geschafft, da sich in ihr schon einige Ideen manifestieren, die für den späteren Entwurf wichtig waren. Zunächst erkennt man ein Gebäude das hinter einer Mauer positioniert ist. Es signalisiert dem Betrachter einen freigewordenen Raum innerhalb des Baugebiets. Diese Mauer, die Außenmauer des Salzstadts, soll erhalten bleiben. Nicht nur aufgrund der historischen Bedeutung (in ihr ist die alte Stadtbefestigung integriert), sondern auch, weil sie einen guten Puffer zwischen dem Außenraum und den angedachten Freiräumen im Inneren darstellt. Mit Ihrer Stärke von über einem Meter dürfte zudem ausreichend Resttragfähigkeit vorhanden sein, um wieder an- bzw. aufzubauen. Des Weiteren kann man schon eine Variation der bestehenden Öffnungen erkennen. Einige wurden verschlossen, andere wurden erhöht bzw. vergrößert.

Die Konzeptansichten (Abb. 79) geben schon eher die Ideen wieder, die dem späteren Entwurf zugrunde liegen. Hier haben bereits das Raumprogramm, Funktionsdiagramm sowie Modellstudien im 1:500er Maßstab Einzug gefunden. Zu erkennen ist eine kleinteilige Bebauung auf der bestehenden Erdgeschoßmauer. Dahinter verbergen sich mal Räume, mal intime Höfe. Ganz rechts ist ein Neubau als Endpunkt gesetzt, der das Ensemble städtebaulich abschließt. Die gesamte Bebauung behindert die Sichtachse zum Schloss nicht und folgt mit ihrer Höhenentwicklung der dahinter liegenden Topografie.

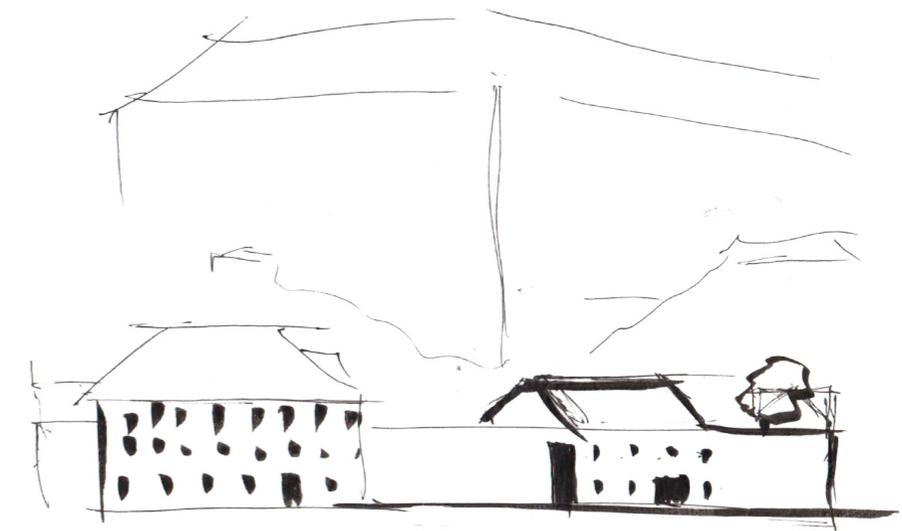


Abb. 78: Erste Skizze

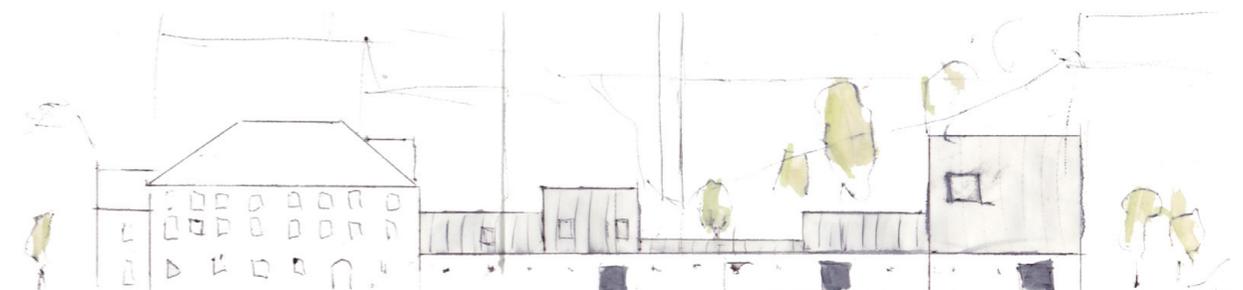
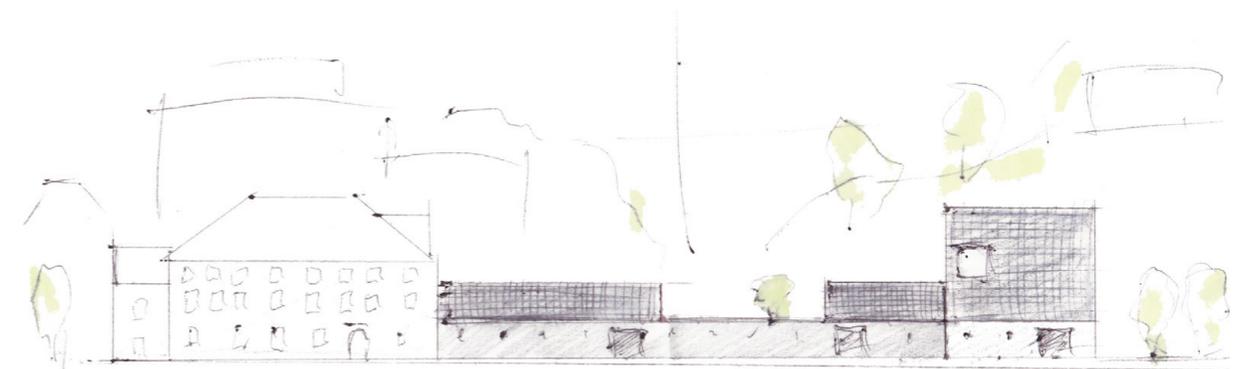


Abb. 79: Konzeptskizzen

05

- Die Erweiterung -

Entwurf

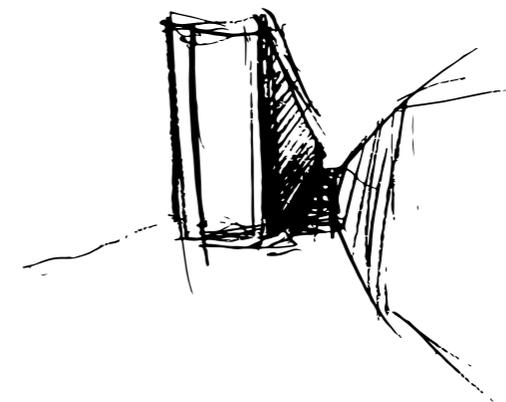
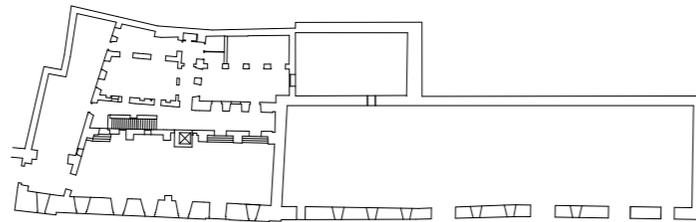


Abb. 80: Entwurfsskizze

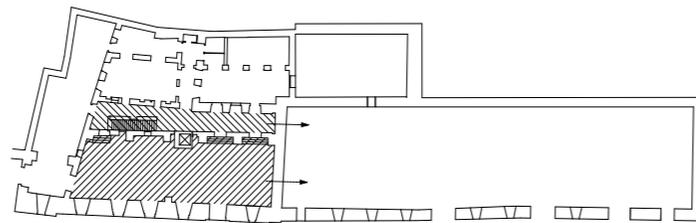
Entwurf

Baukörper definieren

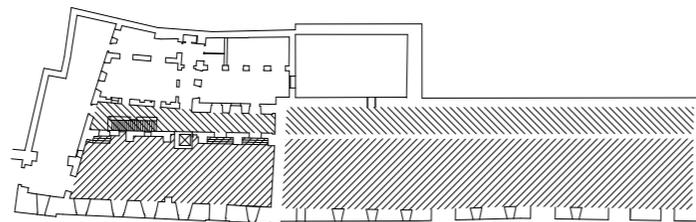
Ausgangspunkt ist das EG. Sowohl Salzamt als auch Stadl besitzen einen Haupt- sowie einen Nebentrakt. Die Zwischenwände des Stadls sind bereits entfernt.



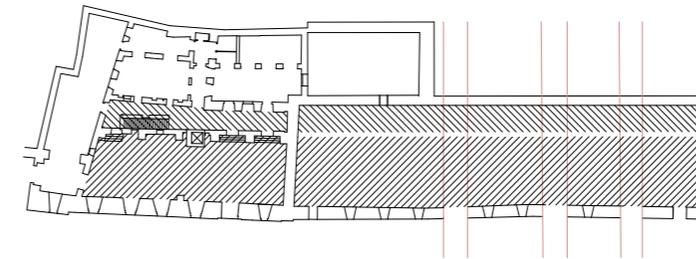
Der Haupttrakt des Salzamt: Halle-Gang-Typologie.



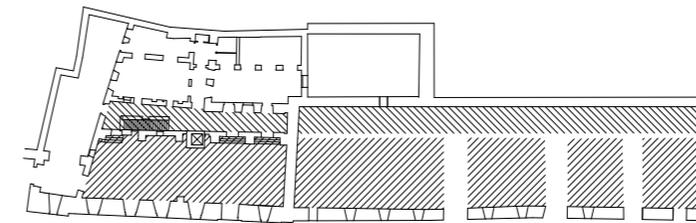
Diese Typologie wird fortgeführt und im Stadl implementiert. Dabei dient der Gang als unabhängiger Verkehrsweg, die Halle als zukünftiger Ausstellungsraum.



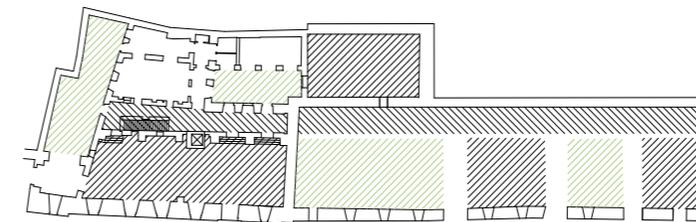
Baukörper definieren



Drei Toröffnungen befinden sich in der nördlichen Längsmauer.

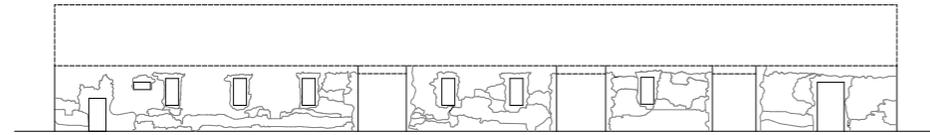


Für die weitere Unterteilung, werden die bestehenden Toröffnungen verwendet. So werden aus einem langen Baukörper mehrere kompakte. Das Ziel besteht darin, verschiedenartige Ausstellungsräume bereitzustellen.



Neue Außenräume werden integriert, zwei Höfe existieren bereits im Salzamt. Der Nebentrakt des Stadls wird ebenfalls genutzt.

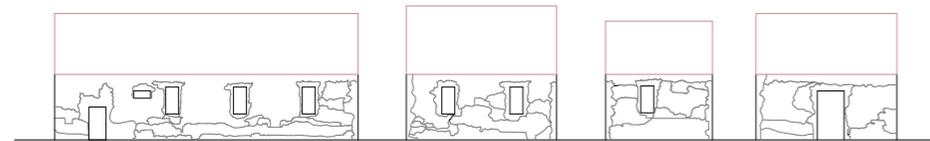
Entwurf



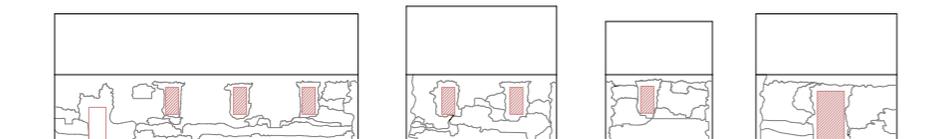
Nordfassade des Stadls mit freigelegtem Mauerwerk



Abbruch Obergeschoß + Sturz d. bestehenden Tore



Aufbau der neuen Baukörper direkt auf den Bestand



Schließen der Öffnungen mit Abbruchmaterial (Türe links bleibt als Notausgang)

Abb. 82 Baukörper Ansichten, 1:500

Baukörper definieren

Die nebenstehende Grafik überträgt die konzeptionellen Gedanken aus den Grundrissen auf die Ansicht (Abb. 82). Zuerst wird die Mauer freigelegt und konserviert. So sind die historischen Mauerschichten gut abzulesen. Im zweiten Schritt wird die dünnere Wand im Obergeschoß abgebrochen, weiters erfolgt ein Durchbruch bei den vorhandenen Toröffnungen. Dies unterteilt nun den ehemaligen Salzstadel in vier Baukörper. Auf die dicken Bestandswände im Erdgeschoß wird nun direkt aufgebaut. Die neuen Formen erlauben ein Spiel mit den Höhen. Zwei Baukörper schließen wieder an die Höhe des östlichen Anbaus an (Torbau), die anderen zwei sind jeweils 0,5m höher bzw. tiefer. Schlussendlich werden die vorhandenen Öffnungen im Erdgeschoß (Abb. 83) mit dem Abbruchmaterial des Obergeschoßes vermauert. Für die Ausstellungsräume ist setliches Licht ohnehin nicht geeignet, die Höfe werden dadurch ruhiger und intimer. Die Fenster sollen aber weiterhin ablesbar bleiben. Einerseits als Reminiszenz an den Stadl, andererseits soll die Fassade nicht tot wirken und nach außen sprechen. Dafür erfolgt die Vermauerung leicht zurückversetzt, so entsteht eine Fensternische. Die Tür im Osten bleibt als Notausgang bestehen.

106
107



Abb. 83: Fensteröffnung Salzstadel

Die Darstellung im Schnitt (Abb. 85) verdeutlicht noch einmal die vorher gezeigten Überlegungen, wie das direkte Aufbauen am Bestand und der Umgang mit den Fassadenöffnungen. Die Zwischendecke wird entfernt, dadurch ergeben sich hohe Räume, die sich über zwei Geschosse erstrecken. Ablesbar ist auch wieder die Halle-Gang Typologie. Im Obergeschoß wird dieser Gang, gemeinsam mit dem ehemaligen Lichtgraben, zum Freiraum. Die Terrasse kann von den Kunstschaffenden sowie von Besuchenden gleichermaßen benutzt werden und bietet zudem einen spannenden Blick auf das Schloss (Abb. 84) und sein Fundament. Hangseitig wird die Bestandsmauer durch die Einbringung einer Wand aus WU-Beton zusätzlich abgedichtet. Durch Unterfangungen werden die historischen Wände statisch gefestigt.



Abb. 84: Schloss von unten

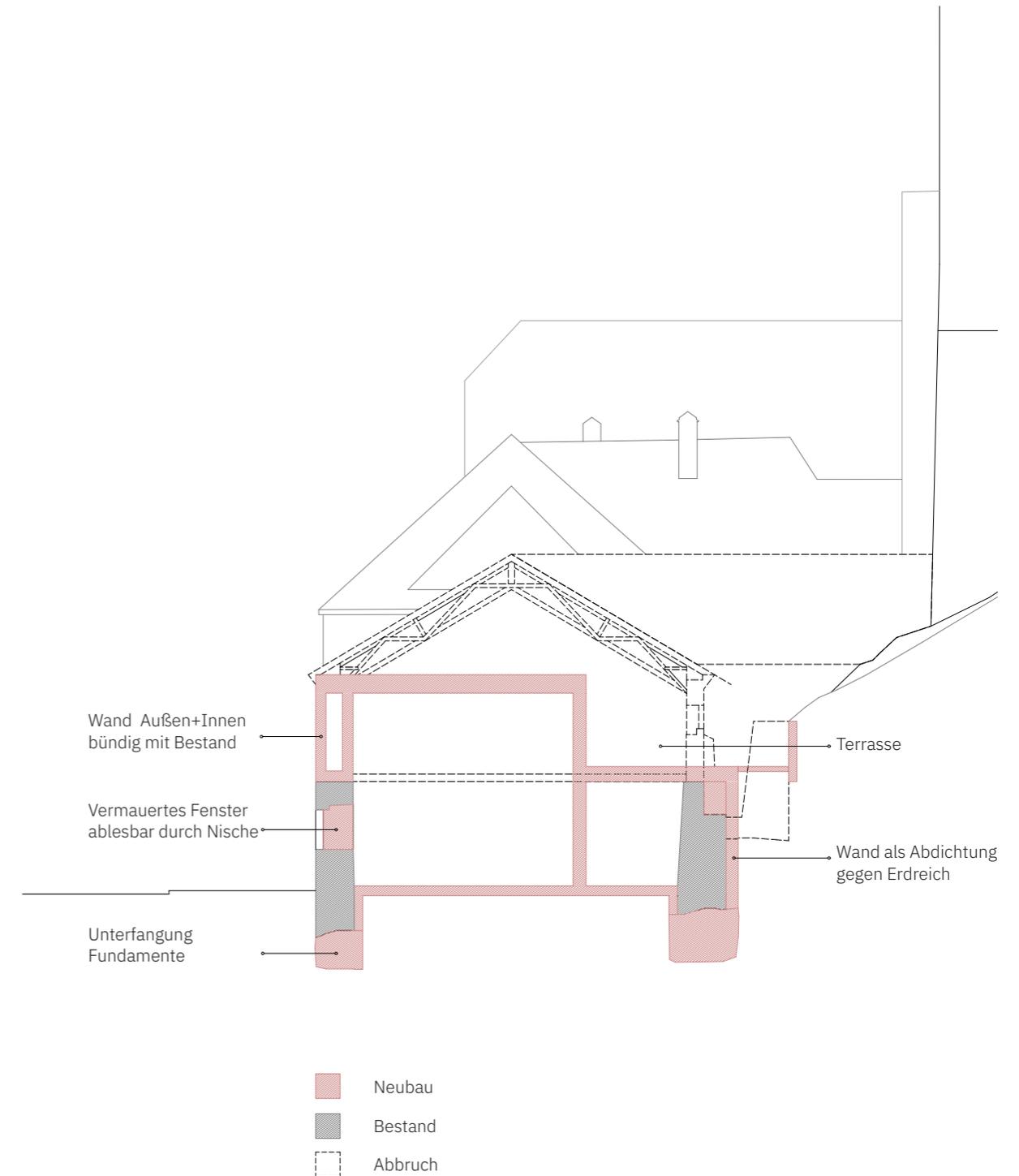
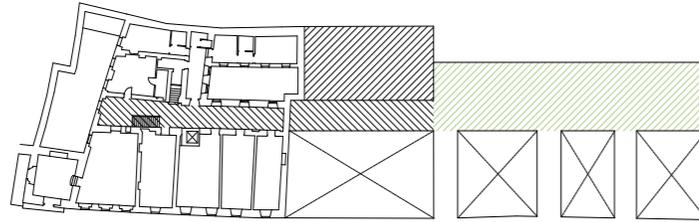
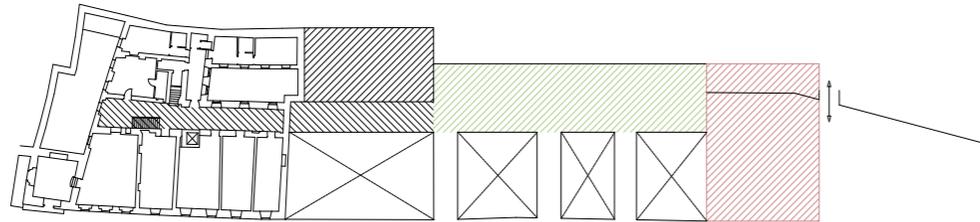


Abb. 85: Baukörper Schnitt, 1:250

Die Gang-Typologie wird im OG zur Terrasse. Die nördlichen Räume erstrecken sich alle über zwei Geschosse (Luftraum). Im Quertrakt ist die Werkstatt in der Nähe der Ateliers angesiedelt



Ein Westlicher Anbau als Abschluss des Ensembles.



Modifizierung der Gebäudeproportionen, sowie des Stolleneingangs. Stiegen führen auf die Terrasse. Von dieser hat man gezielte Ausblicke.

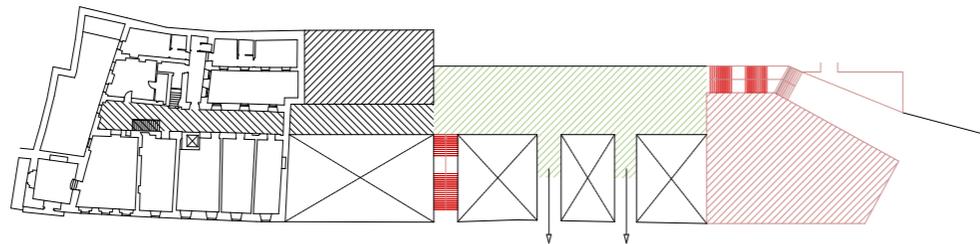


Abb. 86: Baukörper Grundrisse OG, 1:1000

Im OG wird die Gang-Typologie weitergeführt und löst sich dann in die neu geschaffenen Terrasse auf. Donauseitig befinden sich die Lufträume der zweigeschoßigen Höfe und Ausstellungsräume. Der südliche Anbau eignet sich für die Werkstatt. Westlich davon, am Nachbargrundstück (Abb. 87), übernimmt ein Neubau die weiteren Funktionen. Als Grundform war zunächst eine simpler Kubus, ähnlich den Aufbauten, angedacht, der mit dem Eingang des Stollens abschließt. Dies hätte aber im EG einen „tote Ecke“ erzeugt und die Terrasse im OG abgeschnitten bzw. in eine Sackgasse laufen lassen. Das Gebäude rückt also vom Schlossberg ab und öffnet sich Richtung Vorplatz hin. Gleichzeitig wird der Eingang des Stollens nach hinten versetzt und zwei große Stiegen führen im Außenbereich auf die Terrasse hinauf. Von dieser hat man durch die nun entstandenen Nischen zwischen den Gebäuden, einen gezielten Ausblick auf die Donau.

110
111



Abb. 87: Nachbargrundstück Stadl

Die Form bzw. der Grundriss des westlichen Neubaus, leitet sich im Wesentlichen von den Bedürfnissen und Parametern im Erdgeschoß und erstem Obergeschoß ab. Die nebenstehenden Skizzen sollen diese Ideen verdeutlichen. Im EG knickt das Gebäude und öffnet sich dadurch Richtung Schlossbergstollen sowie Terrasse. Man findet auch wieder die Aufteilung in Gang und Halle. Ersterer dient als Vermittler. Von hier aus erreichen sowohl Besuchende der Ausstellung als auch von außen kommende Personen den Erschließungskern. Der größere Raum bietet Platz für Veranstaltungen. Im OG waren die Sichtachsen ausschlaggebend für den Entwurf. Die Bar ist so situiert, dass man von dort einen Blick auf das Donautal im Westen bzw. den Pöstlingberg und den Donaustrand im Norden hat (Abb. 88). Das gezielte Setzen von Öffnungen, rahmt diese Blicke ein. Der Küchenbereich sowie die sanitären Anlagen sind kompakt um den Kern angeordnet. Für beide Bereiche- Gastronomie und Veranstaltung- ist der direkte Zugang zum Außenraum ein großes Plus. Der Veranstaltungsraum ist vom westlichen Vorplatz aus erreichbar, von der Bar gelangt man auf die etwas ruhigere Terrasse.



Abb. 88: Donaustrand mit Pöstlingberg

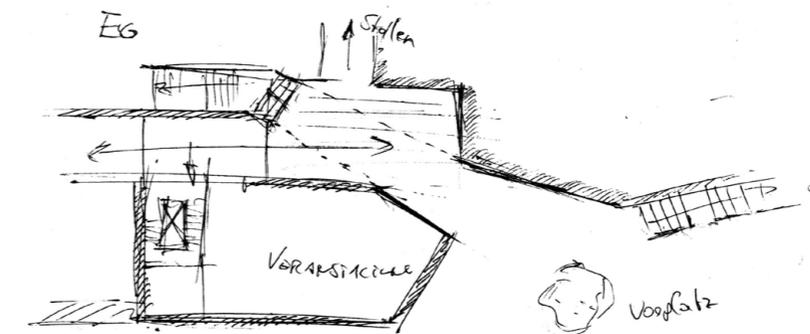
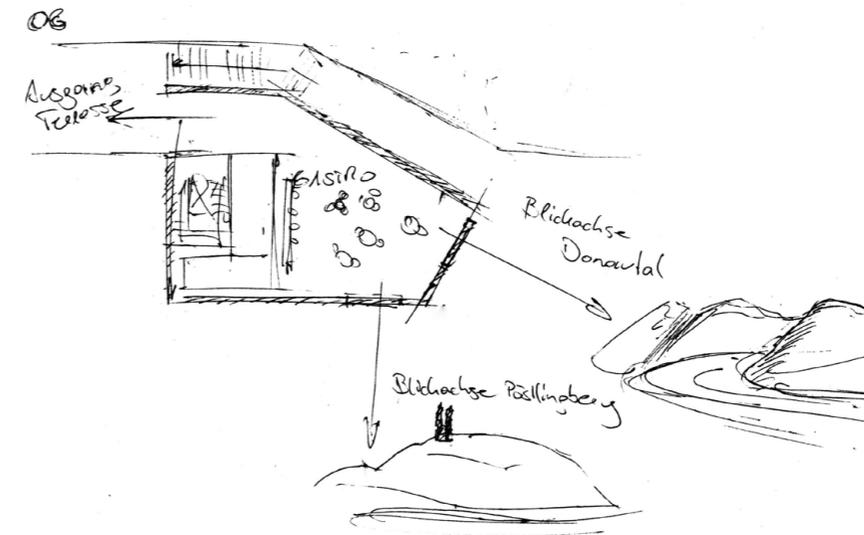


Abb. 89: Konzeptskizzen westlicher Neubau

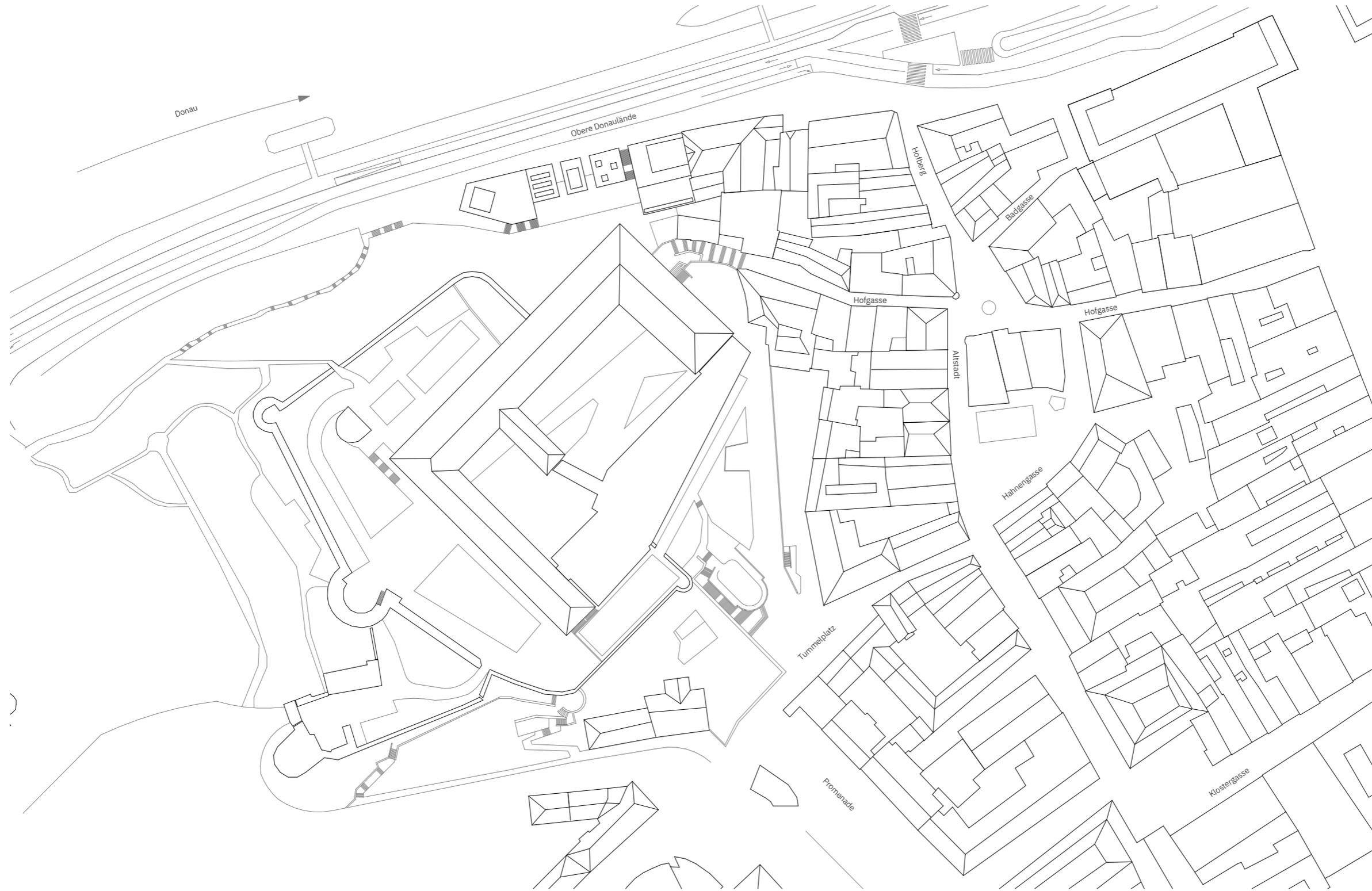


Abb. 90:
Baukörper in Umgebung
1:1500

Entwurf

Abb. 91: Modell 1:500

Erste Volumsstudien im 500er Modell. baukörper und Freiräume wechseln sich ab.

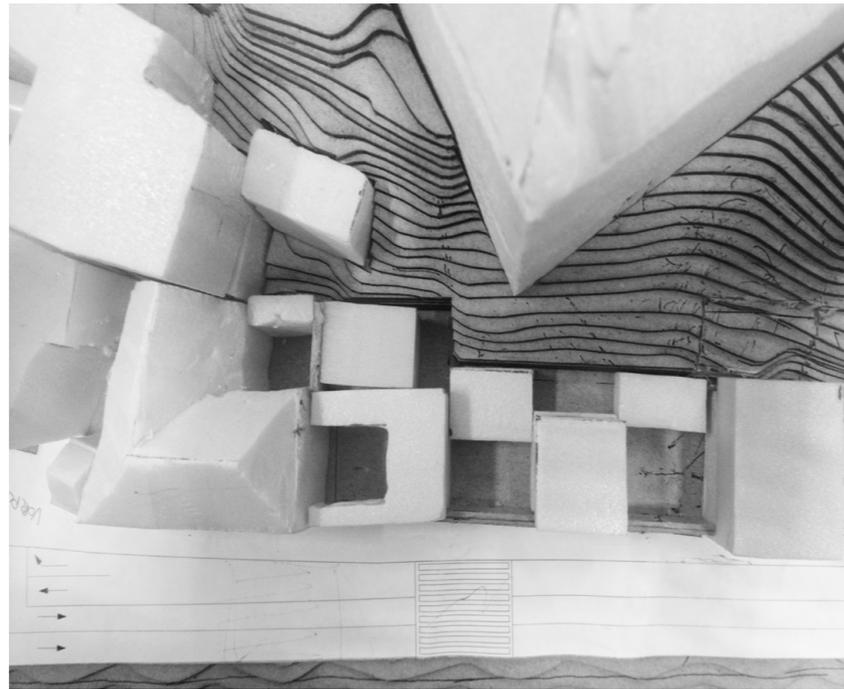


Abb. 92: Modell 1:500

Erster Entwurf der Terrasse. Hier noch mit querliegender Werkstatt und drei Stiegenaufgängen donauseitig.



Baukörper definieren

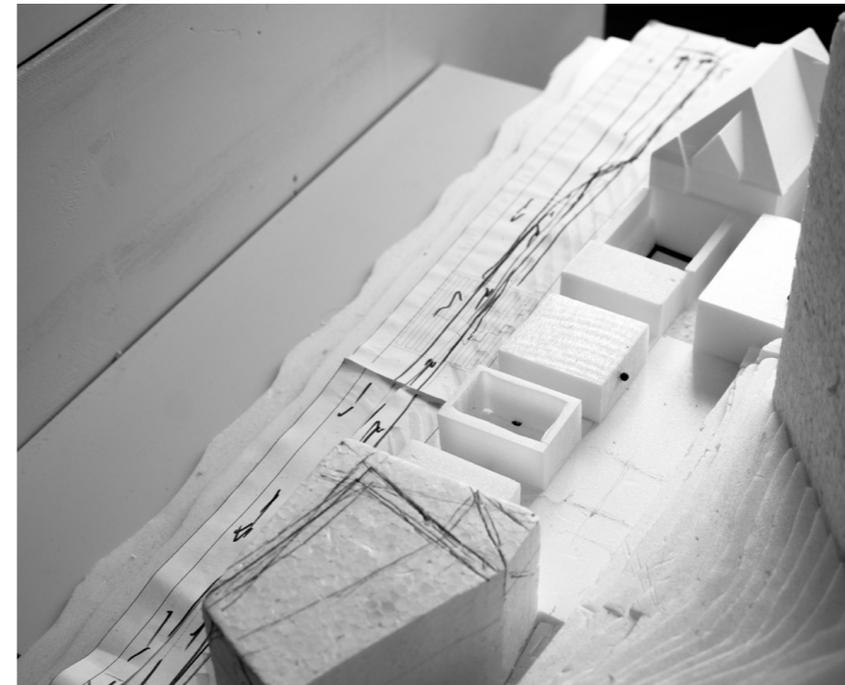
Abb. 93: Modell 1:200

Ausformulierung der Proportionen im 200er Modell.



Abb. 94 Modell 1:200

Hangseitige Sicht auf das Projektareal.



Erscheinung & Materialität

Die neu geschaffenen Baukörper haben den Anspruch zwei Merkmale zu erfüllen. Einerseits sollen sie sich zurückhalten und nicht in Konkurrenz zum Bestand treten, sondern sich in das Gesamtbild von Schloss, historischer Bebauung und dem Berg mit seinen Terrassen, einfügen. Da, wie bereits erwähnt, dem Ort eine gewisse Massivität innewohnt, wird diese auch die neuen Bauten prägen. Gleichzeitig ist eine klare Abgrenzung zum Bestand wünschenswert. Die Neubauten sollen klar ihrer Bauzeit zugeordnet werden können und sind in ihrer Erscheinungsform als abstrakte Figuren gestaltet. Die monolithischen Baukörper bilden das ruhige, homogene Gegenstück zum Bestand respektive zu den Wänden im Erdgeschoß, die aus verschiedenen Schichten bestehen. Die kleineren Kuben bilden die neuen Ausstellungsräume sowie Höfe, der Baukörper am Ende folgt formal diesen Monolithen und bildet mit seinen größeren Proportionen den Abschluss des Ensembles.

Spricht man vom monolithischen Bauen, so muss man differenzieren, ob damit nur die äußere Erscheinungsform an sich oder die Tektonik eines Gebäudes gemeint ist. Ein Gebäude kann sich monolithisch geben und trotzdem aus mehreren Materialien bestehen, was heutzutage bei den meisten Bauten zutrifft. „Monolithos“ stammt aus dem altgriechischen und bedeutet so viel wie „ein-Stein“ oder „aus einem Stück“. Wendet man diese Definition konsequent an, gibt es eigentlich nur sehr wenige Beispiele, die dies erfüllen, wie zum Beispiel die Äthiopischen Felsenkirchen aus dem 12. Jahrhundert, bei denen riesige Steinblöcke mittels Subtraktion ausgehöhlt wurden. Aber auch wenn Gebäude additiv zusammengesetzt sind, übt die Verwendung von nur einem (konstruktiven) Material einen besonderen Reiz aus. Monolithisch bauen ist immer massives Bauen, was natürlich im Einklang mit der gewünschten Erscheinungsform unseres Projekts steht. Die Verwendung von ausreichend Masse hat dabei vor allem bauphysikalische Gründe. Die dicken Außenwände von monolithischen Bauten, egal ob diese nun aus Holz, Ziegel oder Beton sind, bringen die nötigen Dämmeigenschaften mit und wirken auch als Speicher. Sie nehmen Wärme über den Tag auf und geben sie zeitversetzt wieder ab. Auch die Komplexität der Anschlussdetails reduziert sich drastisch. In vielen zeitgenössischen Bauten sind die grundlegenden Funktionen der Wand, das Tragen, Dämmen und Schützen, klar getrennt (T-D-S). So findet eine Entkoppelung des konstruktiven Aufbaus und der, nach außen hin sichtbaren, Erscheinung statt. Im schlechtesten Fall ist die Außenhaut nur mehr dekorative Schicht und die ArchitektInnen verkommen zu reinen Fassadengestaltern. So kann das monolithische Bauen auch als Gegenreaktion gesehen werden. Ein Material das alle Funktionen erfüllt (T+D+S).⁸⁹

„...die Abnutzung der Oberfläche enthüllt immer wieder das gleiche geduldige Material. Somit bleibt es auch im Vergehen beständig, was es ist.“⁹⁰

89 Tim Lüking, *Monolithisch Bauen : Eine Bestandsaufnahme* (Graz: Verlag Technische Universität Graz, 2017), S.11-15.

90 Mathias Ballestrem, *Die Langsamkeit des Baudings in Monolithisch Bauen*, S.22



Abb. 95: Bet Giorgis, Äthiopische Felsenkirche. Lüking, 2017.

Monolith per Definition



Abb. 96: 2226 von Baumschlager-Eberle Foto: Baumschlager-Eberle

Monolithische Erscheinungsform und quasi-monolithische Außenwand aus zwei Reihen Ziegel. Eine trägt eine dämmt.

Abb. 97: Außenmauer Stadl. Seebach, 2001.

Freigelegte Nordfassade mit rezenten Putzen.



Abb. 98: Revitalisierung Salzamt. Wahl, 2006.

Freigelegte Innenwand zur abschätzung des Materials.



Das neu Hinzugefügte, führt formal den Ort und Bestand fort. Deshalb erfolgt die Differenzierung zu den bestehenden Gebäuden über das Material. Zu Anfang des Projekts war zunächst eine Ziegelbauweise vorgesehen, da ohnehin schon viele Kulturbauten mit Sichtbeton gestaltet werden. Es stellte sich jedoch heraus, dass dadurch nicht die nötige Eigenständigkeit erzielt werden konnte. Hier war die genaue Analyse der einzelnen Schichten der Mauer des Stadls essenziell. Wie schon in Kapitel 2 erwähnt, wurde sie auf der bestehenden Stadtmauer errichtet und mehrfach ausgebessert. So findet man in diesem heterogenen Gefüge, vier verschiedene Mauerwerksarten, wobei jede für ihre jeweilige Epoche steht: Schichtmauerwerk, Bruchsteinmauerwerk, Zwickelmauerwerk und zuletzt Ziegelmauerwerk.

Auf dieser Erkenntnis aufbauend, fiel die Wahl schlussendlich doch auf Beton als zeitgemäßes Material des 21. Jahrhunderts. Die nötige Abgrenzung zum Bestand ist gegeben, wobei die Grautöne gut mit denen der unteren Mauerschichten korrespondieren. Eine Schwierigkeit bestand noch darin, das genaue Aussehen der Schichten zu visualisieren. Aktuell ist die Wand verputzt und auch auf den Fotos der Analyse von 2001, verhindert der rezente Restputz einen genaueren Einblick. Es existieren aber Bilder der Renovierungsarbeiten des Salzamts. Da sich beide Gebäude die Stadtmauer teilen und auch Umbauten zur selben Zeit stattgefunden haben, lässt sich mit diesen Aufnahmen und den genauen schriftlichen Beschreibungen der Analyse, das Aussehen der Bestandsmauer des Stadls rekonstruieren.

Nach den Überlegungen zu formalen Aspekten sowie zur Materialität musste nur mehr eins und eins zusammengezählt werden. Der Gedanke, dass man der Mauer einfach die nächste Schicht hinzufügt, und monolithisch baut sowie die (beidseitige) Sichtbarkeit des Betons, führten zu einer speziellen Variante dieses Baustoffes, dem Dämmbeton.

Dämmbeton ist in der Kategorie Leichtbeton anzusiedeln. Die wärmedämmenden Eigenschaften gründen auf der verminderten Rohdichte ($800-2000 \text{ kg/m}^3$) im Vergleich zu Normalbeton ($2000-2600 \text{ kg/m}^3$). Dabei kann Leichtbeton in zwei Arten unterschieden werden. Leichtbeton mit offenem Gefüge (offenporiger Leichtbeton) und gefügedichter Leichtbeton (Dämmbeton). Ersterer hat durch seine geringe Druckfestigkeit wenig Einsatzmöglichkeiten im konstruktiven Bereich. Er findet in Form von Porenbeton- und Zementsteinen Verwendung. Dämmbeton besitzt durch das geschlossene Gefüge eine höhere Druckfestigkeit bei gleichzeitig niedrigem Lambda-Wert (Wärmedurchgang).⁹¹

Verantwortlich dafür sind die Lufteinschlüsse in den Leichtzuschlägen des Betons. Gängige Materialien sind hier Blähton oder Blähglas und Schaumglasgranulat aus Recyclingglas. Auch Nebenprodukte wie Flugasche aus Kohlekraftwerken oder Schlacke von Hochöfen (in Linz sind sogar mehrere Hochöfen in Betrieb) können verwendet werden.⁹² Dämmbeton unterscheidet sich nicht nur bauphysikalisch von Normalbeton, sondern auch sein Aussehen variiert. Die Sichtbetonoberfläche wirkt generell lebendiger und weist durch die größere Porigkeit mehr Einschlüsse auf (Lunker). Weiters ist ein Unterschied in der Haptik festzustellen. Durch die verringerte Wärmeleitfähigkeit fühlt sich das Material auch wärmer an.

91 Patrick Filipaj, *Architektonisches Potenzial Von Dämmbeton* (Zürich: vdf Hochschulverlag, 2019), S.10-11.

92 Ibid., S.16-17.

Abb. 99:
Wohnhaus Chamoson,
Laurent Savioz,
Filipaj, 2019

Dämmbeton als Ergänzung im Bestand.



Abb. 101:
Wohnhaus Andergassen,
Andreas Gruber.
Foto: Gustav Willeit

Dämmbeton weist eine erhöhte Porigkeitsstruktur auf. Dies kann die Fassade lebendiger wirken lassen.



Abb. 100:
Feuerwehr Vierschach,
Pedevilla Architekten
Foto: Gustav Willeit

Was mit normalem Beton geht, ist auch mit Dämmbeton möglich, wie hier das Einfärben mit Pigmenten oder auch die Ausführung als WU-Beton.



Abb. 102: Refugi Lieptgas,
Nickisch Sano Walder.
Foto: Gaudenz Danuser

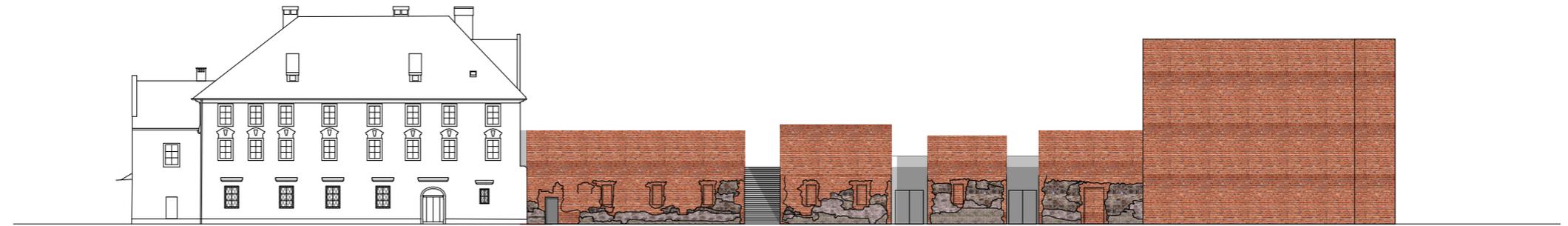
Archaische Atmosphäre im Innenraum durch die Sichtbarkeit des Dämmbetons



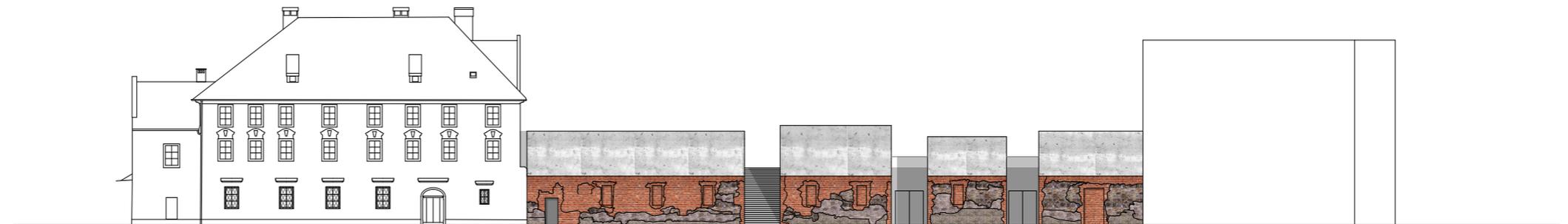
Um monolithisch weiterbauen zu können, kamen grundsätzlich zwei Varianten in Frage: Dämmziegel und Dämmbeton. Die erste Variante unterscheidet sich zu wenig vom Bestand, eine klare Abgrenzung zwischen alt und neu war gewünscht. Der Beton wird direkt auf das bestehende Mauerwerk aufgebracht (Abb. 103) Weiters stellte sich die Frage nach der Materialität des westlichen Neubaus. Weiß verputzt würde er sich am Ateliergebäude orientieren. Es erschien aber logischer, alles neu Gebaute in einem Material abzubilden und so die Bauphasen klar ablesbar zu machen.



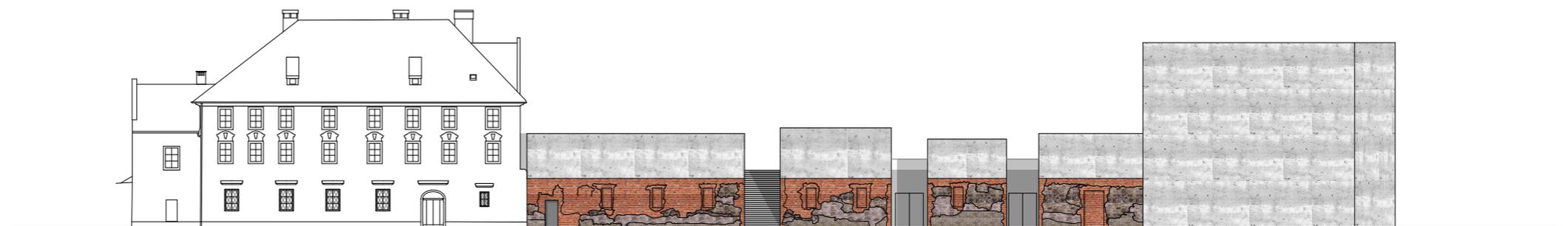
Abb. 103: Gartenhaus, Hertl Architekten. Foto: Walter Ebenhofer.



1. Materialität in Ziegel



2. Sichtbeton eingefasst zwischen zwei verputzten Bauten



3. Finale Variante. Alles was dem Bestand neu hinzugefügt ist, wird in Sichtbeton ausgeführt.

- 21. Jahrhundert
Sichtbeton als Dämmbeton ausgeführt
- 18. Jahrhundert
Ziegelmauerwerk
- 16. Jahrhundert
Zwickelmauerwerk
- 15. Jahrhundert
Bruchsteinmauerwerk
- 13. Jahrhundert
Schichtmauerwerk

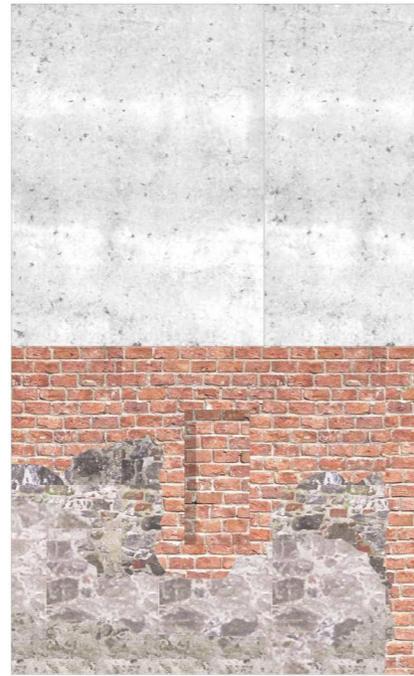


Abb. 105: Materialschichten

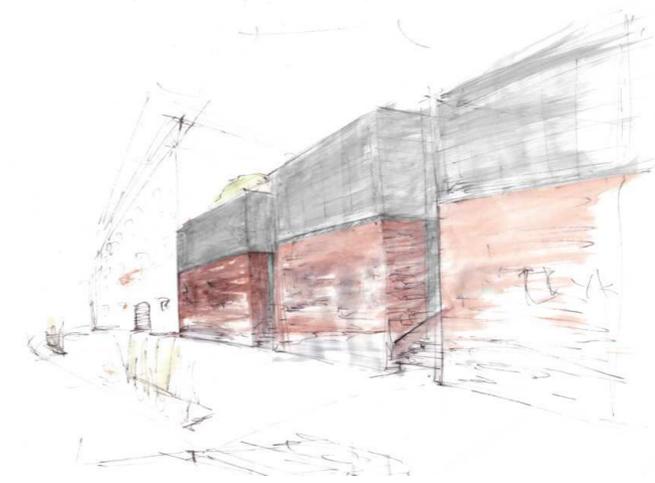
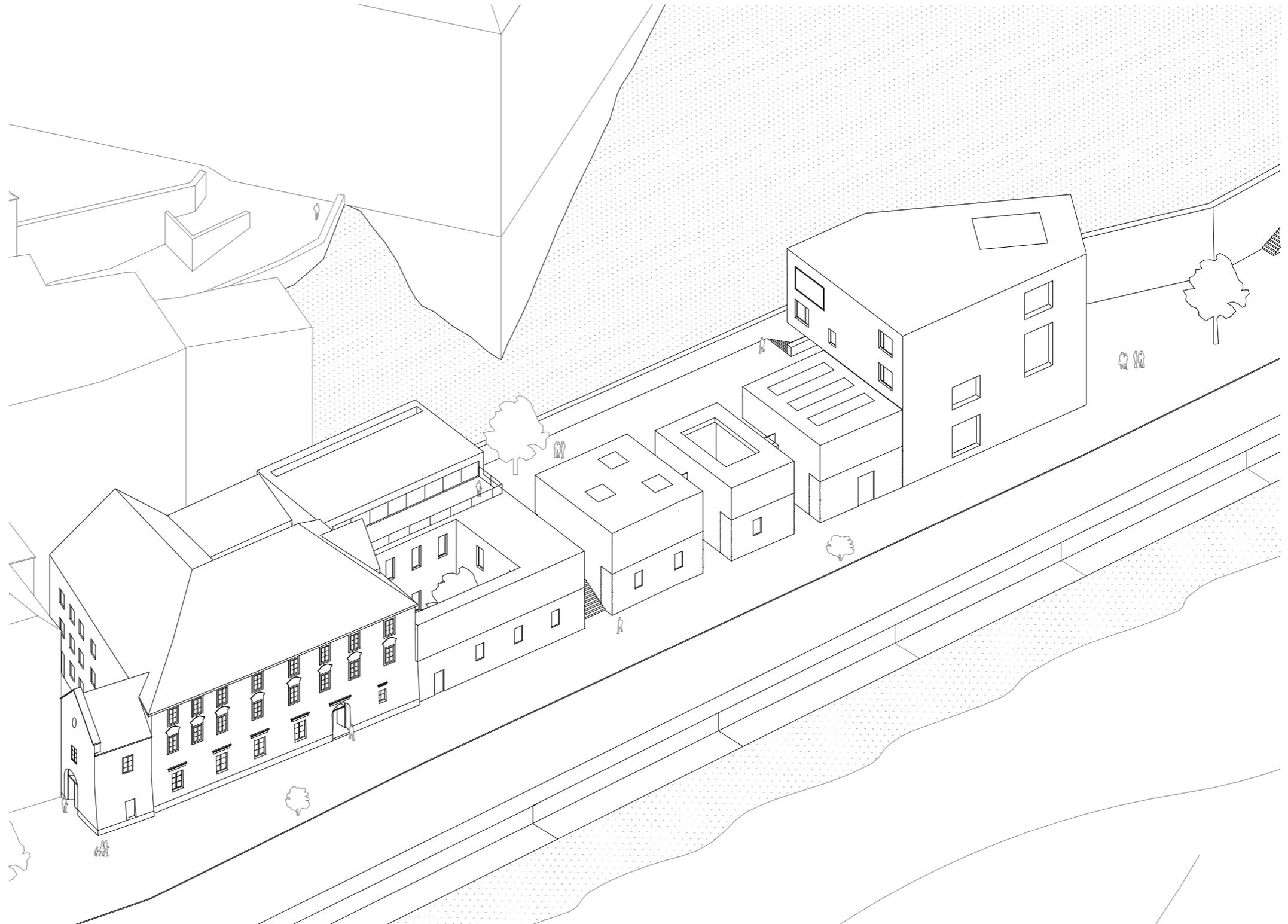


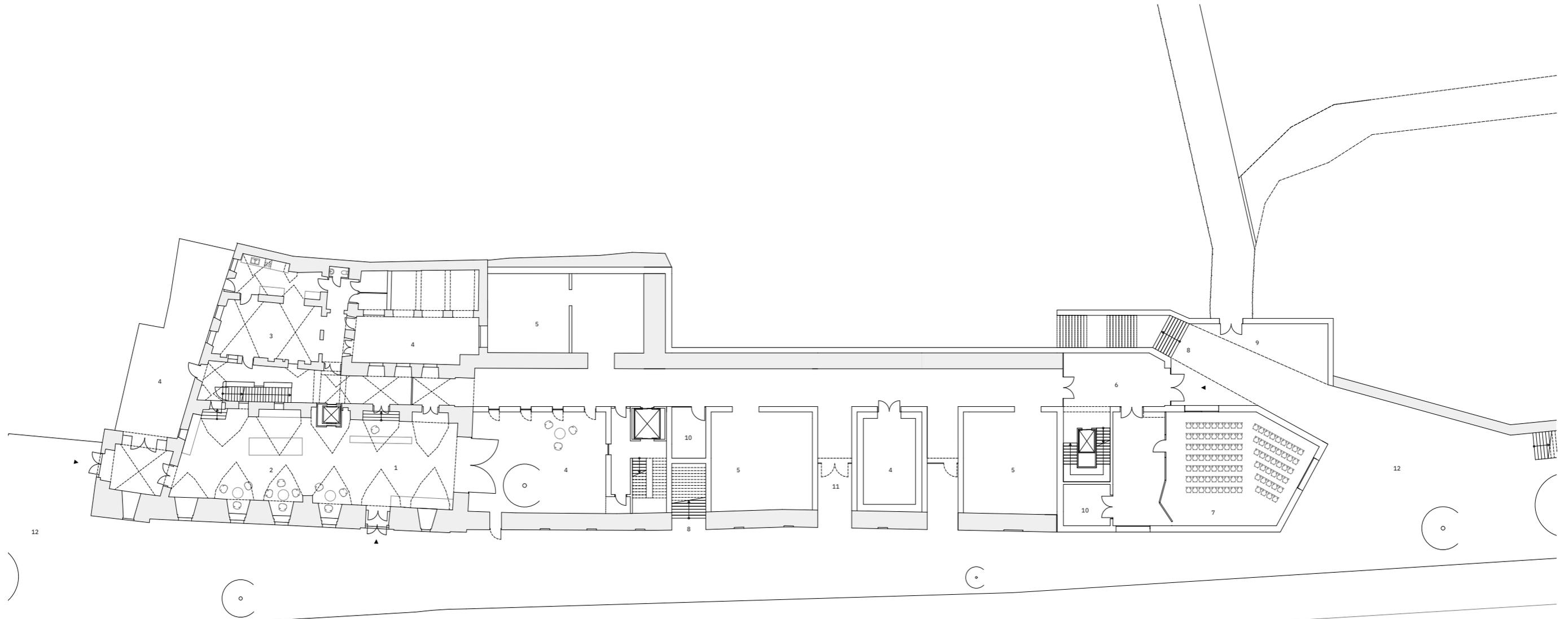
Abb. 106: Entwurfsskizze Materialien

Plangrafik

In der nebenstehenden Axonometrie sind die einzelnen Baukörper des Konzepts zu sehen. Von links nach rechts: Atelierhaus Salzamt mit den Künstlerateliers in den beiden Obergeschoßen sowie der großen Halle im Erdgeschoß, welches das Foyer und einen Shop beinhaltet. Daran schließt der ehemalige Nebentrakt des Salzstadls an. Im Vorderen Teil dient hier ein großer Innenhof der Belichtung des Foyers. Gleichzeitig kann über ihn die Terrasse erschlossen werden. Im hinteren Teil befindet sich im EG bereits der erste Ausstellungsraum. Im OG ist die Künstlerwerkstatt zwischen Ateliers und Terrasse situiert. Entlang dieses Freiraums befinden sich die zwei großen Ausstellungsräume sowie ein weiterer Hof (mitte), der beim Blick nach oben das Schloss rahmt. Die Terrasse verbindet als Freiraum das ehemalige Salzamt mit dem Neubau ganz im Westen, wo der Veranstaltungsraum, eine Bar sowie die Bibliothek und Verwaltung angesiedelt sind.

Auf den folgenden Seiten, definieren Grundrisse, Ansichten und Schnitte die Räume in ihrer Funktion und Proportion genauer.



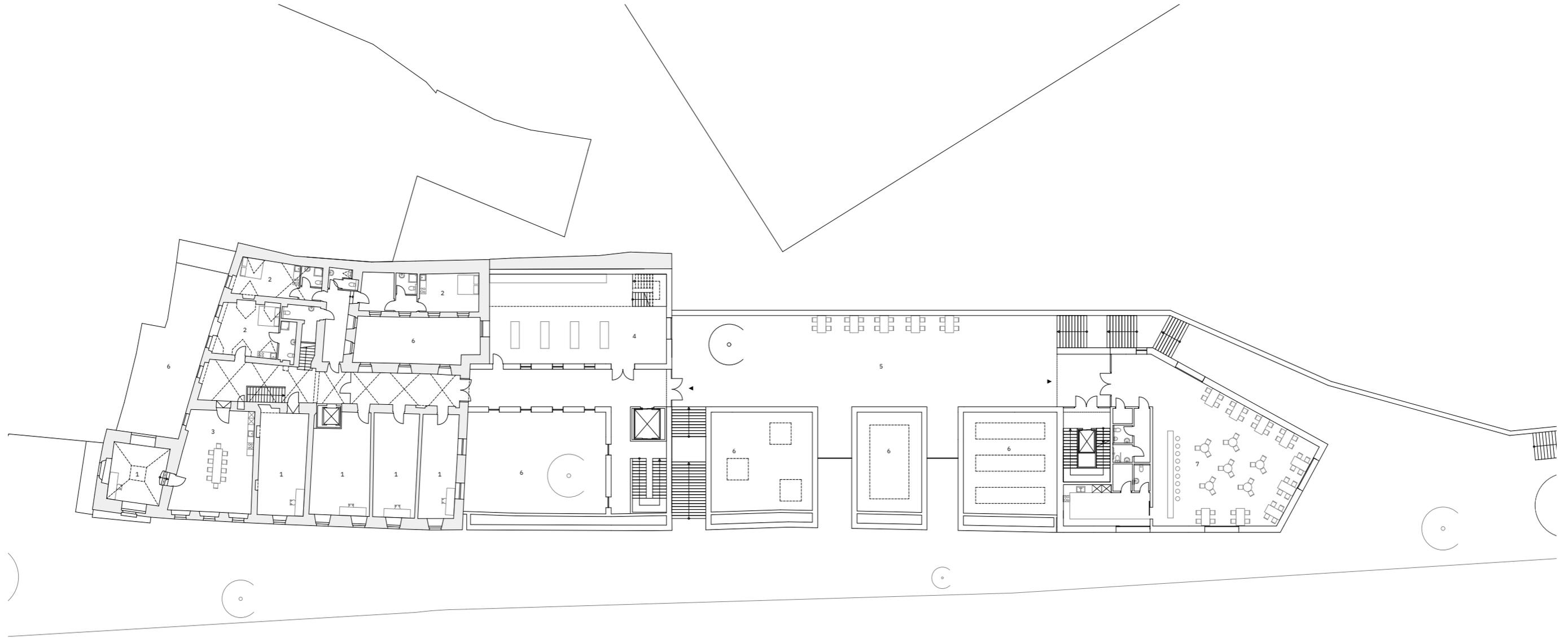


1. Foyer-Galerie mit Garderobe
2. Shop
3. Externes Restaurant
4. Innenhof
5. Ausstellungsraum
6. Foyer Veranstaltungsraum
7. Veranstaltungsraum abtrennbar
8. Aufgang Terrasse
9. Zugang Stollen
10. Technik/Lager
11. Anlieferung
12. Vorplatz

Abb. 108: Grundriss EG, 1:400

Entwurf

Plangrafik



- 1. Atelier
- 2. Zimmer
- 3. Gemeinschaftsküche
- 4. Werkstatt
- 5. Terrasse
- 6. Luftraum
- 7. Bar

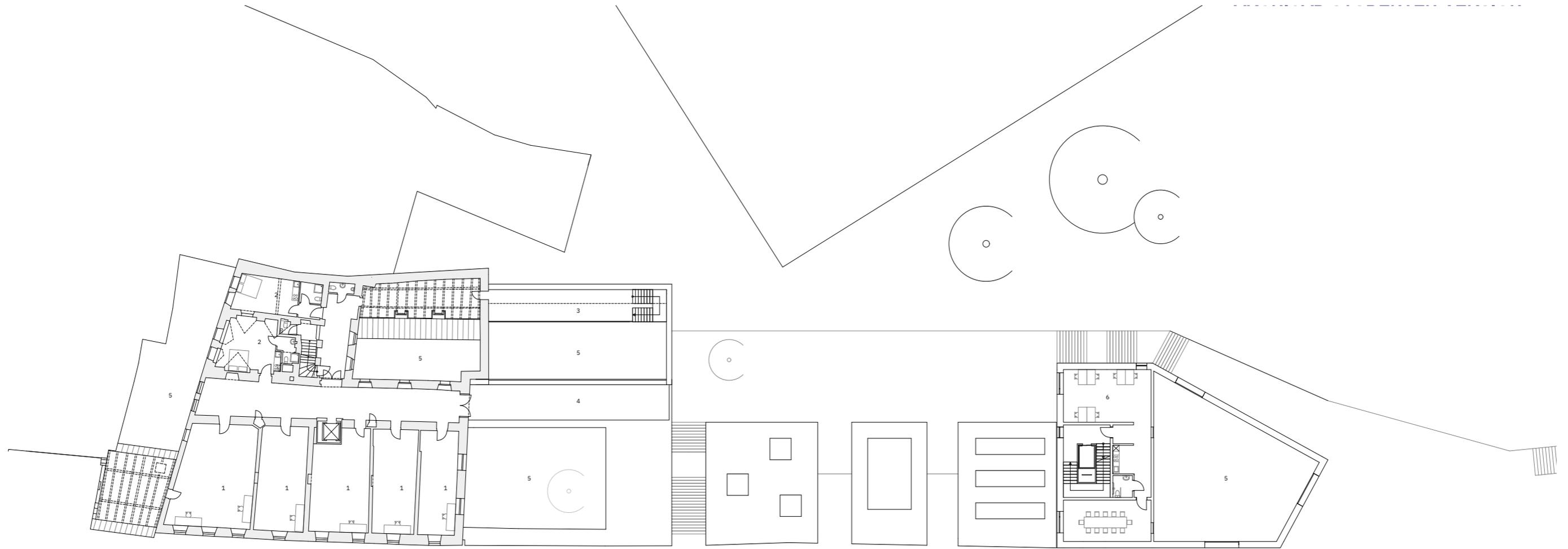
Abb. 109: Grundriss 1. OG, 1:400

0 1 5 10m



Entwurf

Plangrafik



- 1. Atelier
- 2. Zimmer
- 3. Werkstatt
- 4. Terrasse
- 5. Luftraum
- 6. Verwaltung

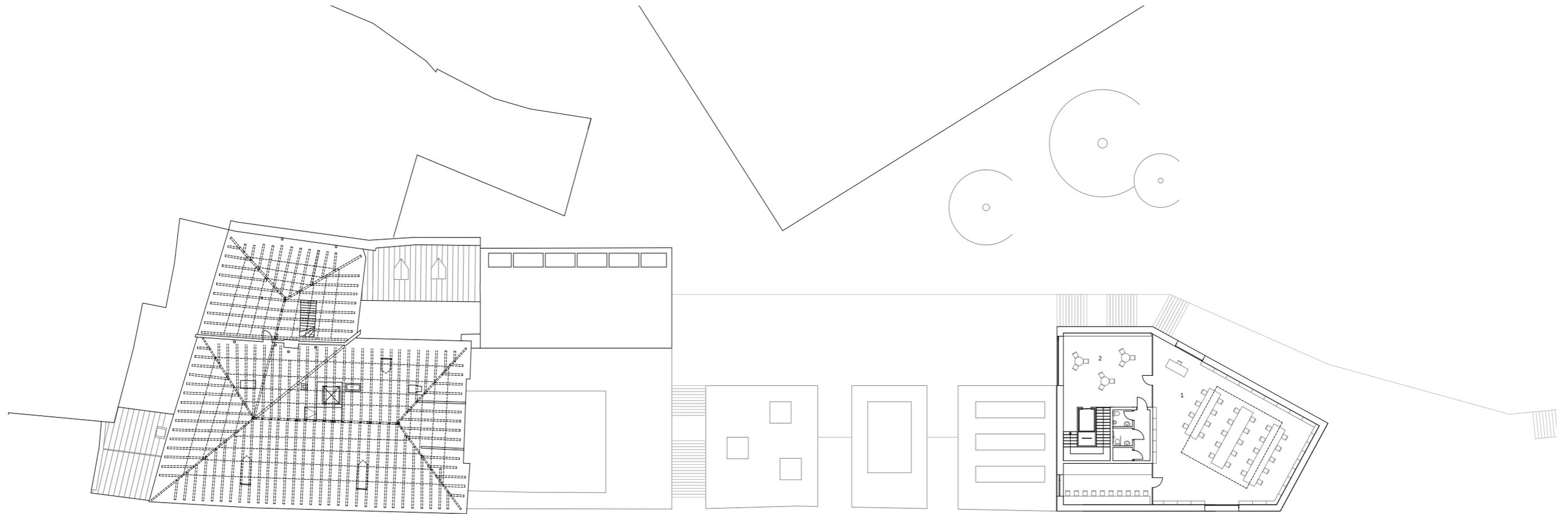
Abb. 110: Grundriss 2. OG , 1:400

0 1 5 10m



Entwurf

Plangrafik

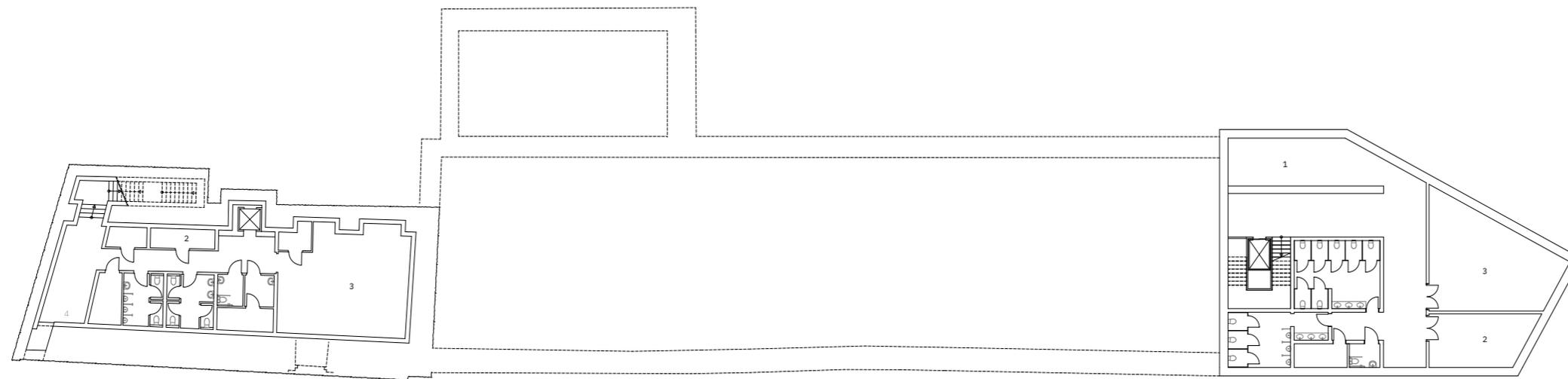


- 1. Bibliothek
- 2. Pausenraum mit Garderobe

Abb. 111: Grundriss DG, 1:400

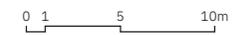
0 1 5 10m





- 1. Garderobe
- 2. Lager Gastro
- 3. Haustechnik
- 4. Sichtfenster Salzstiege

Abb. 112: Grundriss UG, 1:400



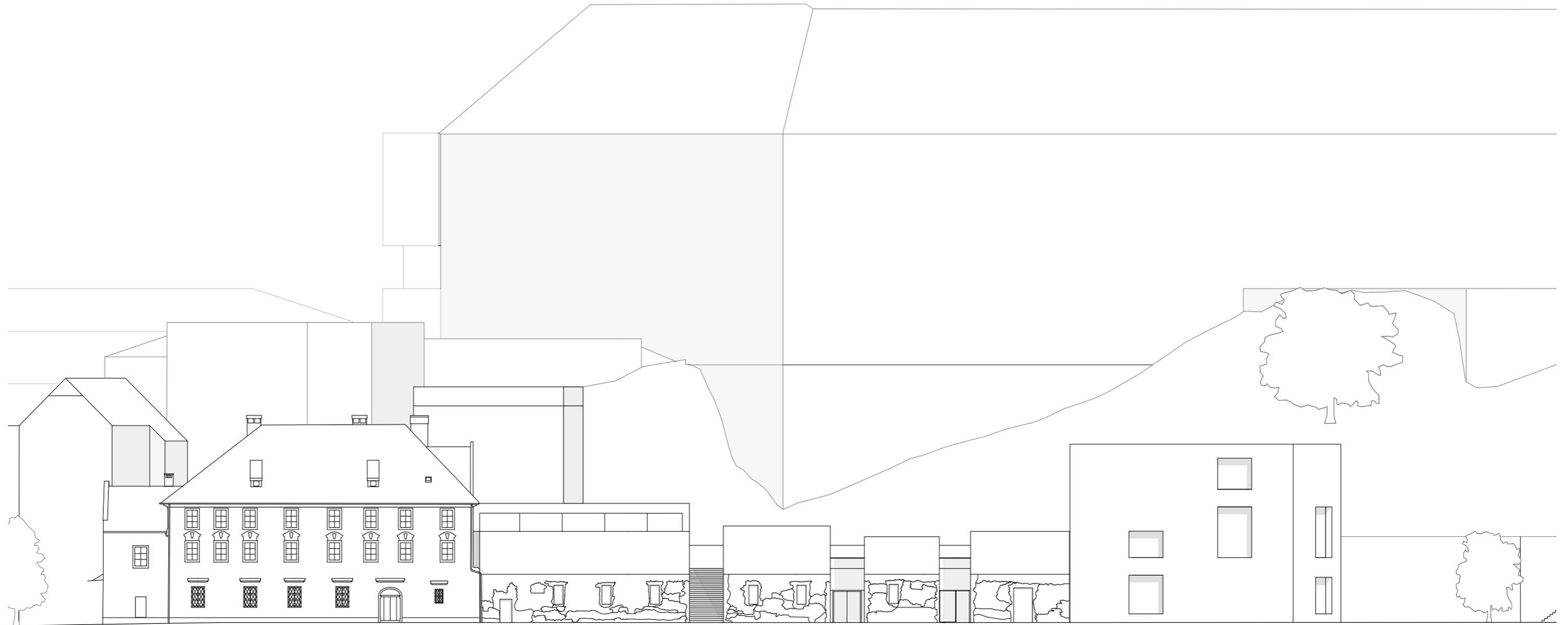


Abb. 113: Ansicht Nord , 1:400

0 1 5 10m



0 1 5 10m

Abb. 114: Längsschnitt A-A, 1:400

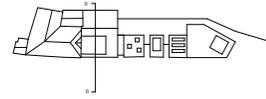


Abb. 115: Schnitt B-B, 1:400

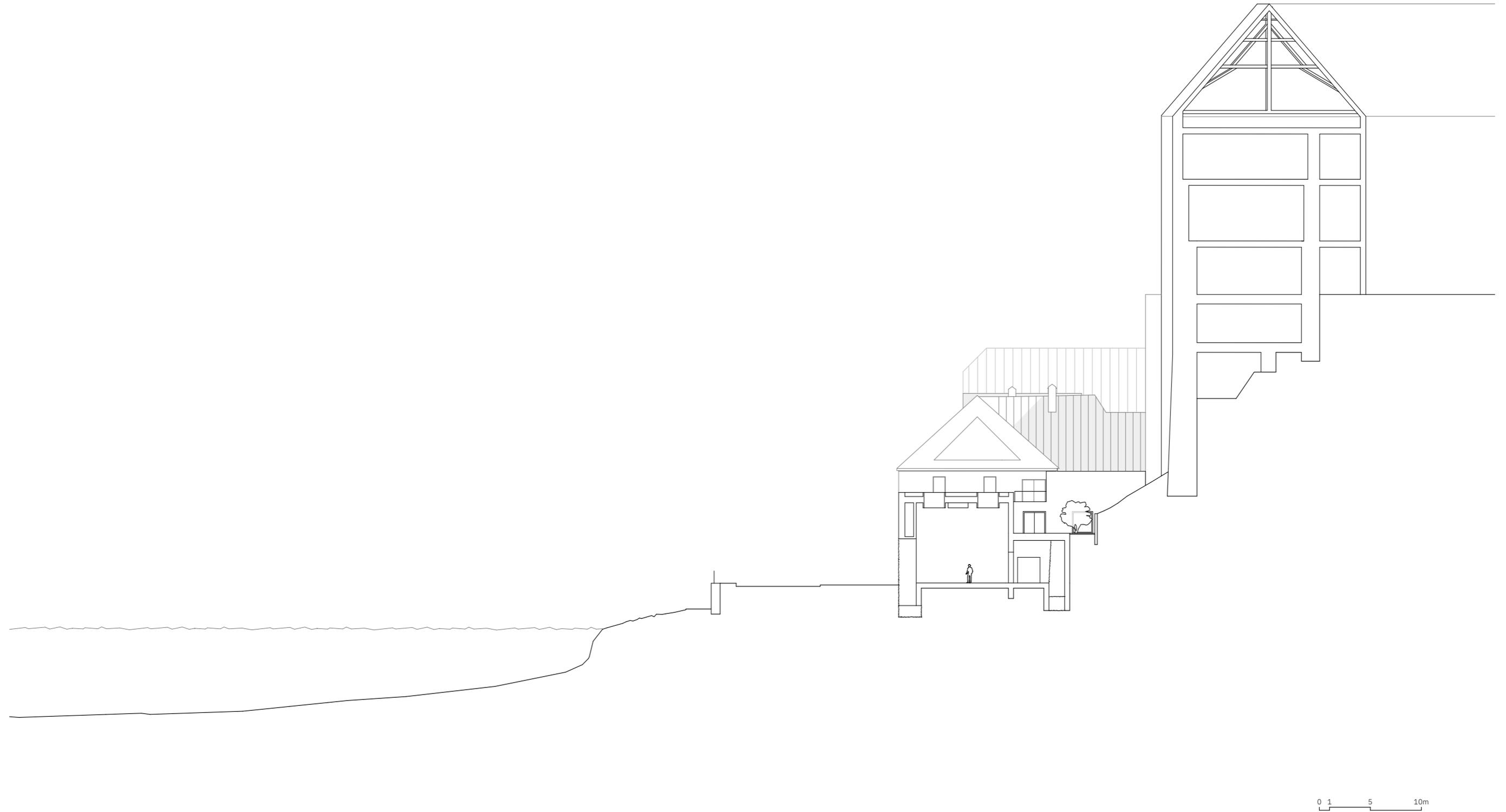


Abb. 116: Schnitt C-C , 1:400

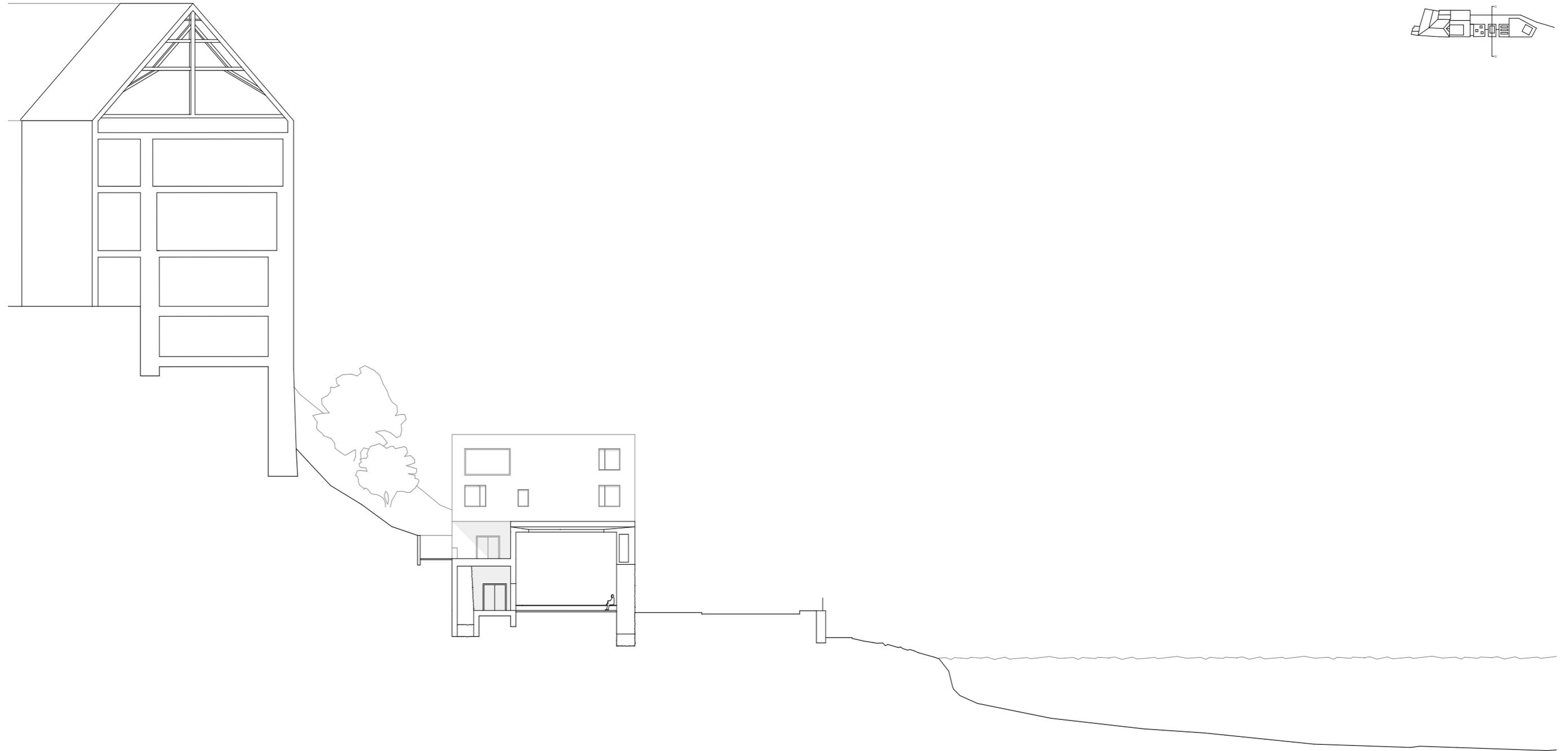
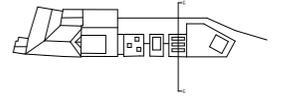
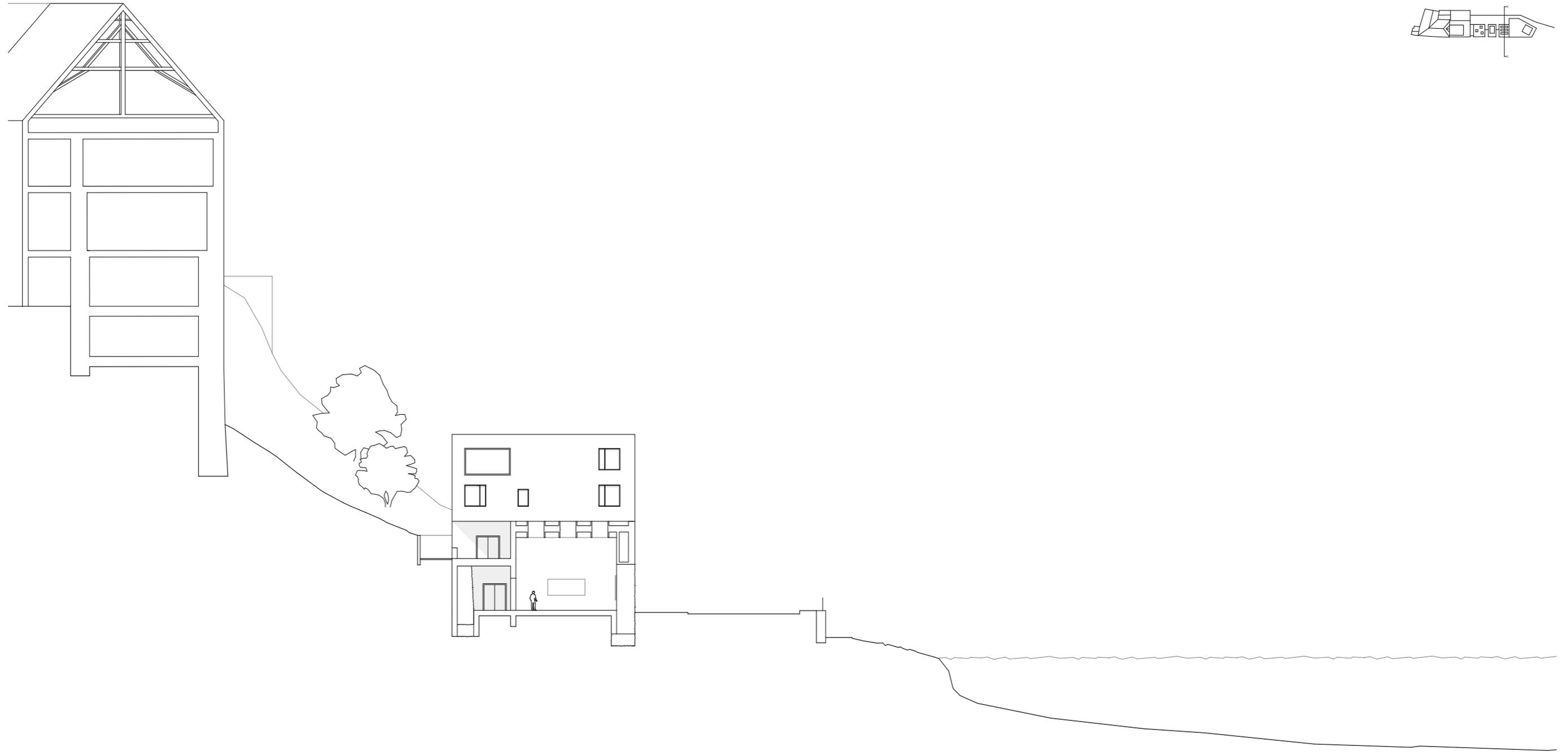


Abb. 117: Schnitt D-D , 1:400



0 1 5 10m

Abb. 118: Schnitt E-E , 1:400

Fassade & Details

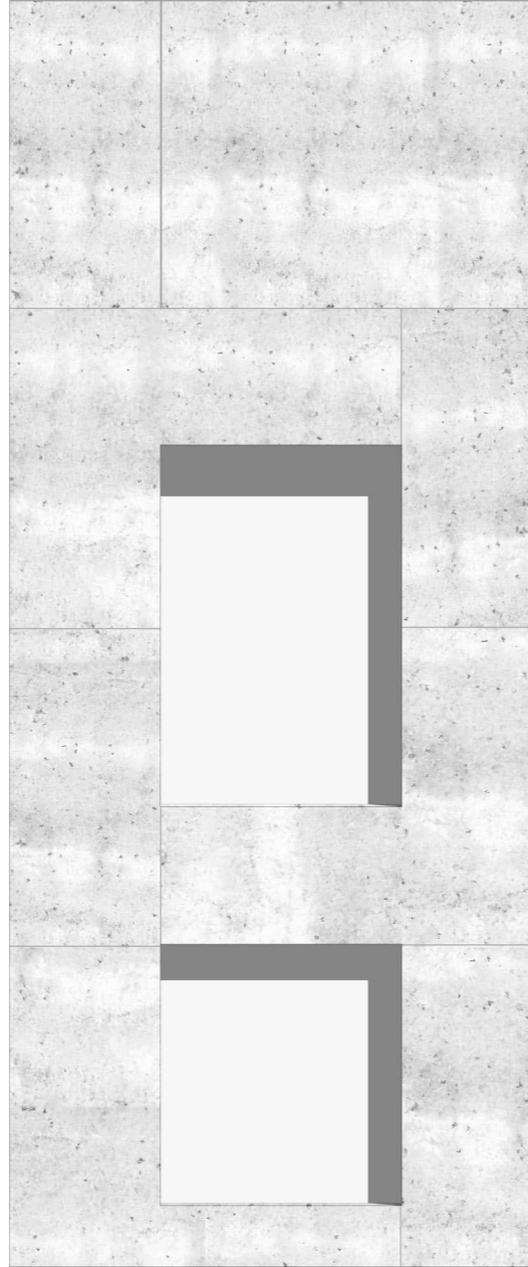
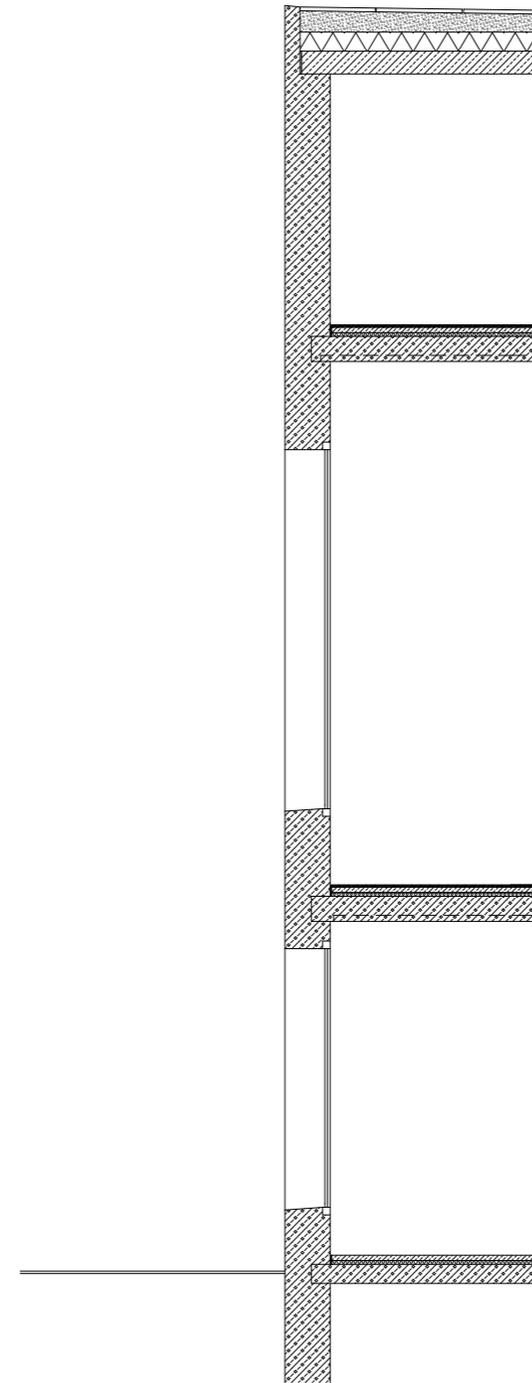
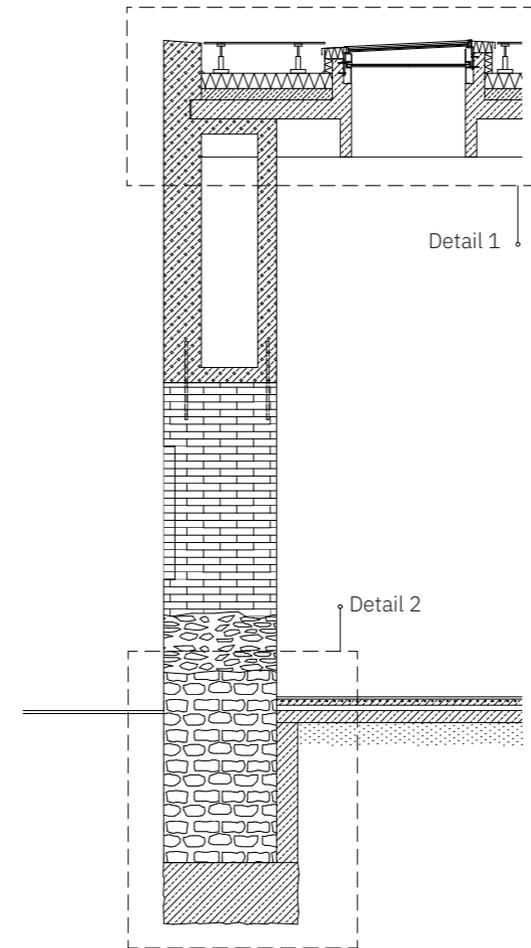


Abb. 119: Fassadenschnitt Neubau , 1:100



Im Fassadenschnitt sticht zuerst die monolithische Bauweise ins Auge. Die 60 cm starken Außenwände des westlichen Neubaus sorgen nicht nur für den notwendigen klimatischen Schutz, sondern führen das Thema der Massivität weiter. Von außen ist dies auch an den tiefen Laibungen der großen Fensteröffnungen ablesbar. Damit bei den innen bündig angeordneten Rahmen keine Kältebrücke entsteht, sind diese nicht einfach in die Öffnung gestellt, sondern befinden sich in einer Nische. Beim Rahmen selbst, ist eine gewisse Stärke (hier 10x10cm) und eine geringe Wärmeleitfähigkeit wichtig, weshalb Holz als Material gewählt wurde. Diese Bündigkeit mit der Innenwand hat gleich zwei wesentliche Auswirkung auf die Erscheinung. Von außen ist der Rahmen nicht zu sehen. Das Fenster wirkt als abstrakte Öffnung im Baukörper und folgt dem Schema der Abstände zwischen den einzelnen Ausstellungsräumen. Innen schließt das Fenster mit der Wand ab und rahmt so, die gezielten Ausblicke wie ein Bild. Ebenfalls in Dämmbeton ausgeführt sind die Zwischendecken, wodurch die komplizierten Anschlussdetails an den Punkten wegfallen, wo sich der Außenraum ins Gebäude zieht (Eingänge im EG und von der Terrasse). Um die monolithische Wirkung auch beim Anblick von oben zu wahren, wird die Attika versteckt ausgeführt. Lose verlegte Platten aus Dämmbeton bilden hier die „fünfte Fassade“.



Bei den hohen Ausstellungsräumen ergeben sich zwei konstruktive Schwerpunkte. Die Decke wird mit großen Öffnungen ausgestattet, um Tageslicht in die Räume zu bringen. Auch hier entsteht die Thematik der fünften Fassade. Eine Lösung wie beim Neubau funktioniert aber nicht, da eine mittige Entwässerung keine Option ist und ein Gefälle zum Rand hin zu einer Pultdach-Form führen würde, was die kubenhafte Erscheinung zerstört. Deshalb wird hier mit feuerverzinkten, perforierten Blechen gearbeitet, um eine ebene Oberfläche zu simulieren. Am anderen Ende des Raums, wird eine neue Bodenplatte installiert, um eine ausreichende Abdichtung gegen das Erdreich herzustellen. Diese würde sich grundsätzlich selbst tragen, aber aufgrund der Hochwasserthematik und dem damit auftretenden Grundwasserdruck, wird die ohnehin notwendige Unterfangung als Streifenfundament seitlich hochgezogen. Auf beide Schwerpunkte wird in den Detailausführungen noch genauer eingegangen.

Als Leitlinie im Raumkonzept galt: Die Decke kann alles, der Rest bleibt frei für die Kunst. Tageslicht liefert nach wie vor die beste Farbwiedergabe. Um aber direkte Sonneneinstrahlung zu verhindern, ist zwischen den Glasscheiben der Oberlichten ein Prisma eingelegt. Eine Lösung die auch im Kunstmuseum Ahrenshoop angewandt wird. Ein Horizontalstore ermöglicht das Abdunkeln. Damit die Dachfläche trotz der aufwendigen Oberlichten bündig erscheint, werden verzinkte Stahlbleche auf Abstandshaltern positioniert. Diese Lösung findet man beispielsweise beim Kunstmuseum in Rodez. Die Feuerverzinkung weist dabei eine große visuelle Ähnlichkeit mit dem Sichtbeton auf. Die Belüftung der Ausstellungsräume erfolgt über ein dezentrales Gerät, wodurch große Lüftungsrohre im Gebäude vermieden werden.

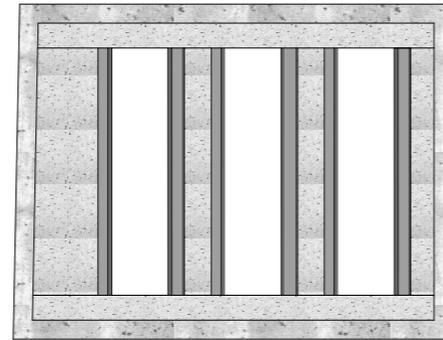
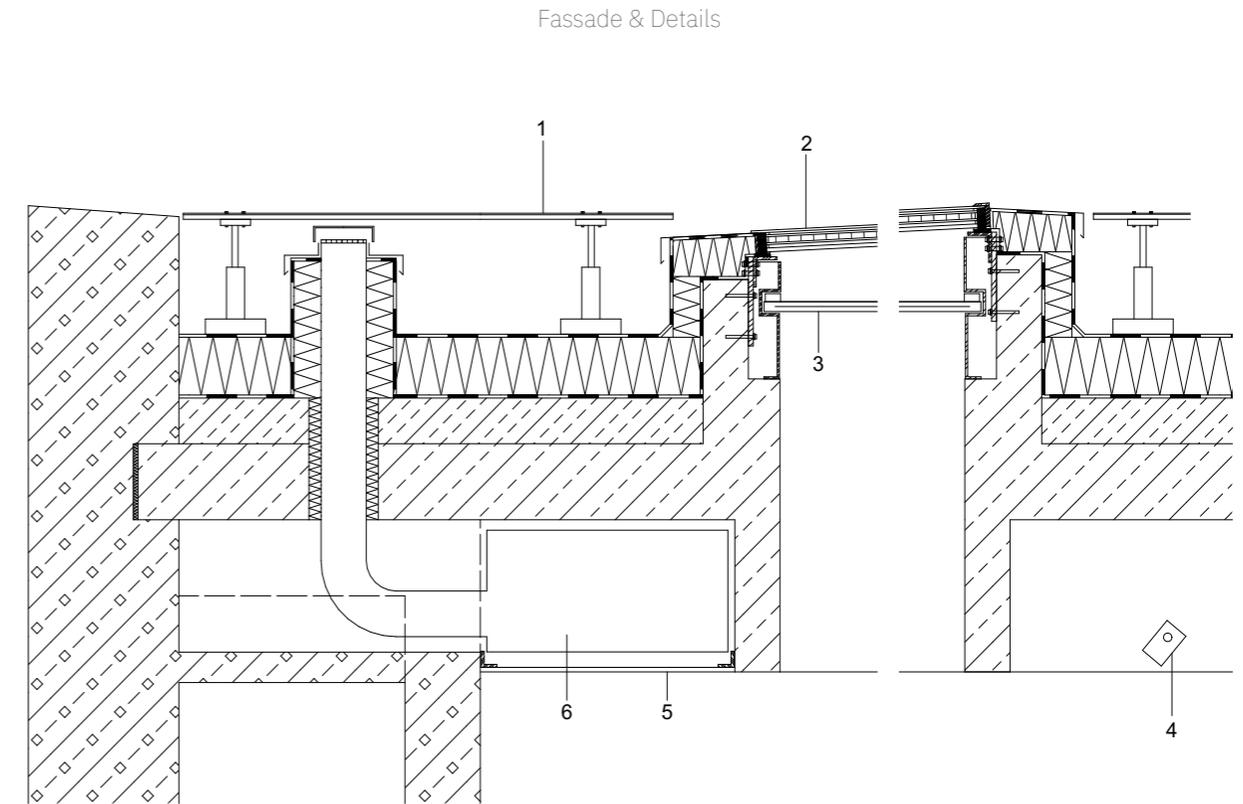


Abb. 121: Dachdraufsicht



1. Blech 3mm feuerverzinkt, perforiert auf Rahmen 2cm
Abstandhalter höhenverstellbar, beschwert
Abdichtung Bitumenbahn
Dämmung XPS 20cm
Dampfsperre
Gefällebeton 1,8% max. 15cm
Decke Stahlbeton 25cm
je nach Raum als Sichtbeton/weiß verputzt
2. Oberlichte
Dreifach-Isolierverglasung ESG 8 mm +
SZR 20 mm mit Prismen + ESG 6 mm +
SZR 16 mm + VSG 20 mm
3. Horizontalstore
4. LED-Strahler verstellbar
5. Lüftungsgitter
6. Dezentrale Lüftung

Abb. 122: Detail 1, Dachaufbau Ausstellungsraum, 1:25

Um die Bestandswand statisch zu stärken, wird ein neues Fundament mittels Unterfangung hergestellt. Dies geschah auch bei der Instandsetzung des ehemaligen Salzamts. Diese Unterfangung wird seitlich hochgezogen und dient so als Streifenfundament für die neu eingesetzte Bodenplatte. Damit dürfte der eventuell auftretende Grundwasserdruck bei Hochwasser kein Problem darstellen. Die Schicht aus recyceltem Schaumglasschotter unter der WU-Bodenplatte, dient hier nicht nur als Sauberkeitsschicht, sondern auch als Wärmedämmung.

1. Bodenbelag Eichendielen (je nach Ausstellungsraum)
Zementestrich geglättet+versiegelt mit Heiz- und Kühlregister 14cm
PE-Folie
Trittschalldämmung 8cm
Bodenplatte Stahlbeton als WU-Beton ausgeführt 20cm
Trennlage Geotextilvlies
Glasschotterschüttung 30cm
2. Außenwand Bestand 150cm
freigelegt + konserviert
Sperrputz bis über Erdreich
darüber weiß verputzt/ grau geschlämmt
(je nach Ausstellungsraum)
3. Unterfangung laut Statik
hochgezogen als Streifenfundament

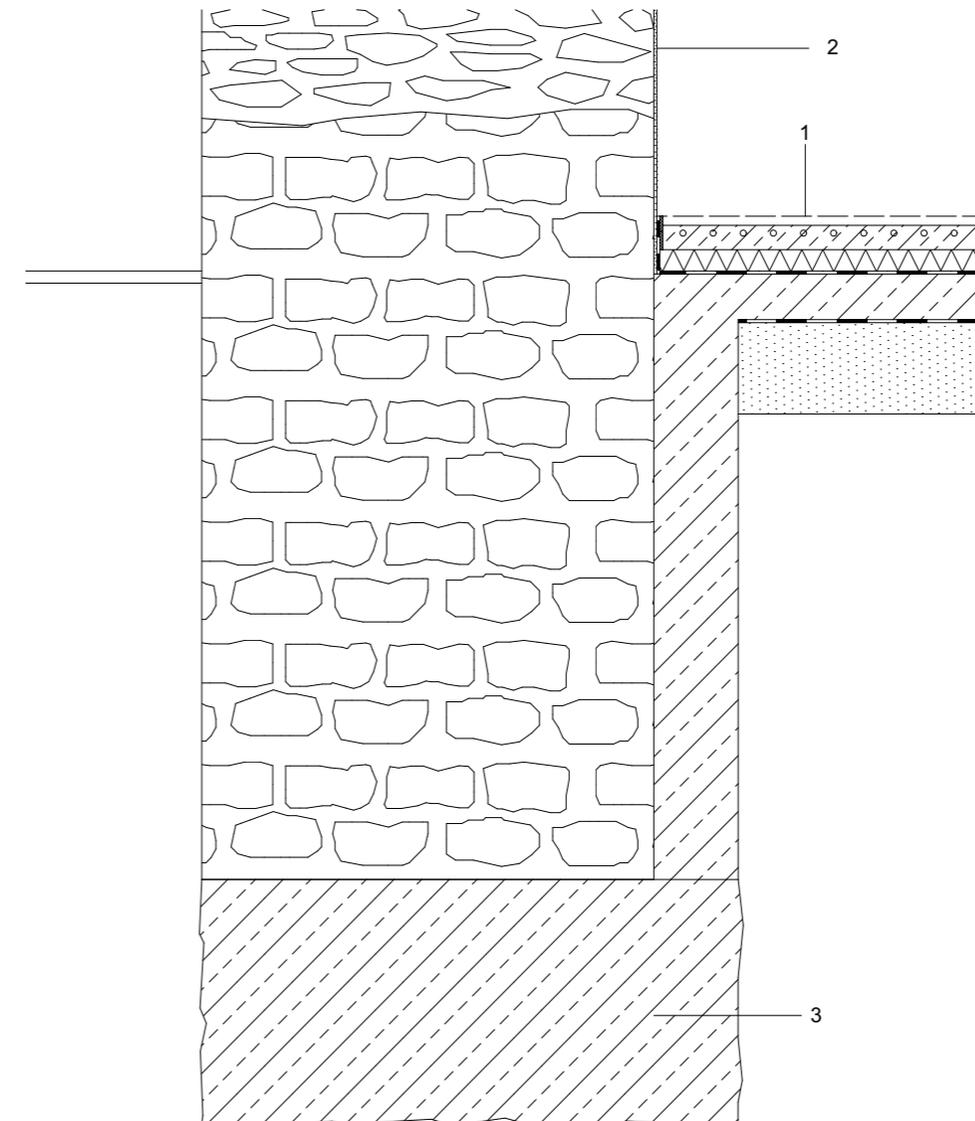


Abb. 123: Detail 2, Anschluss Bodenplatte, 1:25

Atmosphäre

Zum Schluss soll noch auf die Stimmung eingegangen werden, die an diesem Ort und in den gebauten Räumen herrscht. Im Fokus stehen dabei die Ausstellungsräume, bei denen es darum geht, eine atmosphärische Vielfalt mit unterschiedlichen Stimmungen anzubieten. So kann jede Künstlerin, jeder Künstler selbst entscheiden, in welchem Umfeld ihre oder seine Arbeit am besten zur Geltung kommt. Die Merkmale die einen Ausstellungsraum ausmachen, werden durch die einzelnen architektonischen Elemente gebildet und diese sind grundsätzlich dieselben wie bei jedem anderen Raum auch: Ein Boden auf dem der Mensch, bedingt durch die Schwerkraft, steht. Wände, die den Raum begrenzen und ihn von der Außenwelt trennen. Eine Decke, die uns die Dreidimensionalität spüren lässt und dem Raum eine Höhe gibt und Öffnungen zum Ein- und Ausreten und um Licht und Luft in den Raum zu holen. Bei der Erzeugung von Atmosphäre, kommt dem Material eine entscheidende Rolle zu. Eine klare Differenzierung, vor allem zwischen Boden und Wand, lässt den Raum ruhiger und gewohnt erscheinen, gleiche Materialien können dem Raum etwas Abstraktes geben. Je nach Art des Materials, vermitteln sie eine sakrale oder archaische Atmosphäre. Auch geht es darum, den Neubau mit dem Bestand in Einklang zu bringen. Das Zurückgreifen auf vorhandene Materialien verhindert dabei einen unübersichtlichen Materialmix und lässt das Alte und das Neue einheitlich wirken, sowohl im Innen- als auch im Außenraum. In den Ateliers des Salzamts, findet man rustikale Eichendielen. Im ganzen Haus sind die Wände weiß verputzt. In den Gängen wird auf Naturstein gesetzt, dabei wechseln sich Platten aus Kalkstein und Granit ab. Vorallem letzteres Material findet man auch in der gesamten Umgebung. Die Straßen der Altstadt sind durchgehend gepflastert.



Abb. 124: Materialien Bestand innen

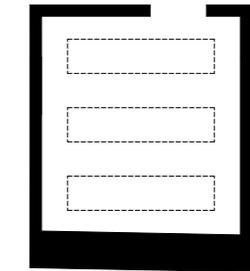
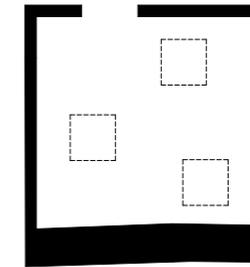
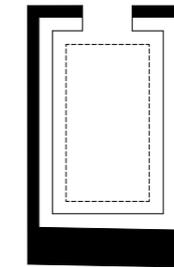


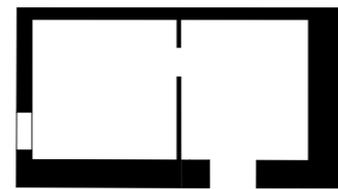
Abb. 125: Die Ausstellungsräume

Ausstellungsraum 1

Im ersten Ausstellungsraum, der im Quertrakt des ehemaligen Stadls gelegen ist, herrscht eine Stimmung, die man wahrscheinlich am ehesten mit den Worten neutral oder gewohnt beschreiben würde. Die Wände sind weiß verputzt, eine Ausnahme bildet eine historische Bestandswand die hell geschlänmt ist, damit die Struktur ablesbar bleibt. Der Boden ist, ähnlich wie in den Ateliers, von Eichen- dielen bedeckt. An der Decke sind flexible Strahler und Fluter an einem Schienensystem befestigt. Die Belüftung erfolgt durch zwei Schlitze am Boden an den Querseiten. Ein Fenster mit Sitznische gibt einen Ausblick in den kleinen Innenhof des Salzamts. Der Raum hat eine Höhe von ca. 4,3m und wird durch eine Wand nochmals unterteilt. So eignet er sich für kleinformatige Arbeiten wie zB. Skizzen oder kleine Plastiken. Die Abbildung unten stellt dabei die atmosphärische Referenz dar.



Abb. 126: Muzeum Susch Foto: Plazej Pindor.



62m²+45m²
neutral, gewöhnlich

Abb. 127: Grundriss Ausstellungsraum 1

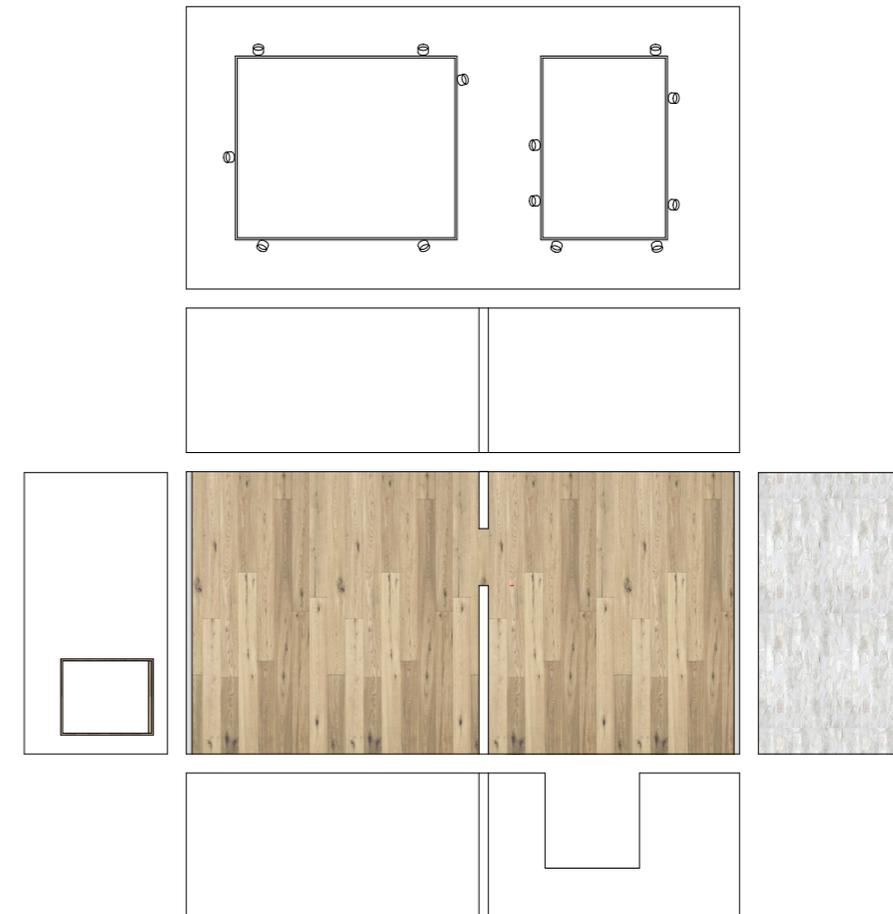


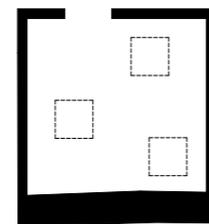
Abb. 128: Abwicklung Raum 1

Ausstellungsraum 2

Im zweiten Raum herrscht eine archaische Atmosphäre. Dazu tragen die Wände bei, bei denen der Dämmbeton sichtbar gelassen wird. Die Bestandsmauer wird hellgrau geschlämmt. Der Boden besteht ebenfalls aus Beton. Mit 7,8m ist es der höchste Raum der Galerie. Die Decke ist dunkel gehalten, drei punktförmige Öffnungen ragen leicht in den Raum und bringen so Tageslicht in diesen. Die künstliche Belichtung wird von einem Mix von Strahlern und Lichtleisten sichergestellt. Auch die Lüftung sitzt an der Decke, so befinden sich am Boden keine störenden Elemente. Die dezentrale Anordnung des Eingangs, ermöglicht ein unvoreingenommenes Betreten des Raums.



Abb. 129: La Congiunta, Foto: opus C/ glaeslephoto.



87m²
archaisch, sakral

Abb. 130: Grundriss Ausstellungsraum 2

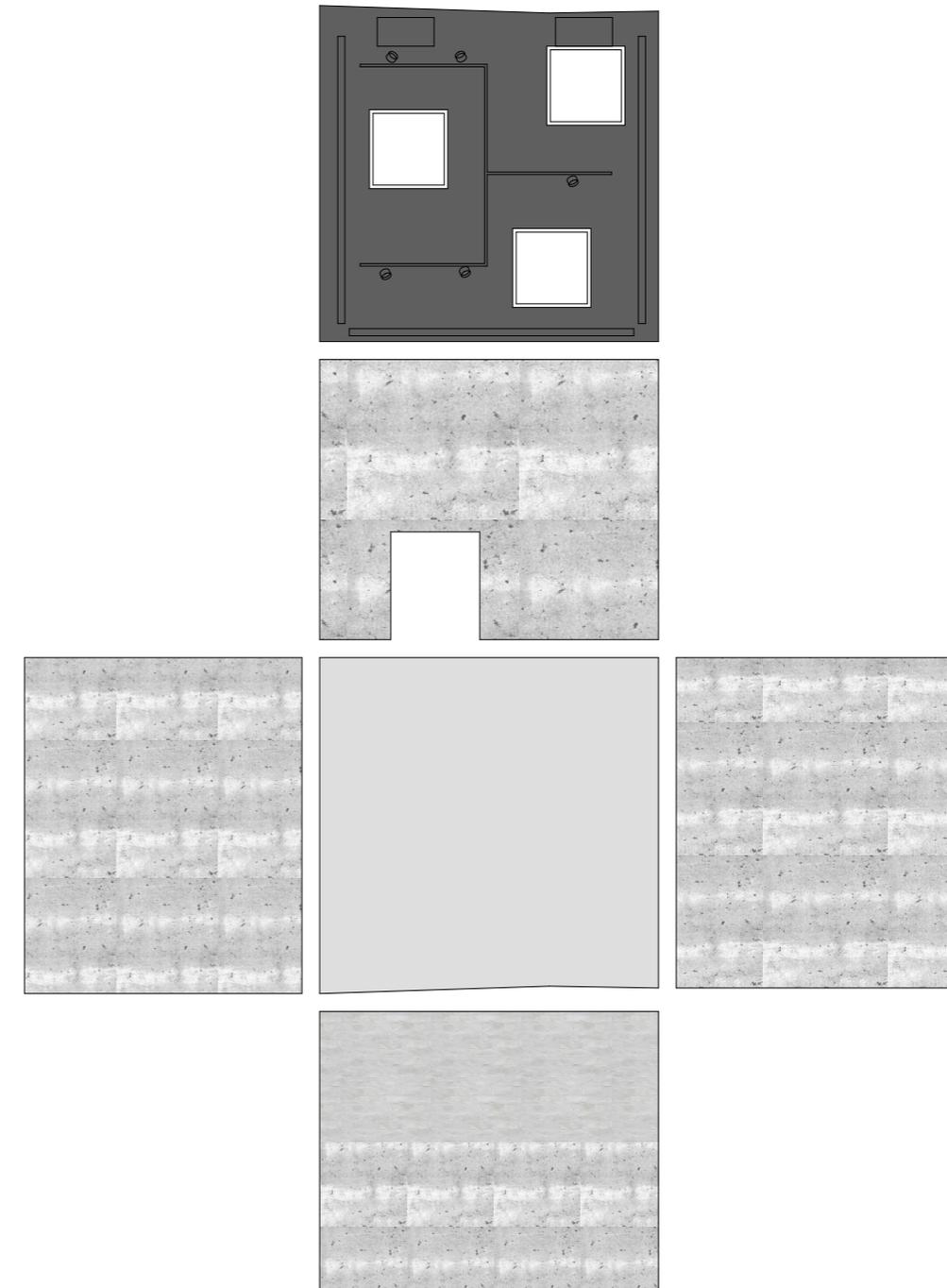


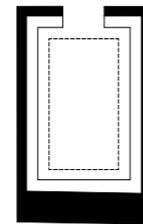
Abb. 131: Abwicklung Raum 2

Ausstellungsraum 3 - Atrium

Das Atrium kann für Ausstellungen und Rauminstallationen genutzt werden, primär stellt der Raum selbst aber den Ort aus. Blickt man nach oben, sieht man das mächtige Linzer Schloss. Dieser „Innenraum ohne Dach“ vermittelt eine ganz eigene Atmosphäre zwischen drinnen und draußen wie die Skyspaces von James Turrel. Auch die Materialien setzen das Spiel zwischen Innenraum und Außenraum fort. Die glatten weißen Wände treffen auf die, mit offenen Fugen verlegten, Granitplatten am Boden, wo das Regenwasser abfließen kann. Die Besuchenden können hier auch länger verweilen und eine Pause einlegen, da an den Rändern Sitzmöglichkeiten vorhanden sind. Die Eingangssituation legt den Fokus auf die Mitte des Raums, wo sich die Öffnung im Dach befindet.



Abb. 132: Opensky von James Turrel im Chichu Art Museum. Foto: Iwan Baan.



57m²
Schwellenraum

Abb.133: Grundriss Ausstellungsraum 3

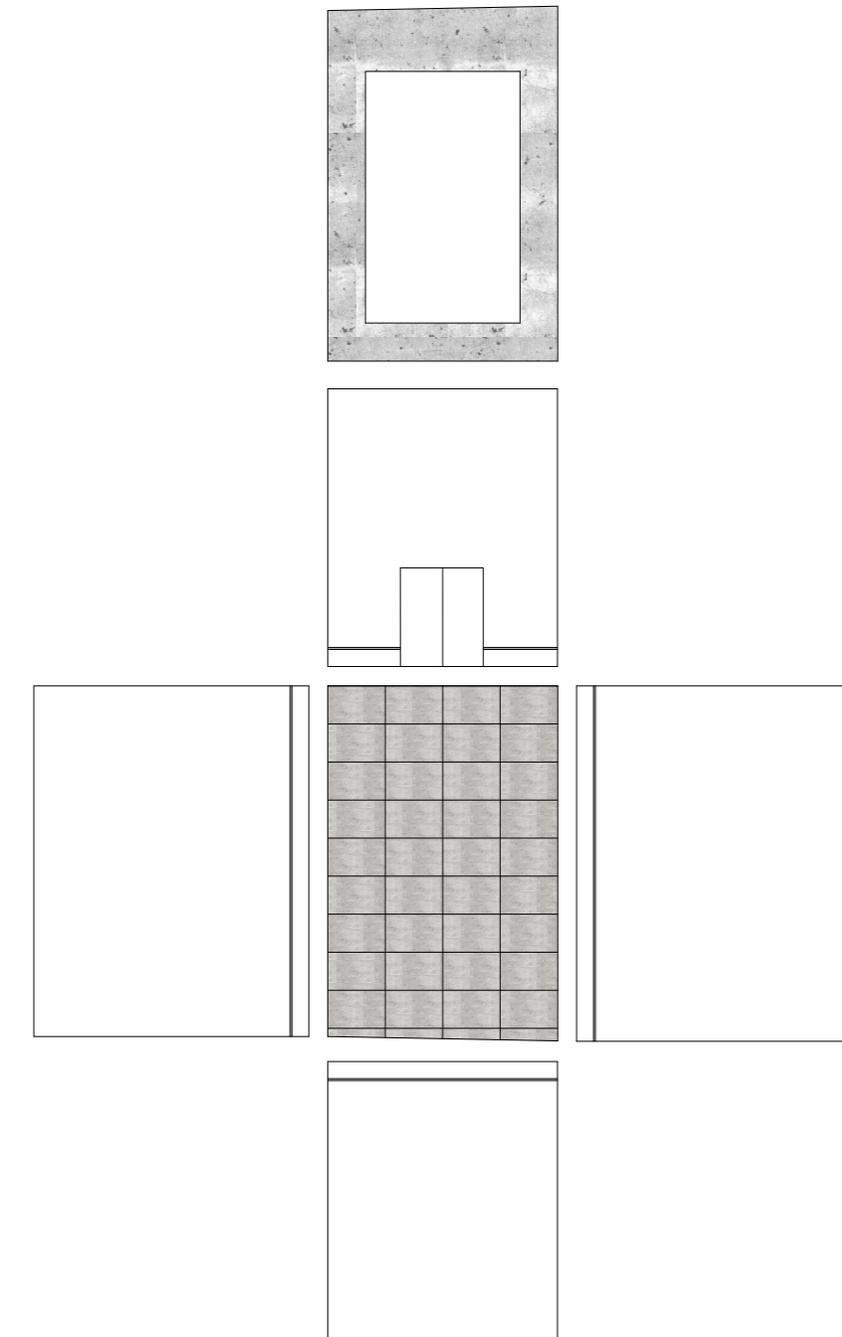


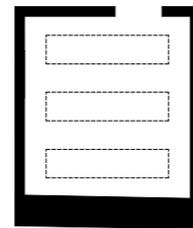
Abb. 134: Abwicklung Raum 3

Ausstellungsraum 4

Ähnlich dem ersten Raum, hält sich dieser zurück. Die Wände sind in Weiß gehalten, man steht auf Eichendielen, die den Boden klar von der Wand unterscheiden. Große längliche Öffnungen in der Decke, fluten den Raum mit Tageslicht. Blickt man durch sie, sind die Umrisse des Schlosses erkennbar und ein Bezug nach außen ist hergestellt. Durch die Raumhöhe von 6,8m, können auch Ausstellungen mit großen Formaten stattfinden. Das Kunstlichtsystem besteht wieder aus flexiblen Strahlern. Die Lüftung sitzt hier, wie in Raum 2, an der Decke, der Eingang ist wieder dezentral angeordnet.



Abb. 135: Kunstmuseum Ahrenshoop. Foto: voigt & kranz.



84m²
neutral

Abb.136: Grundriss Ausstellungsraum 4



Abb. 137: Abwicklung Raum 4

Vorplatz und Neubau

Der Blick vom westlichen Vorplatz zeigt die neu angelegte Stiege, die zur Terrasse hinaufführt. Die bestehende Stützmauer und der Neubau leiten die Besucherin, den Besucher hin zum Ausgang. Der Platz selbst ist, wie auch die restliche Altstadt, mit Granitsteinen gepflastert. So fügt er sich nahtlos in die Umgebung ein.

Wie auch die Aufbauten im Bestand, ist der Neubau in Dämmbeton gehalten. Die Fugen des Sichtbetons sind dabei geschoßweise versetzt angeordnet. Dadurch entsteht an den Ecken ein Wechselspiel aus schmalen und breiten Flächen, ähnlich der Eckquadrierung an den Nachbarbauten.



Abb. 138: Westlicher Vorplatz mit Neubau

Ausblick

Im Bild rechts befindet man sich in der Bar respektive Restaurant im ersten Obergeschoß des Neubaus. Der Boden ist mit Eichendielen gedeckt und bildet einen schönen Kontrast zu den Wänden aus Beton. Die Möblierung ist ebenfalls in Holz gehalten genauso wie die Rahmen der großen Fenster, die in die Wand eingelassen sind und so bündig mit dieser abschließen.

Am Anfang dieser Arbeit stand der Blick vom Donaustrand am anderen Ufer Richtung Bauplatz. Dieser kehrt sich nun um. Durch die gezielt gesetzten, großen Öffnungen in der Wand, ergibt sich eine gerahmte Aussicht auf das Donautal.



Abb.: 139: Bar mit Aussicht

Anhang

Literaturverzeichnis

Gedruckte Literatur

Auer, Beate, Brigitta Fragner, Ulrike Knall-Brskovsky, Paul Mahringer, Johannes Dandler, Heinz Gruber, Willibald Katzinger, Gerd Pichler, Marianne Pollak, Eckart Vancsa und Bundesdenkmalamt Österreich. *Oberösterreich : 2. Linz, Dehio Linz*. Wien: Verlag Berger, 2009.

Blaser, Werner. *Atrium: Lichthöfe seit 5 Jahrtausenden*. Basel: Wepf, 1985.

Bouchal, Robert und Josef Weichenberger *Unterirdisches Oberösterreich: Höhlen, Bunker, Gräfte, Stollen, Keller, Krypten, Geheimgänge, Verliese*. Graz: Pichler Verlag, 2015.

Filipaj, Patrick. *Architektonisches Potenzial von Dämmbeton*. Zürich: vdf Hochschulverlag, 2019.

Greub, Thierry. „Mit zarten Füßen Reigen tanzen: Das Museum, ein Ort der Begeisterung“ in *Detail 9/ 2006*. München: DETAIL, 2006.

Häuselmayer, Otto und Markus Kristan. *Otto Häuselmayer - städtebauliche Architektur: Stadtplanung, Bauten und Projekte 1976-2018*. Basel: Birkhäuser, 2018.

Lüking, Tim. *Monolithisch bauen: eine Bestandsaufnahme*. Graz: Verlag der Technischen Universität Graz, 2017.

Nida-Rümelin, Julian, Jakob Steinbrenner, Christoph Baumberger, Niklas Maak, Wilfried Kuehn, Ulrich Winko, und Frank Maier-Solgg. *Kontextarchitektur, Kunst und Philosophie*. Ostfildern: Hatje Cantz, 2010.

O'Doherty, Brian, Wolfgang Kemp und Markus Brüderlin. *In der weißen Zelle: Inside the white cube*. Berlin: Merve Verlag, 1996.

O'Doherty, Brian. *Atelier und Galerie*. Berlin: Merve Verlag, 2012.

Pfeifer, Günter, Fachgebiet Entwerfen und Wohnungsbau Technische Universität Darmstadt. *Die Typologie des Hofhauses : Typologieforschung am Fachgebiet Entwerfen und Wohnungsbau, Technische Universität Darmstadt*. Freiburg: Syntagma 2008.

Raith, Erich. *Stadtmorphologie: Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten*. Zugl.: Wien, Techn. Univ., Habil.-Schr., 1999, Wien: Springer 2000.

Schwarte, Ludger. *Politik des Ausstellens*. Hamburg: Uhlenhorst, 2019.

Sedlak, Gerhard. *Der Baualterplan der Linzer Altstadt*. Linz: Linz, 1980.

Wacha, Georg. „Flüchten Sie nicht über die Wasserstiege.“ in *Euro Journal 3*. Linz: RegionalEdition, 2001.

Wied, Alexander und Renate Kux-Jülg. *Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz : 1. Die Altstadt*. Wien: Schroll, 1977.

Zaugg, Rémy. *Das Kunstmuseum, das ich mir erträume oder der Ort des Werkes und des Menschen*. Nürnberg : Verl. f. moderne Kunst, 1998.

Unveröffentlichte Arbeiten

Gruber, Wolfgang und Heinz Klimesch. *Archäologische Voruntersuchungen im Salzamt*. Linz: Bundesdenkmalamt, 2006.

Seebach, Gerhard. *Linz, Obere Donaulände 17- ehem. Salzstadl/ Stadtmauer, Befund Mauerwerk*. Linz: Bundesdenkmalamt, 2001.

Wahl, Elisabeth. *Linz, Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung*. Linz: Bundesdenkmalamt, 2006.

Internetquellen

Land Oberösterreich. *DORIS- Wasser & Geologie*. Zugriff 12.9.2019. [https://doris.ooe.gv.at/viewer/\(S\(trkt-5pwwc05hundchg0zlnrm\)\)/init.aspx?ks=alk&karte=wage](https://doris.ooe.gv.at/viewer/(S(trkt-5pwwc05hundchg0zlnrm))/init.aspx?ks=alk&karte=wage).

Oberösterreichische Nachrichten. 2017. *Salzamt in Linz: Drohende Schließung wurde abgewendet*. Zugriff 15.10.2019.

<https://www.nachrichten.at/kultur/Salzamt-in-Linz-Drohende-Schliessung-wurde-abgewendet;art16,2704029>.

Stadt Linz. *Bevölkerung*. Zugriff 24.7.2019. https://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/.

Stadt Linz. *Lage und Flächen*. Zugriff 24.7.2019. https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/015_Flaechen/.

Stadt Linz. *Pegelstand der Donau*. Zugriff 12.9.2019. https://www.linz.at/zahlen/095_Umwelt/020_Klima/020_Do-nauPegel/.

Stadt Linz. *Salzamt Linz*. Zugriff 15.10.2019. <https://www.linz.at/kultur/salzamt/46306.php>.

Stadt Linz. *Stadtgebiet*. Zugriff 24.7.2019. https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 7: *Franziseischer Kataster*. Doris Linz- Urmappe. Zugriff 11.05.2020.
[https://www.doris.at/viewer/\(S\(4jjkz43owpwba0hz20bglf\)\)/init.aspx?karte=urmappe](https://www.doris.at/viewer/(S(4jjkz43owpwba0hz20bglf))/init.aspx?karte=urmappe).

Abbildung 10: *Stadtmorphologische Untersuchungen*. Erich Raith. Stadtmorphologie. Wien: Springer, 2000 S. 84.

Abbildung 16: *Plan Schlossbergstollen*. Forum Unterirdisch. Zugriff 15.12.2019.
<https://unterirdisch.de/index.php?threads/ls-stollen-und-bunker-in-linz.3922/page-2>.

Abbildung 18: *Axonometrie Wettbewerb 1994*. Erich Raith. Stadtmorphologie. Wien: Springer, 2000 S. 79.

Abbildung 19: *Entwurf Linzer Musiktheater*. Otto Häuselmayr. Städtebauliche Architektur. Basel: Birkhäuser 2018. S. 166-167

Abbildung 20: *Das Donauufer in Linz. Stahlstich von Winkler nach Zeichnung von Alt, 1820*. August Zöhler. Alt- Linz. Wien: Rohrer, 1942. S. 70.

Abbildung 22: *Georg Hoefnagel nach Valckenborch, Kupferstich und Radierung, 1594*. Elisabeth Wahl. Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung. Linz: Bundesdenkmalamt, 2006. S. 36/ Nordico Stadtmuseum.

Abbildung 23: *Matthäus Merian, Kupferstich und Radierung, 1649*. Wahl, 2006. S.39/ Nordico Stadtmuseum.

Abbildung 24: *Georg Matthäus Vischer, Kupferstich, 1674*. Wahl, 2006. S. 39.

Abbildung 25: *Martin Engelbrecht und Bernhard Friedrich Werner, Kupferstich, vor 1732*. Wahl, 2006. S. 42/ Nordico Stadtmuseum.

Abbildung 26: *Aufnahme der Oberen Donaulände um 1873*. Nordico Stadtmuseum.

Abbildung 27: *Foto vor der Revitalisierung, 2004*. Foto: Paul Fischnaller.

Abbildung 30: *Bauphasenplan des ehemaligen Salzamts nach Wahl*. Wahl, 2006. Bauphasenpläne

Abbildung 31: *Mauernalyse der nördlichen Längsmauer des ehemaligen Salzstadls nach Seebach*. Seebach, Gerhard. Linz, Obere Donaulände 17- ehem. Salzstadl/ Stadtmauer, Befund Mauerwerk. Linz: Bundesdenkmalamt, 2001. Pläne Mauerwerksbefund.

Abbildung 32: *Grundriss 1829 EG*. Landesarchiv Oberösterreich.

Abbildung 33: *Grundriss 1829 OG*. Landesarchiv Oberösterreich.

Abbildung 34: *Grundriss 20G (Salzamt) und Schnitte*. Landesarchiv Oberösterreich.

Abbildung 35: *Bauaufnahme Stadl 1872*. Nordico Stadtmuseum.

Abbildung 36: *Salzamt mit Torbau*. Foto: Stadtarchiv Linz. Stadgeschichte Linz: Zugriff 10.4.2020.
<https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/Default.asp?action=denkmaldetail&id=551>.

Abbildung 37: *Ausstellungshalle derzeit*. Foto: Florian Voggeneder. Blog Salzamt: Zugriff 11.10.2019.
<http://blog.salzamt-linz.at/2016/11/29/kristallin-39-florian-voggeneder/>.

Abbildung 38: *Gang im 1. OG*. Foto: Atelierhaus Salzamt. Wikimedia. Zugriff 9.3.2020.
<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:AtelierhausSalzamt-GangKüche.jpg>

Abbildung 39: *Atelier mit Eichendielen*. Foto Atelierhaus Salzamt. Blog Salzamt: Zugriff 11.10.2019.
<http://blog.salzamt-linz.at/about-atelierhaus-salzamt/>

Abbildung 40: *Atelier in Betrieb*. Foto: Atelierhaus Salzamt. Blog Salzamt: Zugriff 11.10.2019.
<http://blog.salzamt-linz.at/2019/11/30/willhaben/>

Abbildung 41: *Zimmer*. Foto: Atelierhaus Salzamt. Blog Salzamt: Zugriff 11.10.2019.
<http://blog.salzamt-linz.at/about-atelierhaus-salzamt/>

Abbildung 44: *Grundrisse Bestand , 1:400*. Salzamt nach Plänen von Planquadrat.

Abbildung 45: *Grundrisse Bestand , 1:400*. Salzamt nach Plänen von Planquadrat.

Abbildung 46: *Ansicht Nord Bestand , 1:400*. Salzamt nach Plänen von Planquadrat.

Abbildung 47: *Schnitt A-A Bestand, 1:400*. Salzamt nach Plänen von Planquadrat.

Abbildung 50: *Lentos Kunstmuseum Linz*. Foto: maschekS. Lentos Linz (Zugriff 10.4.2020)
https://www.lentos.at/html/de/1932_1938.aspx.

Abbildung 51: *Kunsthistorisches Museum Wien*. Foto: KHM Museumsverband. Vienna convention (Zugriff 10.4.2020)
<https://www.vienna.convention.at/de/venues/kunsthistorisches-museum-congress>.

Abbildung 52: *Kunstmuseum Ahrenshoop*. Foto: voigt & kranz UG. Ostseebad-Ahrenshoop (Zugriff 19.5.2020)
<https://www.ostseebad-ahrenshoop.de/ahrenshoop/details/stamm/show/kunstmuseum-ahrenshoop/>.

Abbildung 53: *Kunstmuseum Susch*. Foto: Blazej Pindor. Artishockrevista (Zugriff 19.5.2020)
<https://artishockrevista.com/2019/05/14/a-woman-looking-at-men-looking-at-women/>

Abbildung 54: *La Congiunta*. Foto: opusc / glaeslephoto. Beton.org (Zugriff 10.4.2020)
<https://www.beton.org/inspiration/architektur/objekt-details/museum-la-congiunta-in-giornicoch/>.

Abbildung 55: *Teshima Art Museum*. Foto: Iwan Baan. Detail Magazin (München: Detail), Ausgabe 12/2011.

Abbildung 56: *Monet Room, Chichu Art Museum*. Foto: Naoya Hatakeyama. Design-Milk (Zugriff 10.4.2020)
<https://design-milk.com/friday-five-noe-duchaufour-lawrance/>.

Abbildung 57: *Kunsthau Bregenz*. Foto: Florian Bachmann. Farbe und Licht- im Kontext (Zugriff 10.4.2020)
<https://blog.zhdk.ch/farblichtzentrum/peter-zumtor/kunsthau-bregenz-1/>

Abbildung 64: *Hospital Militar*. Foto: Lluis Casals. Unfinished.es (Zugriff 19.5.2020)
<http://unfinished.es/obra/escuela-arquitectura-granada/>

Abbildung 71: *Lee Ufan Museum*. Foto: Tadasu Yamamoto. Artmap (Zugriff 10.5.2020)
<https://artmap.com/guggenheim/exhibition/lee-ufan-2011?print=do>

Abbildung 95: *Bet Gyorgis, Äthiopische Felsenkirche*. Tim Lüking. Monolithisch bauen (Graz: TU Graz), 2017. S.11

Abbildung 96: 2226. Foto: Baumschlager-Eberle. Baumschlager-Eberle Architekten (Zugriff 19.5.2020)
<https://www.baumschlager-eberle.com/werk/projekte/projekt/2226-lustenau/>

Abbildung 97: *Außenmauer Stadl*. Seebach, Gerhard. Linz, Obere Donaulände 17- ehem. Salzstadl/ Stadtmauer, Befund Mauerwerk.
 Linz: Bundesdenkmalamt, 2001.

Abbildung 98: *Revitalisierung Salzamt*. Elisabeth Wahl. Obere Donaulände 15, Bauhistorische Untersuchung. Linz: Bundesdenkmalamt, 2006.
 Teil 2, Bild 36.

Abbildung 99: *Wohnhaus Chamoson*. Patrick Filipaj. Architektonisches Potenzial von Dämmbeton. Zürich: vdf Hochschulverlag, 2019.
 S. 79

Abbildung 100: *Feuerwehr Vierschach*. Foto: Gustav Willeit. Pedevilla Architekten (Zugriff 19.05.2019)
<https://pedevilla.info/feuerwehrhalle-vierschach>.

Abbildung 101: *Wohnhaus Andergassen*. Foto: Gustav Willeit. Baunetzwissen (Zugriff 28.4.2020)
<https://www.baunetzwissen.de/beton/objekte/wohnen-efh/wohnhaus-andergassen-urthaler-in-barbian-5221660>

Abbildung 102: *Refugi Lieptgas*. Foto: Gaudenz Danuser. Baunetzwissen (Zugriff 28.4.2020)
<https://www.baunetzwissen.de/bad-und-sanitaer/objekte/wohnen/ferienhaus-refugi-lieptgas-in-flims-4310947>.

Abbildung 103: *Gartenhaus*. Foto: Walter Ebenhofer. Baunetz.de (Zugriff 19.5.2020)
https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Haus_in_Steyr_von_Hertl_Architekten_4209971.html?backurl=http%3A%2F%2Fwww.baunetz.de%2Fmeldungen%2Findex.html&bild=6.

Abbildung 126: wie Abb. 53.

Abbildung 129: wie Abb. 54.

Abbildung 132: *Opensky von James Turrel*. Foto: Iwan Baan. iwan.com (Zugriff 28.4.2020)
<https://iwan.com/portfolio/chichu-art-museum-tadao-ando-naoshima/>.

Abbildung 135: wie Abb. 52.

Danksagung

An dieser Stelle sollen noch jene Personen Erwähnung finden, die in besonderem Maße dazu beigetragen haben, dass diese Arbeit entstehen konnte. Danke an:

Prof. Wilfried Kuehn

für die intensive Betreuung des Projekts und inspirierende Gespräche,

Holger Jagersberger vom Atelierhaus Salzamt

für die Bereitstellung diverser Unterlagen und spannender Informationen,

Liesi, Moni, Giuli, Ulrich und Rupi

für das Korrekturlesen der Texte und Pläne,

Freunde und Bekannte

für die Zeit auf und abseits der Universität,

meine Eltern

die meinen Weg nie infrage stellten und mich immer unterstützt haben.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.